

Posener Tageblatt



Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł. mit Zustellgeld in Polen 4.40 zł. in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.40 zł. vierteljährlich 13.10 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł. Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rml. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes“, Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25, zu richten. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postfachkonten: Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto. — Jng.: Concordia Sp. Mc.). Fernsprecher 6105, 6275.

Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr. Textzeile-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50 % Aufschlag. Offertengebühr 50 Groschen. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge unbedeutlicher Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Posener Tageblatt Anzeigen-Abteilung Poznań 3 Aleja Marszałka Piłsudskiego 25. — Postfachkonto in Polen: Concordia Sp. Mc. Buchdruckerei und Verlagsanstalt Poznań Nr. 200 283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184. Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. — Fernsprecher 6275, 6105.

76. Jahrgang

Poznań (Posen), Sonntag, 22. August 1937

Nr. 191

Große Rede des Duce in Palermo Deutsche Stadt im Süden

Das faschistische Italien führt eine konkrete Politik des Friedens durch

Rom, 20. August.

Als Abschluß seiner Sizilienreise hat Mussolini Palermo vor einer nach Hunderttausenden zählenden Menschenmenge seine angekündigte politische Rede gehalten, in deren ersten Teil er unter folgender Zustimmung erklärte, daß

auf Sizilien niemals auch nur ein einziger fremder Soldat landen werde.

Für Sizilien beginne jetzt einer der glücklichsten Epochen einer viertausendjährigen Geschichte, die mit der Gründung des zweiten römischen Imperiums eng verbunden sei. Von jetzt an sollten die Energien des Staates mit größter Intensität für Sizilien eingesetzt werden, da es der geographische Mittelpunkt des Imperiums sei.

Den zweiten außenpolitischen Teil begann der italienische Ministerpräsident mit der Erklärung: „Alle müssen sich jetzt überzeugen, daß das faschistische Italien eine konkrete Politik des Friedens durchführen will.“ Italien wolle seine Beziehungen zu allen Nationen, vor allem aber zu den Nachbarstaaten, verbessern. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß seit der italienisch-südslawischen Verständigung vom März des Jahres die Beziehungen zu Südslawien sich gebessert hätten. Die Beziehungen zu Österreich und Ungarn seien unverändert auf die Protokolle von Rom abgestellt. Sie hätten sich ebenso auf der Höhe der wirtschaftlichen Krise als höchst wirksam erwiesen. Die Beziehungen Italiens zur Schweiz seien mehr als freundschaftlich. „Was Frankreich“, so erklärte der Duce, „anbelangt, das als letztes Land an den territorialen Grenzen Italiens noch zu erwähnen ist, so kommen wir, wenn wir mit ruhigem Kopf und klarem Verstand das Gesamtbild unserer Beziehungen prüfen, zu dem Schluß, daß diese Beziehungen nicht die Materie für ein Drama abgeben.“

Diese Beziehungen wären sicher besser, wenn man in Frankreich in einigen ziemlich maßgebenden Kreisen nicht abgöttisch auf die Genfer Idole eingestellt wäre und wenn es in Frankreich nicht auch jene anderen Strömungen geben würde, die seit 15 Jahren mit einer Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache wert wäre, von Tag zu Tag auf den Sturz des faschistischen Regimes warten.

Von den Landgrenzen zu den See- und kolonialen Grenzen übergehend, fuhr Mussolini fort, treffen wir mit Großbritannien zusammen. Ich sage: Wir treffen zusammen; und ich bitte jene, die im Begriff stehen, meine Rede zu übersehen oder zu verdrehen, die geübte Unterscheidung zwischen Begegnung und Zusammenstoß zu machen. Wenn ich mir die beiden letzten Jahre unserer Beziehungen mit London überlege, so komme ich zu dem Schluß, daß im Grunde genommen ein großer Mangel an Verständnis vorliegt. Die englische öffentliche Meinung ist hängen geblieben an dem alten Begriff des pittoresken Italiens, den ich hasse. Man kennt noch nicht dieses junge, sehr starke und entschlossene Italien. Mit der Vereinbarung vom Januar war eine Klärung der Lage eingetreten. Dann kamen neue bedauerliche Episoden, an die zu erinnern nutzlos wäre.

Heute muß der Horizont geklärt werden. In Anbetracht der Gemeinsamkeit der Kolonialgrenzen glaube ich, daß man zu einer dauernden und endgültigen Ausöhnung zwischen dem Weg und dem Leben kommen kann. So ist Italien bereit, seine Mitarbeit zu allen Problemen zu geben, die die europäische Politik angehen. Man muß jedoch einige Realitäten in Rechnung stellen.

Die erste dieser Realitäten ist das Imperium. Man hat gesagt, daß wir eine An-

erkennung von Seiten des Völkerbundes wünschen: Das ist falsch. Wir bitten die Ständesbeamten von Genf nicht darum, die Geburt zu registrieren. Wir glauben jedoch, daß der Augenblick gekommen ist, um einen Todesfall zu registrieren. Seit 16 Monaten liegt ein Toter da; wenn ihr ihn nicht aus Gründen politischer Ernsthaftigkeit begraben wollt, so begrabt ihn doch einfach aus Gründen der höheren Hygiene. Wenngleich wir nicht übermäßiger Milde gegenüber Genf verdächtig werden können, so sagen wir doch, daß es überflüssig ist, zu den zahllosen Spaltungen, die jenen Organismus befallen haben, eine weitere Spaltung zwischen denen eintreten zu lassen, die das römische Imperium anerkannt haben, und jenen, die es nicht anerkannt haben.

Eine weitere Realität, die in Rechnung gestellt werden muß, ist das, was man heute gemeinhin

Die Achse Berlin-Rom

nennt. Man kommt nicht nach Rom, indem man Berlin ignoriert oder gegen Berlin ist, und man kommt nicht nach Berlin, indem man Rom ignoriert oder gegen Rom ist. Zwischen den beiden Regimen besteht eine wirksame Solidarität. Ihr versteht, wenn ich sage, daß eine wirksame Solidarität vorhanden ist. Und wenn ich sage wirksam, so versteht ihr, was ich damit sagen will.

Ich habe in der kategorischsten Weise erklärt, daß wir im Mittelmeer den Bolschewismus oder irgend etwas Ähnliches nicht dulden werden. Wann wird im Mittelmeer diese Störung beseitigt werden, diese Störung, die der Krieg heraufbeschwört?

Ich möchte meine Rede mit einem Friedensappell an alle Länder abschließen, an alle Länder, deren Küsten von diesem Meer bespült werden, wo drei Kontinente ihre Kultur zusammenkommen lassen. Wir hoffen, daß dieser Appell Gehör finde. Wenn dem nicht so wäre, so sind wir vollkommen ruhig, da das faschistische Italien derartige geistige und materielle Kräfte besitzt, daß es jedem Schicksal entgegen treten und es meistern kann.“

Rom, 20. August.

300 000 Menschen haben am Freitagabend auf dem unmittelbar am Hafen von Palermo gelegenen Foro Italico die Worte Mussolinis gehört und seinen Friedensappell im Namen Siziliens und ganz Italiens mit stürmischen Beifallskundgebungen unterstützt. Den stärksten Beifall spendete das sizilianische Volk außer den Ausführungen, die seine eigenen Belange betrafen, unfehlbar den Worten Mussolinis über die Achse Berlin-Rom. Aber auch seine Erklärungen über Südslawien, Österreich, Ungarn und die Schweiz fanden ebenso stürmischen Beifall wie seine Worte über die italienisch-englischen Beziehungen und seine Erklärung zur Zusammenarbeit über alle Pläne des politischen Lebens in Europa. Ebenso stürmische Zustimmung spendete die Menge den Ausführungen Mussolinis über das Verhalten des Völkerbundes.

Die Rede ist zum krönenden Abschluß der Sizilienreise des Duce geworden. Schon in den ersten Nachmittagsstunden hatte der Zusammenschluß der Massen begonnen, die stundenlang, trotz sengender Hitze, geduldig auf den Duce warteten. Als Mussolini gegen 18 Uhr auf dem Foro Italico erschien, wurde er mit nicht endenwollenden Beifallskundgebungen begrüßt.

Mit Recht konnte der Ansager des italienischen Rundfunks von Palermo aus sagen, Mussolini sei in dieser Abendstunde auf das Foro Italico gekommen, um mit seinem Volk zu sprechen. In der Tat gab es in ganz Italien kein Haus und keine Wohnung, wo nicht der Radio-Apparat auf die Rede Mussolinis eingestellt war. Überall waren zudem Gemeinschaftsempfänge vorbereitet worden. In Rom allein waren etwa 20 Großlautsprecher in allen Teilen der Stadt aufgestellt worden, und die ungezählten Tausende, die den Worten des Duce folgten, brachen spontan immer wieder in die gleichen begeisterten Ovationen aus, die durch das Radio aus Palermo herüberklangen.

Von Seiten des italienischen Rundfunks ist im übrigen alles getan worden, um die Rede Mussolinis mit Hilfe ausländischer Rundfunkgesellschaften von Palermo aus direkt in die ganze Welt zu tragen. Außerdem wurde die Rede Mussolinis im italienischen Rundfunk im Laufe des Abends in 12 verschiedenen Sprachen übertragen.

Fatgranate unbekannter Herkunft explodierte auf USA-Kreuzer „Augusta“

Ein Toter, 13 Verwundete

New York, 20. August.

Die Blätter veröffentlichten unter ganzseitigen Ueberschriften eine Meldung aus Schanghai, derzufolge eine Fatgranate unbekannter Herkunft auf dem Dack des Kreuzers „Augusta“, dem Flaggschiff des amerikanischen Geschwaders vor Schanghai, explodiert ist. Ein Matrose wurde getötet, 13 Matrosen wurden verwundet.

Die Meldung veranlaßte verschiedene Abgeordnete des Repräsentantenhauses zu fordern, daß die amerikanische Regierung alle Amerikaner zwingen, die Gefahrenzone in China so bald als möglich zu verlassen und die USA-Schiffe dann gänzlich zurückzuziehen. Einige andere Abgeordnete verlangten auch die Anwendung der Neutralitätsklausel.

Präsident Roosevelt erklärte am Freitag in der Presskonferenz, er überlasse dem ameri-

kanischen Geschwaderkommandanten, Admiral Varnell, sowie den leitenden USA-Beamten in Schanghai die Entscheidung, welche Schritte sie in Verbindung mit dem Zwischenfall auf dem Kreuzer „Augusta“ für ratsam hielten. Vorläufig lägen nur unvollständige und nicht amtliche Berichte über die Explosion vor. Derartige Zwischenfälle seien jedoch angesichts der Verhältnisse, wie sie in Schanghai herrschen, fast zu erwarten gewesen.

In Beantwortung verschiedener Fragen über die Anwendung der Neutralitätsklausel erklärte der Präsident, daß man in den Washingtoner Kreisen täglich die Ratigkeit der Anwendung dieses Gesetzes erörtere.

In Marinekreisen nimmt man an, Admiral Varnell wurde bei den entsprechenden Stellen Protest einlegen.

Deutsche Stadt im Süden

Grazer Reisebilder

Von Alfred Nachbaur

Wenn die Sonne ihre Kreise höher und höher zieht und Winde über das Land streichen, geht die Sehnsucht der Deutschen danach, neue Menschen und Städte und Länder zu sehen und zu wandern in aller Weite. Dann nehmen sie meist einen Zug nach dem Süden. Jenseits der Alpen schreiten sie durch große und kleine Orte. Fremde Sprache, fremdes Volk begegnet ihnen. Sie haben es sich anders vorgestellt, bei aller südlichen Aufgelöstheit und Leichtigkeit doch ein Anflang an Daheim. Sie empfinden nicht genau, was ihnen abgeht, was sie eigentlich suchten, aber es fehlt etwas.

Es ist der Mangel deutschen Wesens, der ihre Unerfülltheit hervorruft. Sie spannen den Bogen ihrer Wünsche zu weit. An den Grenzen ihres Volkstums sollten sie Umschau halten. Dort liegen am Rande der Alpen Städtchen und Märkte im leichten Glanz sonnenheller Tage und schenken Freude.

Die letzte aufrechte Stadt im Süden, wie ein Pfeiler in der Geschlossenheit deutschen Volkstums, ist Graz. Von seinen Bergen sieht man den Ausklang östlich weiter Ungarebene und nach Süden öffnet sich die Weite, dort liegt Südslawien, Dalmatien, die Adria. Aber die Dächer der Stadt rücken desto dichter zusammen. Steil und gerade reihen sie sich in der Altstadt und decken verträumte Höfe, in welchen der Sommer mit Levkojen spielt und wilder Wein und Esen im Winde schaukeln.

Bei einer Wanderung durch diese alte Stadt öffnen sich kleine Gäßchen und schmale Tore. Dahinter wartet ein alter Hof, wie der Kriechkeller. Die Gäste sitzen hier bei einem Glas Wein und sind von einer sonst längst versunkenen Welt umgeben. Säulen laufen in jedem Stockwerk ringum, darüber schwingen Bögen und sie geben dem ganzen Bau eine Leichtigkeit, die dazu angetan ist, den Menschen heiter zu stimmen und ihn Alltagsorgen vergessen zu lassen.

Auf dem Hauptplatz breiten sich vor dem Rathaus die Stände der Blumen- und Gemüsehändler aus. Große Sonnenschirme und die farbige Buntheit zahlloser Blüten bieten Abwechslung, die so natürlich und fröhlich in ihrer Vielfaltigkeit ist, daß es einem vorkommt, als blühten die alten spitzebelfigen Häuser wie wohlwollende Großväter auf das muntere Treiben am Platz. Darüber ragt der Schloßberg auf. Seine Felsen tragen als Wahrzeichen der Stadt den Uhrturm. In napoleonischer Zeit durch seine Bürger zerstört, losgekauft, steht er mit seinen großen Zifferblättern weit ins Land hinaus. Nach Norden in die steilen Alpenberge, nach Westen in breite Höhenrücken, nach Süden in die fruchtbare Murebene und das südliche Grenzland, nach Osten auf Hügel, die sich endlos aneinanderreihen und wie Wogen des Meeres in die Ferne verlaufen. Die Zeiger der Uhr haben etwas von biedermeierischer Wichtigkeit an sich, wenn sie bedächtig im Kreise wandern. Und das steile Dach ist so traut. Mit mütterlicher Sorgfalt beherbergt es die Glocke, die allabendlich zur Ruhe mahnt.

Wie sorgende Hände schmiegen sich Wege an den Berg inmitten der Stadt, der mit seinen Festungsmauern so ernst und wichtig aufragt und alte Kanonen trotzig kampfbereit aufsteht. Was mancher vielleicht in hastender Eile am Gardasee gesucht hat oder in Dalmatien, das sieht er viel lieblicher hier. Zwischen Steilsfelsen schlingt sich Efeu empor und Bergblumen schmücken jeden Zoll Erde. Laubbäume heben ihr breites Blätterdach darüber hin. Wind streicht durch die Zweige der Föhren und stille Blütenwunder warten. Unzählige Alpenblumen geben hier alle Röstlichkeiten der Berge. Sie schenken das Glück ihres Lebens im linden Dufthauch. Und dort öffnet sich ein Ausblick, ein Erker auf Gestein wartet, und man sieht den Fluß.

Junge Menschen stehen dort in ihrer schmucken, alten Tracht. Die Burschen haben Lederhosen an und weiße Knie-Strümpfe. Der grüne Janker ruht leicht auf der Achsel. Die Mädchen tragen bunte Dirndlkleider, und ihr Lachen ist nicht fremd, es ist das einigende Band, das sie mit jedem deutschen Wanderer verbindet, der steirischen Boden betritt. So haben die Menschen hier freudige Bereitwilligkeit, den Brüdern aus dem Norden an die Hand zu gehen. Sie sind kraftvoll, aufrecht und fröhlich zugleich. Und sie haben schon lange von Generation zu Generation das Grenzland verteidigt und das Volkstum gegen fremde Übergriffe beschützt. Sie wissen alle, was es heißt, für die Gemeinschaft zu kämpfen. Die Menschen der Ostmark waren immer auf der Wacht. Diese stete Kampfbereitschaft drückt sich auch in ihrem Wesen aus. Die Menschen sind schnell entschlossen, den Gegner zu fassen, und dabei haben sie doch eine Gescheittheit, die der Umgang mit anderen Völkern, anderen Rassen gibt, und die notwendig ist, wenn Gegensätze überbrückt und fremde Art nachbarlich genommen werden muß und der Friede das Werk arbeitsreicher Tage krönen soll. So wandern sie durch die heimatischen Berge, so stehen sie in Beruf und Arbeit, so lachen und singen sie.

Die Gäste bewundern an der Hauptstadt des Landes Steiermark am meisten, daß sie eine Gartenstadt ist. Nahe umkränzen bewaldete Berge die Stadt. Der Fluß zieht sich wie ein dunkles Band durch das Tal, und inmitten der Häuserreihen breiten sich Gärten aus. Beim Opernhaus beginnt schon der Stadtpark. Vor dem Opernhaus plätschern Wasser und gegenüber blühen tauende Rosen und Hecken und Stämme. Japanische Kirschkäpfe stehen im Frühling wie rosa Wöllchen über grünem Rasen. Auf all das sieht Peter Kofegger vom marmornen Sockel. Hier hat man dem großen Dichter aus dem Volk, dem herzensgütigen Sohn der Alp, einen Ehrenplatz gegeben.

Schon über der Stadt und doch noch beginnen die Vorberge. Der Rosenhain mit seinen schattigen Wegen und röhrenden Hirschen führt zu freier Sicht über die ganze Ebene. Da liegt nun die Grenzlandschaft mit ihrem Schicksal, dem Schicksal aller deutschen Randländer. Sie hat Brüder verloren, und die Heimat ist kleiner geworden. In Treue stehen sie zur deutschen Scholle, aber die Grenze ist in unerbittlicher Nähe gerückt. Wie Gäste dürfen sie nur mehr zu Besuch zur Mutter Heimat, die neuen Staatsbürger fremder Reiche. Dann wandern sie hinaus in die nahen Berge. Der alte Schödel ist ihr vielbesuchter Freund, und etwas weiter stehen schon die hohen Berge und warten. Der König steirischer Alpenwelt, der Dachstein, lockt mit seinen Gensrediten, und gegen Westen hin zieht die neue Alpenstraße mitten durch die Bergwelt zur Padi hinaus und nach Kärnten weiter zum Wörthersee. Auf breiten Straßen geht die Fahrt durch anmutige Täler von Wien über den Semmering und die Padi bis in die Gletscherwelt des Großglockner.

Wenn es Winter wird, wie vertraut ist das Graß im Schnee! Unter dicken, weißen Hauben sehen die Dächer heraus. Bäume tragen schwer an der kalten Pracht, und Brunnen haben ihre Plätscherprache verloren und starren in eifigen Raskaden. Dann wandern die Menschen auf Schneeschuhen hinaus in die nahe Welt der Höhen. In der Ferne verklingt das Geläute eines Schlättens, bei jedem Schritt der Pferde tönen die Schellen schwächer und schwächer.

Dies alles und noch viel mehr bedeutet letzte deutsche Stadt im Südböden, zu der

Chinesisches Munitionslager in die Luft gesprengt

Luftkämpfe über Schanghai

Schanghai, 20. August.

Ein Sprecher des japanischen Konsulats gab bekannt, daß ein japanisches Marineflugzeug einen neuen Angriff auf die südchinesische Hauptstadt Nanking durchgeführt und durch Bombenabwurf ein Munitionslager in die Luft gesprengt habe.

Nach Eintreffen erheblicher Verstärkungen sind die japanischen Truppen im Raume Kiangwang-Wufung zur Offensive übergegangen und haben, wie aus dem japanischen Hauptquartier berichtet wird, bereits erhebliche Fortschritte gemacht. Das Ziel des japanischen Angriffes ist die Eintreibung der in Tschapei und Hongkiu stehenden chinesischen Truppen als Gegenmaßnahme für die Versenkung von japanischen Schiffen im Wangpu-Fluß, wodurch die Chinesen eine Sperre für die japanischen Kriegsschiffe erreichen wollen, haben die Japaner den Kai der China Merchants Steam Navigation Co beschlagnahmt, sowie die dort liegenden Schlepper und Leichter.

Chinesische Truppen sind zwischen Schanghai und Wufung an das Ufer des Wangpu-Flusses vorgedrungen, gerieten jedoch in das Feuer der japanischen Kriegsschiffe und mußten wieder zurückgehen. Die chinesischen Stellungen in dieser Gegend wurden auch von japanischen Fliegern bombardiert. Die Infanteriekämpfe spielten sich im wesentlichen in der Chinesenstadt Schanghai, in Hongkiu und Putung ab. In Putung sind zahlreiche neue Brände entstanden. Weiterhin wird gemeldet, daß die Japaner bei Liao, am Jangtse, woselbst der Wangpumiündung Truppen gelandet hätten.

Weiter wird gemeldet, daß neue japanische Verstärkungen an den Nantau-Paß abgegangen sind. Ferner sind zwölf japanische

Kriegsschiffe vor Tjingtau, wo ebenfalls eine größere Spannung entstanden ist, eingetroffen.

Schanghai, 20. August.

Schon am frühen Morgen wurden heute die Luftkämpfe über Schanghai wieder aufgenommen. Zum erstenmal seit mehreren Tagen erschienen wieder chinesische Flieger über der Stadt. Zwei Maschinen eines sehr schnellen Typs griffen die japanischen Stellungen im Bezirk Jangsepu östlich von Hongkiu an, wurden aber durch elf sofort aufsteigende japanische Maschinen wieder zum Rückzug gezwungen. Gleichzeitig griff ein japanisches Bombengeschwader die südlich der internationalen Niederlassung gelegenen Teile Nantau und Lungwa an. Trotz des heftigen chinesischen Abwehrfeuers konnten jedoch alle japanischen Apparate ihre Ausgangshäfen wieder erreichen. Der in Nantau liegende Südbahnhof von Schanghai und mehrere benachbarte Gebäude stehen in Flammen.

Schanghai Wangpu-Viertel geäubert

Schanghai, 20. August.

Im Scheine zahlreicher Kilometerlanger Großfeuer, die Schanghai Osthimmel rot färben, leiteten die Japaner Freitagabend eine große Säuberungsaktion gegen zahlreiche kleinere chinesische Abteilungen ein, die gegen die Japaner einen Kleinkrieg eröffnet hatten. Die Japaner meldeten nach mehrstündigem Kampfe, daß das Häuserviertel längs des Wangpu-Flusses geäubert und die verkehrswichtige Jangtsepu-Straße wieder sicher sei.

Um die Aktivierung der polnischen Volksgemeinschaft

Die Aufgaben des „Lagers der nationalen Einigung“

Warschau, 20. August.

Der polnische Rundfunk verbreitete ein Interview des Redakteurs Sachnowski mit dem Stabsleiter des „Lagers der nationalen Einigung“, Oberst Jan Kowalewski, der bis vor kurzem den Posten eines Militärattachés in Rumänien inne hatte und jetzt endgültig aus dem Seeresdienst in die Politik übergegangen ist. Aus dem Gespräch seien die wichtigsten Wendungen hervorgehoben.

Auf die gespannte Frage der Öffentlichkeit, ob sich das neue Regierungslager mehr nach rechts oder nach links hin orientieren werde, antwortete der Stabschef des Obersten Koc, daß von einer wirklichen Einigung erst dann gesprochen werden könne, wenn es gelungen sei, die Regierungsführung sowohl nach rechts wie nach links hin zu verbreitern. Der heute in Polen allgemeine Radikalismus erweitere die Grenzen des Koc-Lagers stark nach links hin, der Nationalismus der polnischen Volkspartei dehne sich ebenso weit nach rechts aus. Die nationalistischen Gruppen hätten heute ein wirtschaftlich und sozial recht radikales Programm, andererseits stände die Sozialistische Partei durchaus auf nationalem Standpunkt.

„Die Meinungsverschiedenheiten, die uns trennen“, so betonte Oberst Kowalewski, „sind nicht so groß, wie es zunächst scheinen mag. Wir alle wollen die Stärke Polens, und das radikal. Was uns unterscheidet, sind nur Fragen der Methoden und des Grades und einige persönliche Voreingenommenheiten. Das sind aber keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, da ja das Ziel uns allen gemeinsam ist.“

Ähnlich wie bereits Marschall Smigly-Rydz in seiner letzten Rede vor dem Krakauer Regionärstag betonte auch Oberst Kowalewski: Das schwierigste Problem liege darin, daß Polen vielfach noch primitiv und rückständig sei. Die Hauptaufgabe sei daher die Aktivierung der Volksgemeinschaft. Demgegenüber traten die organisatorischen Einzelfragen an Wichtigkeit zurück. Das Vertrauen, welches Oberst Koc und seiner Einigungsaktion

in weitesten Kreisen und Schichten des Volkes entgegengebracht würde, solle zu gegebener Zeit voll belohnt werden.

Maßnahmen gegen die polnische Minderheit in Deutschland

Warschau, 20. August.

Die Amtliche Polnische Telegraphen-Agentur meldet aus Berlin:

Die polnische Presse in Deutschland berichtet von Hausdurchsuchungen in den Bibliotheken des Polenverbandes in Deutschland, ja sogar bei privaten Personen. Derartige Hausdurchsuchungen haben in Berlin und in vielen Ortschaften des Opperen Schlesiens und in der Grenzmark stattgefunden, wobei diese Hausdurchsuchungen ein negatives Ergebnis zeigten. Die Hausdurchsuchungen bezogen sich stets auf die in Deutschland verbotenen polnischen Bücher, besonders auf das Buch „Na tropach Smętki“. Die letzten polnischen Blätter in Deutschland berichteten, daß ähnliche Hausdurchsuchungen im Bureau des Polenverbandes in Stuhm stattgefunden haben. Dabei hat der Beamte der Gestapo Torkler die Hausdurchsuchung gemeinsam mit dem Schulrat des Kreises Stuhm durchgeführt. Wie uns gemeldet wird, bezog sich die Revision nicht nur auf die Bibliothek, sondern erstreckte sich auf das ganze Bureau, in welchem Bücher gesucht wurden. Diese Beamten führten gleichfalls eine Hausdurchsuchung in der polnischen Bibliothek in Berlin durch. Die Hausdurchsuchung zeichnete sich durch eine ganz besondere Genauigkeit aus. Die Polizeibeamten nahmen zur Nachprüfung mehrere Bücher mit, deren Inhalt bis jetzt niemals beanstandet worden war, so u. a. „Marschall Józef Piłsudski“ von Sierozewski, „Die Geschichte Schlesiens“ von Konieczny, „Die Geschichte Polens“ von Rydel, „Für Brot“ von Sientkiewicz. Man nahm gleichfalls mehrere Exemplare der „Kulturwehr“, des Organs des Verbandes der Nationalen Minderheiten im Reich mit.

letzter deutscher Wald von den Hängen herabsteigt. Wenn da der Herbst mit dem ersten Rascheln eines welken Blattes aus dem Hügeland kommt und mit seinem purpurnen Prunk aufglüht, blutet auch das Laub im Stadtpark und am Schloßberg. Dann steht die Sonne verträumt am seitigen Himmel und der Abend hat nicht mehr weiche Erwartung. Windstöße

zerren die Äste. Aber die Häuser, die Brunnen und alten Dächer stehen fest auf deutscher Scholle. Wanderlust erlischt. Weite wird dümmrig und fremd. Letzter Abend verläßt Sehnsucht. Liebe vergeht, Treue vergeht. Aber grenzenlos und traulich klein, golden und brandrot, schmerzhaft und beglückend bleibt Graz — auf Wacht.

Wie die Polnische Telegraphen-Agentur weiterhin aus Berlin meldet, berichten die „Kölnische Volksblätter“, die in Opperen erscheinen, daß in einzelnen Ortschaften der Kreise Rati- bor und Opperen 24 junge Leute verhaftet wurden. Alle 24 sind Mitglieder des Sportvereins „Sokol“. Die Gründe, die zu dieser Verhaftung geführt haben, sind nicht bekannt.

Maßnahmen zur Sicherung der deutschen Reichsgrenze

Berlin, 21. August.

Der Reichsminister des Innern hat im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern die „Erste Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Sicherung der Reichsgrenze“ und über Vergeltungsmaßnahmen vom 9. März 1937 erlassen. Diese Durchführungsverordnung trägt den Interessen der Grenzländer an Teilen der Reichsgrenze auf dem Gebiet des Bodens rechts Rechnung.

Die Verordnung sieht vor, daß in einer Reihe von Grenzkreisen der Erwerb von Grund und Boden jeder Größe der Genehmigung der zuständigen Genehmigungsbehörde unterliegt. Die Genehmigung ist auch erforderlich, wenn ein Grundstück im Wege der Zwangsversteigerung veräußert werden soll. Genehmigungsbehörde ist in Landkreisen der Landrat oder die ihm gleichstehende Dienststelle, in Stadtkreisen der Oberbürgermeister. Die Verordnung bestimmt ferner, daß der Erbe eines Grundstücks der Genehmigung bedarf, wenn er das Grundstück behalten will. Eine Ausnahme ist für den Erben vorgesehen, der nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches zum Erben des Grundstücks berufen ist. Auch der Anker eines Erbhofs hat also die Genehmigung zum Erwerb des Grundstücks nachzusuchen. — Bei Verletzung der Genehmigung trifft den Erben des Grundstücks eine Veräußerungspflicht. Die Nichtbeachtung der Veräußerungspflicht zieht Rechtsnachteile nach sich, die in der Verordnung näher erläutert sind.

Die Verordnung will den Erwerb von Grund und Boden in gewissen Grenzbezirken einer behördlichen Kontrolle unterwerfen. Es ist Vorsorge getroffen worden, daß der freie Grundstücksverkehr in diesen Bezirken nicht erschwert wird und die Anträge auf Genehmigung mit möglichstster Beschleunigung erledigt werden. Eine Verletzung der Genehmigung wird nur in den Fällen erfolgen, in denen der Erwerb von Grund und Boden aus Gründen der Grenzlosigkeit nicht zu verantworten ist. Die Verordnung, die der Durchführung des Gesetzes über die Sicherung der Reichsgrenze dient, verfolgt das Ziel, eine teilweise Ungleichung an die durch das Vorgehen einzelner Nachbarstaaten geschaffene Rechtslage herzustellen.

Die portugiesische Presse über den Abbruch der Beziehungen zu Prag

Lissabon, 20. August.

Die portugiesischen Blätter, die auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Portugal und der Tschechoslowakei eingehen, weisen darauf hin, daß die Regierung die Würde des Landes gewahrt habe.

„Diario de Lisboa“ schreibt, daß die Haltung der Regierung die tröstliche Gewißheit gebe, daß Portugal auf plumpe Angriffe mit Würde und Klarheit zu antworten wisse. Die Ausführungen des Außenministers ließen deutlich erkennen, daß dieser erst gehandelt habe, nachdem alle Unterlagen aufs gewissenhafteste geprüft worden seien. Die Zeitung schreibt weiter, würde die Tschechoslowakei ebenso handeln, so würde sie zweifellos erkennen, daß die Annahme, die Waffen seien für Spanien bestimmt, ein Irrtum sei. Prag wolle augenscheinlich noch vorsichtiger sein als London, wo man keine Schwierigkeiten bei Waffenlieferungen machte.

Das Blatt bemerkt abschließend: Wir bezweifeln nicht, daß die portugiesische Note den Eindruck der Ehrlichkeit machen und überzeugend wirken wird, um so mehr, als die Kanzleien teilweise jene Sprache vergessen zu haben scheinen, die gleichzeitig energisch, klar, höflich und von innerem Gleichgewicht getragen ist.

Britisches Sperrfort im Kanal

Amsterdam, 20. August.

Die englischen Verteidigungsbehörden beabsichtigen, die Insel Aurigny zu besetzen. Die Lage der Insel in der Nähe der französischen Küste gegenüber von Plymouth gibt ihr allergrößte Bedeutung im Falle einer Sperrung des Durchgangs zwischen dem Kanal und dem Atlantik. Die kleine Insel Thorne, die 10 Kilometer östlich von Portsmouth liegt, wurde bereits als Flugstützpunkt ausgebaut. Das Dorf Thorne, das 300 Einwohner zählt, mußte zu diesem Zweck geräumt werden.

Familienzuwachs im holländischen Königshaus steht bevor

London, 21. August.

Die Geburt eines Kindes der Kronprinzessin Juliana von Holland wird nunmehr für die zweite Hälfte des Dezember erwartet. Eine diesbezügliche Mitteilung wurde in London von zuverlässiger Stelle gemacht.

Polnische Ruhegehaltsempfänger sollen wieder Dienst tun

Warschau, 19. August.

Polen hat bekanntlich in seinem öffentlichen Haushalt einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz an Ausgaben für Ruhegehaltler aufzubringen, der — wie kürzlich in der Presse unwidersprochen behauptet werden konnte — sogar noch weiter anwächst. Teils aus politischen, teils aus anderen Gründen sind zahlreiche Beamte und nicht zuletzt Offiziere lange vor Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt worden; sie belasten nun den Staatshaushalt mit ihren Pensionen, obwohl sie durchaus arbeiten können und auch wollen. Kürzlich hat nun General Sikorski in seiner Eigenschaft als Innenminister zu dieser Frage in einem Erlass Stellung genommen, der in der Öffentlichkeit viel erörtert wurde, ohne jedoch genau bekannt zu sein. Dadurch entstanden manche Missverständnisse, so daß jetzt die halbamtliche „Istra“-Agentur den vollen Wortlaut des Erlasses mitteilt.

Danach geht der Innenminister von der Feststellung aus, daß sich unter den Staatspensionären auch solche befinden, deren Alter und Gesundheitszustand eine weitere Dienstleistung durchaus gestatten würde, und deren unfreiwillige Untätigkeit für sie selbst eine schwere Last bedeutet. Ihre Wiederbeschäftigung im Rahmen des Möglichen würde die gegenwärtig übermäßig hohen Ausgaben für Ruhegehaltler verringern. Das Ziel sei, nach und nach alle diejenigen pensionierten Beamten wieder zu beschäftigen, deren Arbeit nützlich wäre.

Im einzelnen soll dabei folgendermaßen vorgehen werden: Der Ruhestandsbeamte müßte zunächst als zeitweiliger Diätar eingestellt und mit einer Arbeit beschäftigt werden, wie er sie im Falle der dauernden Wiedereinberufung in den Staatsdienst zu leisten haben würde. Zeigt es sich, daß er dazu fähig ist, soll nach Möglichkeit seine Reaktivierung erfolgen.

Die Wojewoden werden ersucht, dem Innenministerium bis zum 1. Oktober 1937 Angaben über pensionierte Beamte und Staatsangestellte vorzulegen, die sich im Sinne dieser Ausführungen zur Dienstleistung eignen.

In keinem Falle sollen zur Wiederbeschäftigung Ruhestandsbeamte als geeignet angesehen werden, die 1. das 60. Lebensjahr überschritten haben oder 2. aus Gesundheitsgründen nicht arbeitsfähig sind oder 3. gerichtlich bestraft oder auf Grund eines Disziplinarverfahrens aus dem Dienst entfernt worden sind.

Ein zweiter Erlass bestimmt die näheren Umstände für die Einstellung zeitweiliger Diätare, die nur erfolgen soll, falls Arbeiten vorliegen, die erledigt werden müssen, mit den ständigen Kräften allein jedoch nicht bewältigt werden können. Die Bedürftigkeit des Anwerbers soll entsprechend berücksichtigt werden. Für Arbeiten, die keine Vorkenntnisse erfordern, sollen in erster Reihe die örtlichen Arbeitslosen, insbesondere die Jugendlichen, danach diejenigen herangezogen werden, die einen Anspruch auf Wohlfahrtszuschuß oder staatliche Hilfe haben. Den Ruhestandsbeamten bzw. früheren Staatsangestellten sollen solche Arbeiten zugewiesen werden, die ihren besonderen Vorkenntnissen entsprechen.

Die Einstellung der zeitweiligen Diätare soll von Fall zu Fall zwei Monate nicht übersteigen; wenn mehr Arbeit vorliegt, sollen lieber mehr Personen beschäftigt werden als der gleiche Diätar eine längere Zeit hindurch. Sind die zwei Monate seiner Beschäftigung abgelaufen, soll seine neue Beauftragung nicht früher als nach einem Monat Pause erfolgen.

Der Erlass stellt abschließend fest, daß diese Anordnungen nicht etwa durch einen Mangel sachlich geschulter Kräfte in der Verwaltung verursacht seien, an denen es keineswegs fehle, daß ferner keinesfalls aktive Kräfte zugunsten der Ruhestandsbeamten zur Entlassung kommen sollen; nur wenn und insoweit sich in den Ämtern ein natürlicher Abgang von Arbeitskräften ergebe, sollten die Pensionsempfänger an ihre Stelle treten.

Razzia im Warschauer Judenviertel

Warschau, 20. August.

Die Warschauer Polizei setzte ihre in letzter Zeit so erfolgreichen Maßnahmen gegen die Kommunisten in letzter Nacht fort.

Die Einführung der allgemeinen Einkommensteuer in der Stadt Posen 1844

Von Manfred Laubert.

In seiner Geschichte der Stadt Posen unter preussischer Herrschaft erwähnt Zaffe, daß um 1840 trotz eines 50prozentigen Zuschlags zur Mahl- und Schlachtsteuer — eines solchen erfreute sich der Ort ja bis in den Anfang dieses Jahrhunderts — ein bedenklicher Unterschied zwischen Einnahmen und Ausgaben des Kommunal Etats eingetreten war (S. 129). Trotzdem beschloß die Stadtverordneten zur Erinnerung an die Schuldbildung für Friedrich Wilhelm IV. die Errichtung einer Realschule, was den Magistrat am 9. 10. zu dem Antrag auf Erhöhung jenes Zuschlages auf 60% zwang. Dieses Ansuchen mußte indessen den Oberpräsidenten Flottwell „nicht wenig befremden“, da das erlaubte Maximum bereits bestand, abgesehen von allen sonstigen, eine Ablehnung motivierenden Bedenken gegenüber dem „wohl nicht hinreichend erwogenen“ Vorschlag. Aber die Begründung und Erhaltung einer als dringendes Bedürfnis anerkannten Bildungsanstalt konnte einer Stadtgemeinde ohne jede Härte zugemutet werden, die sich abweichend von allen größeren Städten Preußens des Glücks erfreute, ihre Kommunal ausgaben ohne jeden direkten Beitrag beistellen zu können (an den Magistrat 21. 10. 1840).

Nun blieb dem Magistrat keine andere Wahl als die Ausnutzung des hier gewiesenen Hilfsmittels. Am 23. 11. erinnerte er die Stadtverordneten daran, daß er schon ihrer zur Beratung der Etatsprojekte für 1840/2 gebildeten Kommission die Unhaltbarkeit der durch sie bewirkten Erhöhungen und Ermäßigungen mehrerer Titel vor Augen geführt hatte, weil sein Anschlag auf Durchschnittsberechnungen beruhte, die doch alle als Grundlage angenommen werden



Die grösste Anziehungskraft ist — der Duft

Die größte Anziehungskraft einer Frau sind: reine und frische Hautfarbe, schönes lockeres Haar. Die „Tropika“-Seife gibt gesunde, reine Hautfarbe. Der Maiflor-Krem macht ihre Haut zart. Mia-Tropfen stärken das Haar und beseitigen Schuppen. Originalpackungen der Firma

Henryk ŻAK - Poznań 10
FABRYKA PERFUM, MYDEŁ I KOSMETYKÓW

Im jüdischen Stadtviertel Warschaus führte sie Hausdurchsuchungen durch, die so zahlreiches belastendes Material zutage förderten, daß 56 Personen verhaftet wurden. Es wurden Anweisungen gefunden, aus denen hervorgeht, daß die Kommunisten die ungeheure, anlässlich des „Tages gegen den Krieg“ davongetragene Schluppe durch doppelte Anstrengungen wieder einzuholen bemüht sind. Außerdem wurde Material beschlagnahmt, aus dem hervorgeht, daß die Kommunisten nach Kräften bemüht sind, die spanischen Bolschewisten zu unterstützen.

maßlichen Vermögens- und Erwerbsverhältnisse der Bürger. Anerkannt dürftig lebende Menschen, Tagelöhner, Gesellen, Gefinde wurden nicht mit Kommunalabgaben belastet. Die Besteuerung begann erst bei einem Bruttoeinkommen von 100 Rtn. Ueber einlaufende Reklamationen entschied unter Vorbehalt des Rekurses an die Regierung eine eigens hierfür eingesetzte Kommission aus einem Magistratsmitglied, zwei Stadtverordneten und ebenso vielen anderen Bürgervertretern, welche letzteren vier von den Stadtverordneten gewählt wurden (Auskunft des Magistrats 22. 1. 1841).

Am 14. 1. 1841 teilte das Posener Stadtverordnetenkollegium dem Magistrat mit, daß es sich ebenfalls von der Notwendigkeit der neuen Steuer überzeugt habe und ihn zur Einleitung der vorbereitenden Schritte und einer Materialsammlung ermächtigte. Auch der Regierung I wurde am 5. 2. eröffnet, daß sich das seit Jahren fühlbare Bedürfnis nach Vermehrung der Kammereinnahmen im letzten Jahre trotz aller Einschränkung bis zur Unerträglichkeit gesteigert habe, und da seine Befriedigung durch die Waagegelder und einen Mahl- und Schlachtsteuerausgleich unangänglich war, andere Hilfsquellen jedoch nicht zur Verfügung standen, die Ausschreibung direkter Beiträge seitens der Bürgerschaft nicht mehr vermieden werden konnte, was sich an dem Etat leicht erläutern ließ.

Aber die Vertreter der Stadtbevölkerung wehrten sich gegen die praktischen Folgerungen ihrer theoretischen Zustimmung. Eine Reihe führender Persönlichkeiten, wie der zeitweilige Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Ogrodowicz, Justizkommissar Weißleder, Rittmeister a. D. Rosenstiel, Inhaber der Zeitung des Großherzogtums Posen, und andere weigerten sich, das ihnen übermittelte Schema zur Eintragung ihrer Ein-

Die Besucher Posen, die schon in den frühen Morgenstunden ankommen, werden mit Freude begrüßt, daß sie ein billiges und gutes Frühstück auf dem Wege zur Stadt erhalten können. Das kürzlich eröffnete Lokal „Podpięta“, in der Aleja Marsz. Pilsudskiego 15/17, geradeüber der Universität und neben der Evangelischen Vereinsbuchhandlung, ist neu hergerichtet, ausgezeichnet in Stand gesetzt worden und der neue Wirt bietet seinen Gästen aus Küche und Keller das Beste. Vorzüglich zubereitete Speisen, gut gepfelegte Getränke und ein angenehmer Aufenthalt erfreuen den Gast. Besonders erwähnenswert sind die Frühstückspartien zu 70 Groschen oder die Hausmacherwürstchen in bester Qualität. Die Preise sind äußerst niedrig und alles, was geboten wird, ist schmackhaft und reichlich. Der Besuch kann sehr empfohlen werden.

konnten, und weil über kurz oder lang doch zu Bürgerbeiträgen würde geschritten werden müssen, da sich die Einnahmen nicht im gleichen Tempo wie die Ausgaben vergrößerten und die Anforderungen an die Kammereikasse jedes Jahr anwuchsen. Diese Prophezeiung war bereits im 1. Jahr der laufenden Etatsperiode durch die Praxis bestätigt worden, obgleich bei größter Sparlichkeit alle Neu- oder Ausbesserungsarbeiten und Pflasterungen von Belang vermieden worden waren. „Allein jede nur einigermaßen namhafte außerordentliche Ausgabe legt uns stets in Verlegenheit“, wie jetzt der geforderte Bau von Polizeigefängnissen. Unter Anführung weiterer Einzelheiten schloß das Schreiben: „Aus alledem geht hervor, daß mit den jetzigen Kammereinnahmen länger auszukommen nicht möglich ist.“ Für die Realschule konnte gar nichts geschehen. Bei Ablehnung einer erhöhten Mahl- und Schlachtsteuer mußte man auf eine direkte Besteuerung zurückgreifen. Damit hierbei außer der Bürgerschaft die Schatzverwalter und Beamten die gleiche Last zu tragen hatten, schlug der Magistrat die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer vor, zu der allein die letzteren herangezogen werden konnten (Gesetz vom 11. 7. 1822). Flottwell wurde von diesem Schritt sofort in Kenntnis gesetzt.

Außerdem holte das Kollegium Auskünfte aus anderen Städten ein, so aus Bromberg, wo das Einkommen der Ortseinsbewohner alljährlich durch eine vierzehnköpfige Kommission abgeschätzt wurde, zu der die Stadtverordneten und die anderen Bürger je 6 und der Magistrat 2 Mitglieder deputierten. Diese Körperschaft hielt sich lediglich an ihre eigenen Kenntnisse der mut-

Die verlorene Kompanie

Erinnerungen eines britischen Offiziers.

Copyright by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München 1936

7. Fortsetzung.

Ein Kennwort... nun, ich bezweifelste keinen Augenblick, daß entweder Binns oder Strong oder alle beide in den nächsten Minuten im Besitz dieses Kennwortes sein würden.

Und mehr wollten wir für heute gar nicht wissen, denn jetzt begannen sie wieder von der Wallfahrt nach Mekka zu erzählen. Ich starrte Binns an, der einen Augenblick zu mir herüber sah, und er nickte.

Na also: er hatte das Kennwort.

Er stand auf und bat seine Brüder um die Erlaubnis, sich zurückziehen zu dürfen, und indem er ihnen den Frieden Mahls bot, drängte er sich durch und verschwand.

Ich tat eine Viertelstunde später dasselbe. Als wir wieder draußen vor der Mauer zusammenkamen, war meine erste Frage an Binns: „Wo haben Sie den grünen Turban her bekommen?“

„Ruhe“, antwortete er, „absolute Ruhe deswegen! Werde das gelegentlich erklären.“

„Gut“, äußerte ich, „wo haben Sie Hardcastle gelassen?“ „Das Baby?“ versuchte er sich zu erinnern, „ach ja, das ist um die Ecke in einem Café.“

Wir gingen hin und da sah das Baby wirklich, sein Kopf war etwas aus dem Beim gegangen und die strohgelben Haare Großbritanniens sahen vergnügt hervor. Glücklicherweise machte das in diesem Mistlokal weiter nichts aus und Binns stopfte ihm seine Borsten wieder unter die Kopfbedeckung.

Der Oberst war hochvergnügt.

„Und jetzt schleunigst zu Allan!“ befahl er.

Richtig, zu Allan!

Allan war seines Zeichens ein Großhändler in irgend etwas, wofür wir uns nie interessierten. Er war der netteste Mensch in Peshawar und seine Frau die süßeste Person in Indien. Allan, der sich nur für einige Monate hier niedergelassen hatte, reiste morgen wieder übers Meer und gab heute Abend sein Abschiedsfest.

Also nach Hause, raus aus den Lumpen und rein in den Frack.

Die Sache bei Allan war schon heftig im Schwung, als wir nacheinander eintrudelten.

Es wurde schon erheblich vergnügt getanzt.

Ungefähr sechzig Personen waren da, aber ein Stimmungswirbel herrschte, als ob hundert da seien. Ich schlenderte durch die Räume, begrüßte da und dort Bekannte und dann, in der Nähe der Palme am Fenster, wurde ich an den Boden genagelt.

Ich glaubte es nicht.

Raum konnte ich wieder Luft bekommen, suchte ich schleunigst Oberst Strong. Er stand in einer faustdicken Unterhaltung mit Major Dunne und ich konnte ihn zuerst gar nicht loskriegen. Die beiden hatten ein gemeinsames Steckenpferd, und zwar Schlangen und beide waren Kapazitäten in dieser scheußlichen Wissenschaft, belieferten Fachzeitschriften der Zoologie mit unzähligen Aufsätzen, waren Ehrenmitglieder unzähliger zoologischer Vereine und wo sich auch die beiden sonst sehr umgänglichen Männer trafen (und sie trafen sich anscheinend immerzu), redeten sie von Schlangen.

„Lassen Sie mich doch endlich mal ein Privatleben führen!“ schnob mich Oberst Strong wütend an, als ich ihn zur Seite bat. Und Major Dunne murmelte etwas von streberhaften jungen Offizieren, die sogar im Frack den Kommissgeruch nicht loswerden könnten.

Ich nahm das nicht übel. Ich war viel zu erregt.

Oberst Strong hörte mir zunächst recht angewidert und sehr gelangweilt zu, aber dann fuhr er auf.

„Teufel nochmal“, knurrte er, „haben Sie vielleicht manchmal Halluzinationen?“

Ich versicherte, daß dies niemals der Fall sei.

Der Oberst folgte mit seinen Blicken den meinen, dann zerrten wir Binns aus der Bar und teilten ihm das Notwendige mit.

Er jagte nur: „Alsdann... ran!“

In den nächsten Minuten geschah folgendes. Oberst Strong näherte sich unauffällig der Tür und verschwand. Er stellte sich verabredungsgemäß draußen an die Gartentür. Barney Binns folgte ihm dann, blieb aber an der Tür zum Saal stehen. Ich selber, die Hände in den Hosentaschen und eine Zigarette im Mundwinkel, schlenderte zwischen den tanzenden Paaren durch, und da und dort rief man mir Bemerkungen zu, die ich postwendend zurückgab, denn im Bemerkungenzurückgeben war ich noch immer obenauf gewesen.

Als die kleine Kapelle aufhörte und die Paare sich davonnachten, sich einen kühlen Trunk einzugießen und einen winzigen Glitz einzulegen, näherte ich mich Gentrani Hardcastle, der soeben mit einer geradezu betörend schönen Frau davonschlingerte, anscheinend war er völlig von ihr betrunken.

„Hardcastle“, sagte ich und dann unternahm ich, in dessen ich seine Dame anstarrte, einen tadelloso gelungenen Versuch, völlig verblüfft und erstaunt und aus allen Himmeln gefallen auszusehen.

„Welcher Zufall!“ schnurrte ich. „Gnädige Frau! Es freut mich ungeheuer, Sie wiederzusehen!“

Und leider stand in der nächsten Sekunde Hardcastle allein und biß sich, wie ich mittlerweile sah, auf die Lippen vor Entrüstung und Kummer, denn ich pendelte mit seiner Dame schon abseits, ohne mich um ihn weiter zu kümmern.

„Es tut mir leid“, sagte ich müde, „aber Sie werden sofort dieses Haus verlassen. Die Stadt auch. Und Indien überhaupt. Verstehen Sie mich? Sie haben mir bei Ihrem Freunde Lenhai, ohne es zu wollen natürlich, das Leben gerettet und ein Gentleman vergißt das nicht. Ich gebe Ihnen daher eine Chance. Sie haben fünf Minuten Zeit, sich unauffällig zu entfernen. Nach diesen fünf Minuten werde ich Sie, wenn Sie nicht gegangen sind, verhaften lassen müssen.“

kommen- und Vermögensverhältnisse für sich und ihre Mieter auszufüllen. Der Magistrat hatte für die folgenden 3 Jahre den Betrag der neuen Belastung auf 15 150 Rtr. jährlich errechnet, aber den Gegnern gelang es in der Tat, durch endlose Verhandlungen vorläufig das Projekt zu vereiteln. Noch am 20. 10. 1842 bedauerte die Regierung (Abt. d. Inneren), daß der Plan wegen seiner mangelhaften Vorbereitung den Ministerien noch nicht vorgelegt werden konnte. Namentlich war der Etatsentwurf des Magistrats nicht mit genügender Genauigkeit angefertigt, um den höheren Behörden und dem Publikum gegenüber die Notwendigkeit der Maßregel darzutun und die Höhe des erforderlichen Betrages zu rechtfertigen. Erst dann legte der Magistrat im einzelnen die notwendigen und die wünschenswerten Neu- und Reparaturarbeiten, Pflasterun-

gen, Umpflanzungen usw. dar. Als recht erwünscht wurde der Umbau des Theaters mit Heizanlage für 12 000 Rtr. bezeichnet, wiewohl sich noch nicht absehen ließ, wann die Neuerung sich werde ausführen lassen. Am 19. 7. 1843 genehmigten dann die ständigen Ministerien auf Vortrag der Regierung die notwendige Neuaufgabe und den Einkommensteuertarif nach dem entworfenen Regulativ (Schr. d. Reg. Abt. d. Inneren a. d. Magistrat 6. 8.). Die Feststellung des Bedarfs war dem Ermessen der Regierung anheimgestellt worden und ihre Einwendungen gegen einige Posten wurden als erheblich gebilligt.

Der Klassifikationstarif sah 24 Klassen nach dem Einkommen von 101 bis 8001 Rtr. und darüber vor und ließ die Verane von 5 Sgr. bis auf 20 Rtr. steigen. Er veranschlagte unter anderem:

1. Klasse	101—150 Rtr.	Einkommen zu	5 Sgr.	Satz bei	1171	Benutzen mit	195 Rtr.
2. "	151—200 "	"	8 "	"	831	"	222 "
3. "	201—250 "	"	12 "	"	678	"	271 "
4. "	251—300 "	"	1 Rtr.	"	278	"	278 "
5. "	301—400 "	"	3 "	"	148	"	444 "
6. "	401—500 "	"	10 "	10 Sgr.	22	"	227 "
7. "	501—600 "	"	20 "	Satz	14	"	280 "

4539 Benutzen mit 4878 Rtr.

Da der für 1843 aus der Abgabe zu deckende Bedarf 16 931 Rtr. betrug, war der vierfache Satz zu erheben, wodurch 19 512 Rtr. einkommen mußten, so daß ein Deckungsfonds von rund 2880 Rtr. für Abminderungskosten, Ausfälle durch Reklamationen und uneintreibbare Beträge übrig blieb. Diese von der „Kommission zur Einschätzung des steuerpflichtigen Einkommens“ (Brauereiger Kolanowski, Prof. Czwalina, Kaufmann Traeger, Kalkulator Hartisch, Syndikus Guderian, Adolf Kaufsch usw., etwa 20 Namen) aufgesetzte Abstufung wurde am 10. 4. 1843 von Magistrat und Stadtverordneten genehmigt. Am 11. 11.

erging die zweisprachig gedruckte Bekanntmachung über die Einführung der Steuer unter Beigabe des Tarifs und gleichzeitig wurde eine fünfzehnköpfige Einschätzungskommission mit ebenso vielen Stellvertretern bestimmt.

Von 1844 ab hatte also auch Posen eine von den Zeitverhältnissen überall gebotene Neuerung auf steuertechnischem Gebiet endlich eingeführt, wobei sich freilich die Einkommensverhältnisse seiner Bürger als recht bescheidene herausstellten, entfielen doch von den Beitragspflichtigen 59% (2680) auf Leute mit nicht über 250 Rtr. Jahreseinkommen.

Deutsche Kulturträger im Osten

Als Vorfahren des Prinzen Bernhard der Niederlande, Prinzen zur Lippe-Biesterfeld

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß sich unter den Ahnen väterlicherseits des Prinzen Bernhard der Niederlande, Prinzen zur Lippe-Biesterfeld, auch ein berühmter deutscher Kulturträger in Polen, Christoph v. Unruh, und mit ihm andere Mitglieder dieser und anderer seit alters her im Posener Land angelegenen und um das Deutschstum verdienter Familien befinden. Der Urgroßvater des Prinzen, Graf und Edler Herr Ernst zur Lippe-Biesterfeld, heiratete 1803 die Modeste v. Unruh, eine Tochter des Generals Carl Philipp v. Unruh.

Unter den Ahnen des künftigen königlichen Hauses der Niederlande wird so auch die im Jahre 1212 urkundlich zuerst auftretende, aber auch schon unter den Karolingern genannte Familie v. Unruh erscheinen. Ihr entsproß der 1597 aus Schlesien nach Polen kommende Christoph, dessen Stammlinie sich lückenlos bis zu Hans Unru, 1315 Getreuen des Herzogs Heinrich II. von Glogau, verfolgen läßt, und der 1600 in dem von ihm gekauften Birnbaum die evangelische Kirche „hat fundiert und erbauen lassen“. Sein Enkel nun, wieder Christoph mit Namen,

wird uns als Musterbeispiel eines Kolonisators geschildert: 1624 zu Birnbaum geboren, studierte er nach Besuch der Lissaer und Fraustädter Schulen in Frankfurt a. O. und trat von dort eine größere Reise an, die ihn über Stettin, Lübeck, Hamburg nach Amsterdam und Leiden führte. Dann begab er sich im Stab des polnischen Gesandten nach Paris, wo er an den dort geführten Verhandlungen wesentlichen Anteil genommen haben muß, denn auf seinem Sargbild heißt er ausdrücklich: „Agl. Gesandter in Frankreich“. Auch an den Besprechungen, die zum Westfälischen Frieden führten und den Dreißigjährigen Krieg beendeten, wurde er hinzugezogen, bis er schließlich als Agl. Kammerjunker im Gefolge der Königin Maria Ludowika von Polen in die Heimat zurückkehrte. An dem Tatarenkrieg in der

*) An dieser hochberühmten und damals von vielen polnischen Edelknechten besuchten Universität ließ er sich 1644 immatriculieren und legte unter seine Unterschrift die folgenden Worte: „Libertas inestimabilis res est“ (Man kann die Freiheit nicht hoch genug schätzen).

Ukraine nahm er als Rittmeister teil, zeichnete sich mehrfach aus und wurde trotz großer Tapferkeit von den an Zahl überlegenen Tataren mit samt dem polnischen Heer eingeschlossen, das bei Zbarasch kapituliert. Im schwedisch-polnischen Krieg 1655—61, in dem beinahe der ganze polnische Adel seinen angestammten König Johann Kasimir verließ, hielt er, der deutsche und evangelische Edelmann, seinem streng katholischen Monarchen, dem er geschworen hatte, die Treue und stellte dem Landesherrn als Oberst ein Infanterieregiment auf, das sich durch Tapferkeit derart auszeichnete, daß es an dem für Johann Kasimir schließlich günstig ausgehenden Feldzug maßgebend beteiligt war. Diese Treue dankte der König durch Verleihung eines Privilegs, in dem er dem „wohlmeritierten (verdienten) Obristen zu Fuß, verordneten Hauptmann der Starostei Gnesen, Capturlandrichter etc., Erbherrn auf Birnbaum, Pünitz, Tirschtiegel, Karge usw.“, Christoph v. Unruh die Erlaubnis erteilte, aus dem Dorf Karge die Stadt Unruhstadt zur Aufnahme vertriebener deutscher Protestanten zu gründen, welche Stadt der König dann 1661 mit deutschem (Magdeburger) Recht begnadete. Ueberall auf seinen Besitzungen, 4 Städten und 43 Dörfern, siedelte er deutsche Bauern**) und Handwerker, insbesondere Tuchmacher an, verlieh ihnen wichtige Vorrechte, sorgte für eine gerechte und billige Verwaltung der Gemeinden, schützte ihre, und soweit es in seiner Macht lag, aller Evangelischen Glaubensfreiheit in einem Staate, wo man nach dem Spruch verfuhr: „Quäl den Lutheraner und er wird zahlen müssen“, er sorgte wahrhaft wie ein Vater für die, welche sich in seinen Schutz begeben hatten. Daß aber all' die äußeren Ehren ihn nicht stolz und übermütig gemacht hatten, beweist die Inschrift, die er an seinem Birnbaumer Schloß anbringen ließ: „Christophorus v. U. hat erbaut dieses Haus. Wenn Gott will, so will ich raus und laß es dem, der nach mir kommt, weil ich ein besseres find.“ Er war ein treuer Diener des polnischen Staates gewesen und hatte doch sein Deutschstum niemals verleugnet. So mag es nicht übertrieben erscheinen, wenn man nach seinem Tode äußerte, die Krone Polens habe einen Edelstein verloren.

Um auf die Urgroßmutter des Prinzen Bernhard zu kommen, betrachten wir zunächst Christophs Sohn Georg, der 1652 als ältester von 21 Geschwistern geboren, ebenfalls zu hohen Ehren gelangte: Zuerst Hauptmann im Kronheer, wurde er Starost von Deutsch-Crone, Landrichter von Fraustadt, Oberburgrichter von Posen und Besitzer des höchsten polnischen Gerichtshofes, des Krontribunals von Petrifau. Er war der letzte Evangelische, der solches Amt bekleidete, und suchte auch hier dem Deutschstum und seinen Glaubensgenossen nach Kräften zu helfen, so daß sein Scheiden aus diesem Amt allgemein bedauert wurde. Aus seiner Ehe mit einer geborenen v. Bojanowicz, deren einer Sproß durch Gründung der Stadt Neu Bojanowo sich ebenfalls um die deutsche Kolonisation hoch verdient gemacht hatte, stammte sein Sohn Boguslaus, der uns seit 1724 als Herr auf Peterkowicz (Kr. Kosten), Gorfim und Rozbitel (Kr. Birn-

**) „fromme holländische (holländische) Leute“, deren Schaffenstraft er schätzen gelernt hatte,

baum), sowie als Vice-Untertruchseß von Posen begegnet und dessen Frau, Sophie von Schlichting-Bukowiecka, ebenfalls einer deutschen Kolonistenfamilie, zu denen z. B. der Gründer von Schlichtingsheim gehörte, entstammte. Um die eheliche Abstammung seines Sohnes, der nach einer von der Schaumburger Linie des Hauses Lippe vertretenen Ansicht gar kein Angehöriger der Familie v. Unruh gewesen sei, wurde seit dem Jahre 1895 ein erbitterter Streit geführt, wollte man doch, nach dem Ableben des letzten Angehörigen der älteren Linie des Hauses Lippe, der Biesterfelder Linie die Nachfolge hindern, indem man vorgab, ein Graf L. Biesterfeld habe ein Mädchen geheiratet, das nicht der urabligen Familie v. Unruh entstamme und darum nicht ebenbürtig gewesen sei. Durch eine Reichsgerichtsentscheidung und ein Fürstensenatsgericht wurde aber der Biesterfelder Linie die Erbfolge zugesprochen und für richtig anerkannt, daß Ludwig Philipp ein Sohn des oben genannten Boguslaus gewesen sei. Aus dessen Ehe mit Eleonore v. Bruyn, einer geadelten preussischen Offiziersfamilie angehörend, ging am 29. April 1731 Karl Philipp v. Unruh hervor. Nachdem dieser einige Zeit Leibpage König Friedrichs des Großen gewesen war, begann er seine ruhmvolle militärische Laufbahn als Freikorporal (Fahnenjunker) im Regiment v. Seege. Er war es, dem der große Friedrich vor der siegreichen Schlacht von Leuthen nach Aufstellung der berühmten schrägen Schlachtordnung den Befehl gab „Seh' er, Junker, auf den Verhaß (bei Sagschütz) da drüben (der von den Oesterreichern besetzt war) muß er losmarschieren, er darf aber nicht zu stark avancieren (zu schnell gehen), denn die ganze Armee folgt ihm“. Karl Philipp befolgte treu den Befehl, und ungeachtet des feindlichen Kugelregens marschierte er, die Fahne fest gepackt, auf die Stellung der Gegner zu, so daß auch er zu einem — wenn auch ganz geringem — Teile zum Gelingen des umfassenden Angriffs und siegreichen Ausgang des Tages beitrug. Wohl durch diese Tat bedingt, erfreute sich Unruh stets des besonderen Wohlwollens des Königs, zumal er sich noch besonders bei Hochfisch durch „Wahrung der Contenance“ (Raltblütigkeit), bei Torgau und in anderen Schlachten auszeichnete. In der Rangliste der preussischen Armee von 1804 finden wir Carl Philipp v. Unruh als „Sous-Generel Inspecteur (Stellw. Gen.-Inspektur) der Fränkischen Inspektion, Generalleutnant, Chef des nach ihm benannten Regiments Nr. 45, v. Unruh (in Bayreuth und Erlangen), Ritter des Großkreuzes des Roten Adler-Ordens und des Ordens Pour le mérite“. Einen auf seiner Ehe mit Elisabeth v. Ramede hervorgegangene Tochter Modeste heiratete zu Bayreuth 1803 Wilhelm Ernst Grafen und Edlen Herren zur Lippe-Biesterfeld und starb 1854. Sie ist die Urgroßmutter des Prinzen Bernhard der Niederlande.

So ist Prinz Bernhard auch blutsmäßig dem Posener Lande, in dem er anständig war, in jahrhundertelanger Tradition verbunden durch seine Ahnen, deren er sich nicht zu schämen braucht, auf die er mit Stolz blickend, sich des Goethe-Wortes erinnern kann:

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der früh von ihren Taten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält und still sich freut,
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht.“

Georg-Christoph v. Unruh,
cand. jur.

Mahrila sah mich sehr gleichmütig an. Sie sah wunderbar aus. Mit Höchster und leichter Einfachheit angezogen. Ein schwarzes Seidenkleid, lang bis auf die Fußspitzen und hochgeschlossen beinahe bis ans Kinn. Und nicht einen einzigen Edelstein an sich, weder an den Fingern einen Ring, noch am Hals eine Kette, noch im Haare ein Diadem.

„Sie können mir noch anvertrauen“, sagte ich, „wie Sie zu unserem Freunde Allan gekommen sind. Sie wollen es nicht? Gut, dann werde ich nachher Allan selber fragen. Im übrigen finde ich Ihre Tatkraft vorbildlich. Sie mußten doch darauf gefaßt sein, mich hier einmal zu treffen. Und trotzdem haben Sie es riskiert? Das nenne ich Tapferkeit.“

„Aber Tapferkeit in einer ganz und gar üblen Sache“, setzte ich etwas ergrimmt hinzu.

Sie lächelte.

„Ich mußte es riskieren, Digger Graven“, sagte sie nachlässig. Sie sprach meinen an sich schon hübschen Namen ganz entzückend aus und sie hatte überhaupt eine so reizende, lockere, unbefangene Art zu sprechen, daß es mir ungeheuer leid tat, sie dort zu wissen, wohin sie aus freiem Willen gehörte.

Sogar in der Minute, in der sie in Höchster Gefahr schwebte, war nicht ein Hauch irgendwelcher Nervosität an ihr, und ich war bezaubert.

Bezaubert hin, bezaubert her, sie mußte sofort verschwinden.

„Ich mußte es riskieren“, wiederholte sie merkwürdig sanft, „allerdings rechnete ich nicht damit, daß Sie hier sein könnten. Ich weiß nicht, warum ich nicht damit rechnete. Vielleicht verließ ich mich auf mein Glück ... nun ja ... Glück ...“

„Gehen Sie jetzt“, sagte ich, „und wenn wir uns das nächste Mal treffen, wird es für einen von uns wahrscheinlich eine sehr bittere Angelegenheit werden.“ In diesem Augenblick sah ich, daß Leutnant Hardcastle wütend auf uns zukam.

Ich konnte mir denken, was er wollte.

Deshalb ging ich ihm rasch einige Schritte entgegen.

Als ich in sein Gesicht sah, wußte ich, wie ich ihn anpacken mußte.

„Leutnant Hardcastle“, sagte ich leise, „ich gebe Ihnen den dienstlichen Befehl, sofort an die Bar zu gehen und dort auf mich zu warten.“

Der arme Junge starrte in das lächelnde, schimmernde Gesicht Mahrilas und lief knallrot an.

„Kapitän Graven“, antwortete er zwischen zusammengebißenen Zähnen, „es ist mir neu, daß ein Vorgesetzter seine dienstliche Gewalt in Privatsachen mißbraucht und ich werde ...“

„Hardcastle“, unterbrach ich ihn ernst und wenn ich diesen Ton am Leibe hatte, war mit mir nicht gut Rischen essen und das war in der Kompanie bekannt. „Hardcastle, Sie werden sofort an die Bar gehen, sonst lasse ich Sie innerhalb einer Minute einsperren.“

Es tat mir in der Seele leid, ihn so anpacken zu müssen, aber er hätte mir eine tolle Geschichte eingebracht. Er sah aus, als ob er mir in der nächsten Minute an den Hals springen wollte. In seinen blauen Augen flackerte ein gefährliches Feuer und seine ganze hübsche Figur duckte sich, als ob er im nächsten Moment wie ein Tiger sich auf mich stürzen wollte.

Dies alles ereignete sich rasend schnell und die Worte, die fielen, flogen beinahe geklüffert zwischen uns hin und her.

Während dieser Zeit stand die schöne Frau wie gelangweilt neben mir, für den armen Jungen hatte sie keinen Blick.

Ich drehte ihm den Rücken, aber ich war gefaßt darauf, daß er mit einer kurzen Wendung sich wieder vor mir aufbauen und seinen Stachel weiter provozieren würde. Der Himmel aber hatte ein Einsehen mit ihm und mit mir und er schlich ratlos, aber sicherlich brennend vor Wut zur Bar.

„Gehen Sie jetzt endlich“, sagte ich zu Mahrila, „übrigens stehen Ihnen europäische Abendkleider viel besser, als ein hübsche, blonde Junge, den ich eben zum Teufel schicken mußte, viel besser zu Ihnen passen würde, als Ihr dunkler Rumpfen Venhai. Leben Sie wohl und lassen Sie sich nicht wieder in Indien sehen.“

Sie nickte völlig unbefangen und gleichgültig, als ob ich ihr mitgeteilt hätte, wann das nächste Poloturnier stattfände, und dann schwebte sie zur Tür. Niemand rings um uns hatte anscheinend bemerkt, was hier gespielt worden war. Alles redete in heiterer Stimmung miteinander und glücklicherweise befand sich das Ehepaar Allan im Nebenzimmer und hörte sich die neuesten Anekdoten von Smirll an.

Ich sah Mahrila nach. An der Tür stützte sie und blieb einen Augenblick stehen. Dann nickte sie wiederum gelassen und ging hinaus. Binns berichtete mir nachher den klassischen Satz, den er ihr gesagt hatte, als sie an ihm vorüberging. „Wenn Sie noch einmal Indiens Grenzen verlegen und sich hier sehen lassen, drehe ich Ihnen persönlich Ihr hübsches Genid um.“ Das hatte er wirklich gesagt und ich gebe zu, daß es nicht gerade fein war.

Ich mußte, daß Mahrila am Gartentor noch einmal stehen würde, denn dort stand Oberst Strong. Was er ihr sagen würde, wußte ich nicht, er hat es auch weder nachher noch später erzählt, aber es war sicher das Härteste und Grausamste, was sie an diesem Abend und überhaupt in ihrem Leben zu hören bekommen hatte.

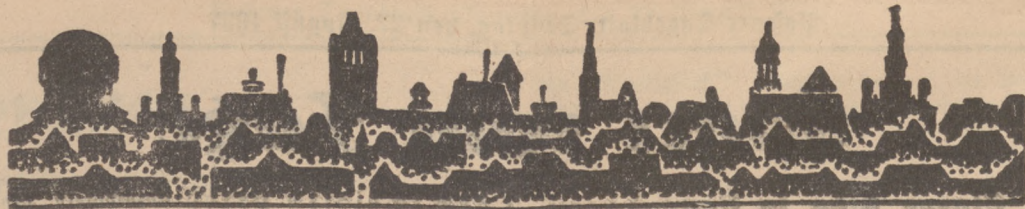
Das war in Ordnung. Eine kurze Unterhaltung mit Allan erklärte auch ihre Anwesenheit. „Gott“, antwortete Allan, „eine verdammt schöne Person, wie? Meine Frau lernte sie mal vor Wochen beim Polo kennen. Sie lud sie für heute Abend ein. Du interessierst dich auch für sie? Wer tät das nicht!“

Dann schlenderte ich an die Bar, wo Hardcastle in verbissener Wut saß und einen Cocktail nach dem andern in die Kehle kippte. Er erhob sich und ließ durchblicken, daß er gerne mit mir in den Garten hinausgehen möchte, „um etwas zu bereinigen“.

„Hardcastle“, brummte ich, „lassen Sie den Kram. Die Frau war Mahrila, die Geliebte Venhais, die mich aus dem Ameisenhaufen ziehen ließ ... zum Donnerwetter ...“

„Haben Sie sie verhaften lassen?“ fragte er hastig. „Ne, sie durfte nochmal aus der Schlinge hüpfen. Aber beim nächsten Mal wird es passieren.“

Aus Stadt



und Land

Letztes Sommerglück

Auch der schönste Sommer nimmt ein Ende. Wir können nicht mehr darüber hinwegsehen, daß sich in das fette Grün der Baumkronen schon verdächtig viele gelbe Blätter mischen, daß die Herbstblumen in überreicher Fülle blühen, daß es morgens meist lange Stunden nach Sonnenaufgang nebelig und trüb ist und die Sonne erst gegen Mittag in allem Glanz hervorbricht und daß ... und darüber sind wir fast am betrübtesten ... die Abende schon bedenklich lang werden. Nun ja, es trennen uns ja auch schon zwei Monate vom längsten Tag und bald sind wir wieder bei der Tag- und Nachtgleiche und damit beim Herbstbeginn angelangt. Und dennoch erfüllt Sommerglück unser Herz. So lange die Sonne noch unsere Haut zu wärmen vermag, so lange noch grünes Laub und bunte Blumen um uns sind, solange die Vögel noch munter in den Baumkronen zwitschern, so lange wollen wir die Freude am Sommer festhalten.

Jede Stunde, die wir lachend genießen, in der wir unbeschwert unsern Körper und unsere Seele entspannen, kommt uns in Grau und Dunkel des Winters zugute. Wer den Frühling und Sommer verinnerlicht, ohne sich den Sommerfreuden hinzugeben, soll sich nicht wundern, wenn der Herbst und Winter ihn griesgrämig und unlustig findet. Wer aber die Herrlichkeit der Welt in vollen Zügen genießt, wer jede Stunde des Sommers beglückt auf sich einwirken läßt, der wird bestimmt im Winter von dem Abglanz all des Sommerglücks zehren können.

Also heraus aus den Stuben, hinein in die Sonne, in jeder freien Minute! Jetzt kommen die Tage des Wanderns. Wenn die Heide blüht, entflammt die Natur noch einmal zu ganzer Schönheit. Man wünscht sich tausend Augen, um all diese Pracht in sich aufzunehmen.

Stadt Posen

Sonntag, den 21. August

Sonntag: Sonnenaufgang 4.44, Sonnenuntergang 19.07; Mondaufgang 18.22, Monduntergang 4.05.

Wasserstand der Warthe am 21. August — 0,34 Meter.

Wettervorhersage für Sonntag, 22. August: Im Osten des Bezirks vielfach aufsteigend, im Westen anfangs noch stark wolfig; keine wesentlichen Niederschläge; Temperaturen etwas ansteigend; mäßige Winde aus Nord bis Ost.

Wichtige Fernsprechkstellen

Fernamt 00, Auskunft 09, Aufsicht 49 28, Zeitanlagen 07, Rettungsbereitschaften 66 66 und 55 55, Diakonissenhaus 63 89.

Städt. Sinfonie-Orchester

Die Sommerkonzerte finden nach folgendem Plan statt: Wilsonpark: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag; Zoologischer Garten: jeden Mittwoch und Sonnabend. Konzertbeginn 7 Uhr.

Kinos:

Apollo: „Nach dem Sturm“ (Deutsch)
Metropolis: „Und du, mein Schatz, fährst mit“ (Deutsch)

Gwiazda: „Das Geheimnis von Fr. Brz.“ (Poln.)

Stary: „Da, das schick ich nicht“ (Poln.)

Stary: „Unterseeboot Nr. 9“ (Engl.)

Wilsona: „Mazurka“ (Deutsch)

Etwas vom Honig

Es ist heute wohl allgemein bekannt, daß der Honig nicht nur ein wertvolles Nahrungsmittel, sondern auch ein nicht minder wertvolles Heilmittel ist, weil er dem Körper diejenigen Stoffe zuführt, die er zur Blutbildung und als Herz- und Nervennahrung benötigt. Er ist kein toter, sondern ein lebender Stoff, denn er enthält Bakterien in seinen ätherischen Ölen, die keimtötend wirken, und die gleiche vernichtende Wirkung üben seine Säuren auf mancherlei Krankheitserreger aus. Sein Nährwert liegt vor allem in dem hohen Gehalt an Rohlehydraten, dem Frucht- und Traubenzucker, und da er nur 20 bis höchstens 25 Prozent Wasser enthält, so stellt er eine hochkonzentrierte Nahrung dar, deren Wert noch dadurch steigt, daß sie ohne Arbeit vom Körper aufgenommen wird.

Auffallend ist die Verschiedenheit der Farbe des Honigs und sein bald fester und bald flüssiger Zustand. Was diesen letzteren anbelangt, so ist dazu zu sagen, daß mit der Zeit jeder Honig fest wird, ohne daß er dadurch irgendwelche wertvollen Bestandteile preisgibt. Das mehr oder minder schnelle Festwerden, die sogenannte Kandelung, richtet sich nach der Herkunft. Honig aus Rapsblüten geht zum Beispiel sehr schnell aus der flüssigen Form in die feste über, Honig aus Linde, Kornblumen, Obstblüten, Buchweizen, Alee usw. benötigt länger dazu, und beim Akazienhonig wieder dauert es Monate, während reine Blatthonige überhaupt nur sehr schwer feste Formen annehmen. Ob fester oder flüssiger Honig aber, die Güte ist stets die gleiche.

Kino Apollo

Morgen, Sonntag, auf allgemeinen Wunsch unweigerlich zum letzten Male eine Sondernovelle um 3 Uhr nachmittags die schönste Komödie „Droschkentakt Nr. 13“.

R. 902.

Noch mehr aber fällt die Verschiedenheit der Farbe auf. Wir haben Honige vom reinsten Weiß bis zum grünlichen Schwarz. Diese Farbe tritt besonders dann scharf hervor, wenn es sich um festen Honig handelt, doch ist auch flüssiger Honig mehr oder weniger an der Farbe kenntlich. Die hauptsächlichsten Honige und ihre Farbe sind:

Raps- und Akazienhonig = weiß
Obst- und Lindenhonig = hell bis goldgelb
Vielblütiger Honig = wasserhell bis grünlichgelb
Weißer Honig = elfenbeinfarbig
Eparfett- und Kornblumenhonig = goldgelb
Kornblumenhonig = grünlichgelb
Buchweizenhonig = dunkelgelb bis dunkelbraun

Seidenhonig = rötlichgelb bis braunrot
Fichten- und Tannenhonig = braun bis grünlichschwarz

Bei allen diesen Honigen, die uns entgegen treten, handelt es sich um sogenannten Schleuderhonig, d. h. der Honig ist aus den Waben herausgeschleudert und erst nach sorgfältiger Behandlung durch den Imker abgefüllt worden. Weiter ist noch der sogenannte Scheibenhonig zu nennen, der so in den Handel kommt, wie er von den Bienen in das von ihnen vollständig gebaute Wabenwerk eingetragen und nach der Reife von ihnen mit einem hauchfeinen weißen Wachsdeckel verschlossen worden ist.

Wettkämpfe um den Wanderpreis des Schwimmvereins

Am 29. August findet der vom hiesigen Schwimmverein veranstaltete Wettkampf um die vom I. SWV. anlässlich seines Jubiläums gestiftete Wanderfigur statt. Die Wettkämpfe beginnen nachmittags um 3 Uhr in der Schwimmhalle an der Maltanka 2. Da der Wanderpreis bereits zweimal von dem hiesigen polnischen Schwimmverein P.P. gewonnen wurde, so dürfte in diesem Jahre ein heißer Kampf um den Preis entbrennen, um so mehr, als die übrigen polnischen Vereine ihre besten Mannschaften ins Treffen schicken werden. Am Abend desselben Tages findet im Deutschen Hause, ul. Grobla 25, die Siegerehrung statt, an die sich ein Tanzkränzchen schließt.

Gebrauchshundprüfung

Die Kynologische Abteilung des Großpolnischen Jägerverbandes veranstaltet am 9. September d. Js. eine Gebrauchshund-Suche für Jagdhunde. Beginn der Suche um 9 Uhr vorm. in Strzelzyn bei Posen. Treffpunkt Station Strzelzyn um 8.30 Uhr. Auf der Bahnstation Strzelzyn werden die Teilnehmer durch Wagen abgeholt. Abfahrt des Zuges aus Posen nach Strzelzyn um 7.50 Uhr vorm. Die Einschreibgebühr beträgt 5 Zloty für jeden Hund. Die Anmeldung muß bis zum 6. September d. Js. mit Beifügung der Einschreibgebühr beim Sekretariat des Großpolnischen Jägerverbandes erfolgen. Die Formulare bekommen die Teilnehmer im Sekretariat in Poznań, Plac Nowomiejski 5. Verteilt werden bei der Gebrauchshundprüfung Medaillen, Diplome, Ehrenpreise und Geldpreise. Um zahlreiche Teilnahme wird gebeten.

Gartenanlage am Gummibahnhof

Auf dem Drzewki-Platz wird seit einiger Zeit an der Niederreißung der dortigen Militärbaracken gearbeitet, die aus der Zeit des Weltkrieges stammen. Da sich der durch die Niederreißung der Baracke frei werdende Grund und Boden wegen des Vorhandenseins von Grundwasser für die Errichtung fester Bauten nicht eignen soll, trägt sich der Magistrat mit der Absicht, eine Grünanlage zu schaffen, die besonders von wartenden Autobus-Fahrgästen begrüßt werden dürfte.

Gesellschaftsreise nach Düsseldorf, Berlin u. Paris.

Der Termin der Fahrt ist aus techn. Gründen endgültig auf den 8.-17. 9. verlegt worden. Somit wird den Teilnehmern die einzige Gelegenheit geboten a. 9. 10 u. 11./9. die Gala Aufführungen der Berliner Staatsoper im Rahmen der Deutschen Kulturwoche a. d. Pariser Weltausstellung zu besuchen. Ferner Besichtigung der grossen Leistungsschau „Schaafendes Volk“ in Düsseldorf sowie Besuch in Berlin. Eilige Anmeldungen und Einzahlung der Papiere zur Besorgung der Einzelpässe spätestens bis 29. 8. an Reisebureau **FRANCOPOL Poznan, sw. Marcin 58 — Tel. 4104.**

Papsdorf an der Breslauer Oper

Der den Posenern von früher her bekannte Gelbentor des hiesigen Stadttheaters Paul Papsdorf ist zum Spielleiter und Dramaturg der Breslauer Oper engagiert worden.

Das heutige Konzert des Sinfonieorchesters findet im Zoologischen Garten statt und wird von Operndirektor Dr. Latojewski dirigiert. Konzertbeginn um 19 Uhr. Das nächste Konzert, das am Sonntag im Wilsonpark stattfindet, steht ebenfalls unter der Leitung von Dr. Latojewski.

Vor dem Bezirksgericht hatte sich gestern der mehrmals vorbestrafte Leonard Sikora zu verantworten. Am Tage des denkwürdigen Brandes am Städt. Schlachthof benutzte der Angeklagte die allgemeine Verwirrung in der Menge, um den Versuch zu machen, einem Zuschauer die Uhr zu stehlen. Doch wurde er dabei gefaßt und stand nun vor Gericht. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Gefängnis und Ver-

Neuigkeiten in einem Saal

Bei einem Wettbewerb der Hotelbediener ergab sich das interessante Resultat, daß die bekannte Schuhpaste Erdal den schönsten Farbton und Glanz ergab, der übrigens auch unter dem Aufwand der geringsten Mühe und Zeit erzielt wurde.

Luft der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren.

Blutiger Ehestreit. In einem Hause der Hinterwallstraße geriet ein Kaufmann mit seiner Ehefrau in einen Streit, der einen blutigen Ausgang nahm. Die Frau griff zum Rasiermesser und wollte sich damit die Gurgel durchschneiden. Der Mann hinderte sie daran, so daß es zu einem Handgemenge kam, in dessen Verlauf beide Ehegatten verletzt wurden. Die Ehefrau, die sich am Hals verletzt hatte, mußte ins Krankenhaus gebracht werden, doch ist ihr Zustand nicht lebensgefährlich.

Aus Posen und Pommerellen

Leszno (Lissa)

k. Eine Mitteilung des Kreiskomitees für Dürreschäden im Kreise Lissa. Das Lissaer Kreiskomitee für Dürreschäden hat an die Stadt- und Gemeindevorstände im Kreise Lissa die Mitteilung ergehen lassen, daß alle Landwirte, welche leinerzeit im Zusammenhang mit den Dürreschäden Getreide erhalten haben, dasselbe bis spätestens zum 30. Oktober d. Js. zurück erstatten müssen. Das Getreide wird von der Firma Fr. Nowakowski-Lissa, gegen Quittung entgegengenommen. Die leinerzeit hinterlegten Verpflichtungen werden denjenigen Landwirten zurückgegeben, die das ganze Darlehen in der Kreisparlance zurückgeben. Anträge um weitere Verlängerung des Darlehens sind zwecklos, da der Rückgabetermin durch die maßgebenden Stellen als endgültig bezeichnet wird. In bezug auf die Schuldner, die in dem angegebenen Termin ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, werden Exekutionsverfahren eingeleitet, die mit bedeutenden Kosten verbunden sind.

Nowy Tomyśl (Neutomischel)

an. Eine polizeiliche Kontrolle über die Art und Herkunft des zum Verkauf angebotenen Geflügels wurde hier auf dem letzten Wochenmarkt durchgeführt. In Zukunft muß jeder Bauer, der Geflügel zum Verkauf auf den Markt bringt, ein vom Gemeindevorsteher ausgestelltes Attest über die Art und Herkunft des zum Verkauf gelangenden Geflügels beifügen und auf Verlangen vorzeigen. Die Ausstellung eines solchen Attestes kostet 10 Gr. Diese Maßnahme wird dazu beitragen, die überhand nehmenden Geflügel Diebstähle aufzuklären.

an. Der Deutsche Frauenverein veranstaltete für seine aktiven Mitglieder einen Ausflug mit Autobus nach Wollstein. Es hatten sich 25 Teilnehmerinnen eingefunden. Um 11 Uhr erfolgte die Abfahrt. In Wollstein wurde der Strand mit seinen Badeeinrichtungen besichtigt. Es folgte eine gemeinsame Kaffeetafel. Danach wurde der Schlosspark besucht. Die Heimfahrt erfolgte um 22 Uhr.

Wochenmarktbericht

Bei reichlichem Warenangebot hatte der Wochenmarkt einen regen Betrieb aufzuweisen. Die Nachfrage war lebhaft, der Umsatz größer als am Mittwoch. Die Preise für Mostereiprodukte waren folgende: Tisbutter 1,60, Landbutter 1,40—1,50, Weizkase 25—35, Schenkase 60—70, Milch 18—20, Sahne Viertelltr. 30—40, Buttermilch 10—15, die Mandel Eier 90—1,10. — Auf dem Fleischmarkt waren folgende Preise vermerkt: Schweinefleisch 70—1,00, Rindfleisch 65—1,10, Kalbfleisch 50—1,20, Schweinefleisch 90—1,00, Hammelfleisch 60—1,00, Kalbsleber 80—1,10, Schweine- und Rinderleber 50 bis 90, Schmeer (frisch) 75—90, Gehacktes 70—90, roher Speck 1—1,05, Wurstschmalz 40—60 Gr., Schmalz von Speck 1,20—1,25, Räucherseck 1,10 bis 1,20. — Auf dem Geflügelmarkt zahlte man für Hühner 2,50—3, junge Hühner das Paar 1,90—3,00, Enten 2,20—2,80, Gänse 2,80—3,50, Perlhühner 2—2,30, Kaninchen 60—2,00, Tauben das Paar 80—1,00. — Der Gemüsemarkt war reichlich beschickt und lieferte Tomaten zum Preise von 5—10 Gr. d. Pfd., Zwiebeln 5 Gr. d. Bd., Mohrrüben 5—8, Kohlrabi 8—10, Radieschen 5—10, Meerrettich 5—10, Sauerkraut 5—10, Dill, Petersilie, Schnittlauch je 5, Spinat 10—15, Wachsbohnen 10—20, Schnittbohnen 10—20, Pfefferlinge 15—20, Reizler 60 bis 70, Steinpilze 40—50, Perlgewisseln 1,20, Schoten 20—30, Sauerampfer 10—15, Kartoffeln Pfd. 3, Blaubeeren 25—30, Brombeeren 25, Preiselbeeren 30—40, Pflaumen 15—40, Birnen 15—40, Äpfel 10—35, Weintrauben 25—50, Pfirsiche 90—1,00, Gurken 5 Stück 10, die Mandel 25, saure Gurken 5—10, Pfeffergurken das Schock 60, Wirtingfohl 10—25, Weißfohl 5—20, Blumenkohl 5—40, Salat 5—10, Grünkohl 10—15, Bananen 30—40, Zitronen 8—15, Sauerkraut 10—15, Rottkohl 5—25. — An den Fischständen verläufte man Hechte zum Preise von 1—1,40, Schleie 90—1,00, Weißfische 35—60, Barsche 80—1,10, Bleie 80—1,00, Wels 1—1,50, Aale e—1,40, Karpfen 1—1,30, Zander 2,00, Krebse die Mandel 60—2,00, Salzheringe Stück 8—10, Matjesheringe 20—30 Gr. — Der Blumenmarkt zeigte ein farbenfreudiges Bild und lieferte viel Asters, Dahlien und Spätsommerblumen.

Wolsztyn (Wollstein)

* Der Freitag-Wochenmarkt war nicht besonders gut besucht. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte hatten dementsprechend angezogen. Man zahlte für Landbutter 1,30—1,50, Eier 1 Zl., Weizkase 20—30 Gr. An den Gemüseständen wurden verlangt für Gurken 20—25 d. Mandel, Blumenkohl 10—30, Weißfohl 10—15, Rottkohl 15—20, Tomaten 5, Rhabarber 5 Gr., Wachsbohnen 10, Möhren 10, Zwiebeln 5 Gr. An Schnitt- und Topfblumen herrschte große Auswahl. Auf dem Geflügelmarkt kostete ein Hühnchen 60—90, ein Huhn 1,20—2,00, Enten 2—3 Zl.; für Kartoffeln verlangte man 2,40 bis 2,80 den Zentner.

Tczew (Dirschau)

Hermann Lubowski f. Wieder hat der Tod eine Lücke in die Reihen der Dirschauer Deutschen gerissen. Im 76. Lebensjahr verstarb nach kurzer, aber schwerer Krankheit der weit über 70-jährige Hermann Lubowski. Der Verstorbenen Grenzgenosse bekannte Tischler und Tierpräparator Hermann Lubowski. Der Verstorbenen, ein gebürtiger Danziger, war etwa 60 Jahre in Dirschau ansässig. Er konnte im vorigen Jahre mit seiner Gattin das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Dem Evangelischen Goldenen Hochzeitsverein seit Gründung als eifriges Mitglied angehörend, verließ er seit 50 Jahren das Leitendämteramt. Der Verstorbene hatte sich durch seinen lauten Charakter einen großen Freundeskreis erworben, der ihm über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren wird.

Geschäftliche Mitteilungen

Heute!!!

spielt

Silvio Ranieri

der große Virtuose im Mandolin- und Gitarrenspiel, ein einziges Mal am Sonntag, den 21. August, um 11 Uhr abends im Saale des Lichtspieltheaters „Sloane“. Eintrittskarten von 1,— bis 2,— Zl.

R. 903.

Chodzież (Kolmar)

§ Aus dem Stadtparlament. In der letzten Stadtverordnetenversammlung standen lediglich drei wichtige Punkte zur Beratung: Zementierung des Marktplatzes, Ankauf eines Lastkraftwagens und Änderung der Marktordnung. Da die Zementierung des Marktes bereits beschlossen ist, wurden folgende Anleihen beschlossen: 12 000 Zł zu 5 Prozent zum Ankauf von Steinen und 2287 Zł zu 2 Prozent zum Ankauf von 75 Tonnen Zement. Bis zum Beginn des Winters soll bereits die Hälfte des Marktes zementiert sein, der Rest dann im nächsten Jahre. Zur Erledigung des zweiten Punktes der Tagesordnung wurde die Einsetzung einer besonderen Kommission beschlossen, die Verhandlungen zum Ankauf eines 3-Tonnenwagens aufnehmen soll. Bezüglich der Marktordnung wurde beschlossen, den Ankauf von landwirtschaftlichen Produkten von Großhändlern bereits ab 10 Uhr bis zum 1. Oktober zuzulassen.

Gniezno (Gnien)

u. Für Hundebesitzer. Die hiesige Stadtverwaltung gibt noch einmal ausdrücklich bekannt, daß jeder Hund ein Halsband mit der Registrier-Kontrollmarke haben muß. Ferner dürfen die Hunde nicht herrenlos auf den Straßen und in den Anlagen umherlaufen. Sie werden sonst ergriffen und der Abbederei zur Schlachtung zugeführt. Nichtbefolgungen werden mit Geldbußen oder Haft bestraft.

ew. 90. Geburtstag. Am 10. August d. Jahres feierte in voller geistiger und körperlicher Frische der Altjünger Johann Frieske in Grünfeld (Gębarzewo), Kreis Gnien, seinen 90. Geburtstag. Herr Frieske, der Mitkämpfer von 1866 ist, verbringt seinen Lebensabend bei seiner jüngsten Tochter, die in Gębarzewo verheiratet ist. Bemerkenswert ist, daß der alte Herr noch heute ohne Brille liest.

ew. Registrierung des Jahrganges 1919. Der hiesige Magistrat gibt folgendes bekannt: Auf Grund des Gesetzes vom 23. Mai 1924 über die allgemeine Wehrpflicht werden alle männlichen Personen polnischer Staatsangehörigkeit, die in diesem Jahre das 18. Lebensjahr vollenden, also im Jahre 1919 geboren sind, aufgefordert, sich in der Zeit vom 1. bis 30. September im Magistrat während der Amtsstunden in die Stammtafel einzutragen zu lassen. Dieser Pflicht müssen alle jungen Männer, die im hiesigen Stadtbezirk dauernd oder vorübergehend wohnen, Folge leisten. Vorzulegen ist ein Personalausweis. Personen, die dieser Aufforderung ohne Angabe eines Grundes nicht nachkommen, werden streng bestraft.

u. Spielendes Kind von einem Hunde zerhissen. Auf dem Gute Karjewo ereignete sich ein schrecklicher Vorfall. Dort wurde der im Garten spielende fünfjährige Sohn des Gutsbesitzers von einem Hunde angefallen und furchtbar zerhissen. Der hinzugerufene Arzt Dr. Samulski aus Witkowo mußte dem unglücklichen Kinde die tiefen Wunden am Halse zunähen und ihm einen Verband anlegen. Der Hund wurde sofort erschossen.

u. Tierquälerei. In der Witkowerstraße war ein Pferd gestürzt. Es wurden die Arbeiter aus der Abbederei herbeigeholt, die dem lebenden Tiere mit einem eisernen Stabe mehrere Schläge auf den Kopf versetzten und es dann auf einen Wagen schleppten, was vor einer großen Menschenmenge geschah. Die Polizei und der Tierchutzverein haben wegen dieses Vorgehens eine Untersuchung zur Bestrafung der Schuldigen eingeleitet.

Starogard (Stargard)

u. Fund aus den Schwedenkriegen. Ein eigenartiger Fund wurde in Gębarzewo bei Starogard gemacht. Dort wurde von Fischern aus dem Ozeanmeersee ein militärischer Gegenstand herausgeholt, der, wie man feststellte, aus den Schwedenkriegen stammt. Historische Nachforschungen ergaben, daß beim Rückzug einer schwedischen Armee eine Abteilung Soldaten über den zugefrorenen See marschierte. Das Eis brach unter der Last, und viele Soldaten fanden in den Fluten den Tod. Die Behörden befaßten sich ganz besonders mit dem seltenen Funde, und Taucher aus Gdingen sollen den Grund des Sees untersuchen, auf dem noch weitere wertvolle Gegenstände vermutet werden.

Toruń (Thorn)

Der Pommerellische Wojewode Kaczmarek beauftragte in Begleitung des Thornor Stadtpräsidenten Rajze und von Ingenieuren des Wojewodschaftsamtes sowie der Stadtverwaltung die für den Ausbau des „Großen Thorn“ vorgesehenen Ländereien. Der Wojewode machte sich an Ort und Stelle mit den Bauplänen bekannt und interessierte sich besonders für die Stellen, denen späterhin staatliche Baulichkeiten zugeordnet sind.

Bestrafte Ladendieb. Die bereits siebenmal wegen Ladendiebstahls vorbestrafte Maria Boznial aus Bromberg hatte in einem Manufakturwarengeschäft am Altstädtischen Markt unter dem Vorwand, Kleiderstoffe kaufen

Sport vom Tage

Klarer Sieg in Kopenhagen

Den Auftakt zu der Länderkampf-Serie, die Deutschlands Leichtathleten in diesen Tagen an mehreren Fronten in Europa bestreiten und damit eine einzigartige Leistungsprobe zu bestehen haben, gab am gestrigen Freitag in Kopenhagen der Länderkampf gegen Dänemark. Die deutschen Kämpfer, unter denen sich viel Nachwuchs befand, trugen einen klaren Sieg im Punktverhältnis von 104:76 davon. Die Dänen konnten nur in zwei Wettbewerben den ersten Sieger stellen, und zwar im Weitsprung durch Andersen, der 6,78 Meter sprang, und im Stabhochsprung durch Frisen, der die Höhe von 3,80 Meter erreichte. In den übrigen Wettbewerben gab es durchweg deutsche Siege. Die deutsche Mannschaft konnte dabei auch einige Doppelsiege feiern, so zum Beispiel im Hochsprung, im 5-Kilometer-Lauf, im Kugelstoßen, Diskuswerfen usw.

Den schwersten Stand wird die Mannschaft haben, die heute und morgen in Warschau gegen Polen an den Start geht.

Jędrzejowska geht nicht ins Berufsregister

Die Vizeweltmeisterin Jędrzejowska ist, wie ein Brüsseler Sportblatt meldet, der Vorschlag gemacht worden, ins Berufsregister überzugehen und mit Perry und Bines Gastspielreisen durch Amerika zu machen. Das Angebot, das sich auf 25 000 Dollar belief, ist von der Polin abgelehnt worden. Sie will die nächsten Jahre wieder in Wimbledon kämpfen.

Schmeling verhandelt mit Jacobs

Max Schmeling hat sich nach seiner Ankunft in New York mit dem amerikanischen Veranstalter Mike Jacobs in Verbindung gesetzt, um die Terminfrage für das Treffen zwischen Schmeling und dem Sieger aus dem Kampfe Louis-Farr zu klären. Weiterhin hat Schmeling seine Forderung auf 30 v. H. der Einnahmen festgesetzt. Da Mike Jacobs unter allen Umständen versuchen will, diesen neuen Kampf

nach in diesem Herbst abzuwickeln, kann man unter Umständen doch noch in diesem Jahre einen Weltmeisterschaftsbokamp mit Schmeling erleben.

Der vergeßliche Hentel

Deutschlands Zweiter auf der Tennisrangliste, Henner Hentel, wäre, wie das „Journal“ berichtet, beinahe um die Reise nach den Vereinigten Staaten und die Beteiligung an den amerikanischen Tennismeisterschaften gekommen. Er schiffte sich am Mittwoch in Cherbourg an Bord der „Queen Mary“ nach New York ein — d. h., er wollte das Schiff besteigen, als er bemerkte, daß er seinen Paß in seinem Pariser Hotel, wo er und seine deutschen Kameraden abgestiegen waren, vergessen hatte. Der amerikanische Konsul wurde benachrichtigt, da die Schiffsbehörden Hentel nicht an Bord gehen lassen wollten. Sie stützten sich dabei auf den Wortlaut der gültigen Bestimmungen. Der amerikanische Konsul setzte sich nun mit dem Pariser Hotel in Verbindung, wo man tatsächlich den Paß vorfand. Daraufhin erteilte der Konsul dem deutschen Tennisspieler die Erlaubnis, an Bord zu gehen. Der Paß wird ihm nachgeschickt.

Sport in Kürze

Das in Budapest um den Horvath-Pokal zum Austrag gebrachte Wasserballturnier wurde am gestrigen Freitag beendet. Die Ungarn schlugen Frankreich 7:0 und wurden Gewinner des Pokals. Den zweiten Platz belegte Deutschland, das gegen Ungarn verlor, gegen Belgien knapp gewann, gegen Holland unentschieden kämpfte und am Schlußtage Desterreich 4:2 besiegte. An dritter Stelle landete Belgien, das am letzten Tage die Holländer 5:3 schlug.

In Abos standen sich Estland und Finnland zum Fußball-Länderkampf vor 7000 Zuschauern gegenüber. Die Esten gewannen 1:0, nachdem der Kampf bis zur Pause torlos verlaufen war.

Kristallpalast-Ruinen in Brand

London.

Der nach dem Riesenbrand im vergangenen Winter noch übriggebliebene nördliche Teil des Londoner Kristallpalastes wurde am Donnerstagnachmittag durch ein neues Großfeuer heimgesucht. Beim Verbrennen von Abfällen auf einem Nachbargrundstück sprangen Funken auf das Gebäude über. Infolge des Windes verbreitete sich der Brand sehr schnell. Bald stand die ganze ehemalige Eislauffalle in Flammen. Als die Feuerwehr eintraf, war bereits ein großer Teil des Daches eingestürzt. Da ohnehin vor wenigen Tagen mit dem Abbruch dieser Halle begonnen worden war, beschränkten sich die Löschmannschaften darauf, eine Ausbreitung des Feuers auf das Ausstellungsgelände zu verhindern.

Mit dieser Feuersbrunst sind die letzten Ueberbleibsel des weltberühmten Londoner Kristallpalastes in Schutt und Asche verwandelt worden, nachdem schon in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember vergangenen Jahres der größte Teil der gewaltigen Hallen einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen war. Es war damals mit den beiden hochragenden Türmen nur eine Halle von dem riesigen Komplex übriggeblieben. Den Gedanken, das riesige Gebäude neu errichten zu lassen, hatte man schon damals nach der ersten Brandkatastrophe aufgegeben. Nach Aufräumung der Trümmerstätte sollte dort ein Ausstellungsgelände entstehen. Auch die wenigen übriggebliebenen Bauten waren deshalb zum Abbruch bestimmt. Nun hat die Naturgewalt gewissermaßen die Abbrucharbeiten verrichtet, wenn auch immerhin durch das neue Großfeuer noch viel Schaden entstanden ist.

Mit dem Brand in den Kristallpalast-Ruinen ist der Schlußstrich in der Geschichte eines Bauwerks gezogen worden, das in England und der

zu wollen, 30 Meter Popeline verschwinden lassen. Sie wurde abgefaßt und am 17. August vom Thornor Burggericht auf drei Jahre und drei Monate ins Gefängnis geschickt.

Grudziadz (Graudenz)

Ein unangenehmes Erlebnis hatte die Weltmeisterin Stanisława Walasiewicz während ihres Trainings auf dem Stadt-Sportplatz. Als sie für einen Augenblick sich ihrer Laufschuhe entledigt hatte und in die Garderobe gegangen war, hatte jemand sich die Schuhe, die übrigens ein wertvolles, von der japanischen Regierung geschenktes Geschenk darstellen, angeeignet und war damit auf und davon gegangen. Der Täter sollte aber nicht lange unentdeckt bleiben. Bei einer bei einem bekannten Langfinger vorgenommenen Revision wurden die Schuhe gefunden.

meter vom Start entfernt. Da der Pilot seine Kameraden nicht rußlos suchen lassen wollte, entschloß er sich zur Umkehr, obwohl die Windverhältnisse ihm den Weiterflug in östlicher Richtung gestatteten hätten. Gegen 10 Uhr vormittags tauchte zur großen Freude und Erleichterung der Bodenmannschaft das Flugzeug im Osten wieder auf, und um 10.20 Uhr war Ott, etwa 100 Meter vom Start entfernt, wohlbehalten gelandet.

Dieser Flug stellt einen ganz außerordentlichen Erfolg der jungen deutschen Segelfliegerei im fernen Afrika dar; denn es handelt sich um einen Dauerflug von fast zehn Stunden, eine Zeit, die in Afrika noch nie erreicht wurde. Dabei erfolgte der Flug zum größten Teil in der Nacht ohne Bodenorientierung des Piloten. Auch als Streckenflug ist die Leistung beachtlich, denn hin und zurück wurden rund 170 Kilometer zurückgelegt. Schließlich ist sie auch ein gelungener Zielflug, da der Pilot an den Startpunkt zurückkehren und dicht neben dem Startplatz landen konnte. Dieser prächtige Erfolg wird sicher dazu beitragen, dem Segelflugsport in Südwestafrika neue Jünger zu werben.

Luftrennen

Istres-Damaskus-Paris gestartet

Paris, 20. August.

Unter großer Beteiligung des Publikums erfolgte am Freitagabend in Istres der Start der Flugzeuge, die an dem Wettflug Istres-Damaskus-Paris teilnehmen.

Deutsche Filme erobern Venedig

Auf der Internationalen Filmkunstschau in Venedig errang der deutsche Ufa-Film „Der Mann, der Sherlock Holmes war“, nachdem vorher „Truga“ und „Condottieri“ große Erfolge gehabt hatten, einen sehr starken Erfolg. Hans Albers, der Teufelskerl, und Heinz Rühmann, der Unnachahmliche, eroberten sich im Nu die herzliche Sympathie der Zuschauer in dieser ausgezeichnet gegliederten, humorvollen und satirisch gespielten Parodie auf den Detektivfilm. Der französische Kriegsfilm „La grande illusion“ wurde beifällig aufgenommen. Der Film behandelt das Leben und die Flucht französischer Soldaten aus deutscher Gefangenschaft. Anschließend lief ein äußerst interessanter japanischer Kulturfilm über die Blumenymbolik in Japan.

Feuer an fünf Stellen

Stockholm. In der alten Bischofsstadt Kalmar, die infolge ihrer mächtigen Befestigungsanlagen jahrhundertlang als der „Schlüssel Schwedens“ galt, herrscht panikartige Aufregung. Im Verlauf von anderthalb Stunden ist in der Nacht an nicht weniger als fünf Stellen Feuer angelegt worden. Infolge des häufigen Ausrückens der Feuerwehr kam die ganze Stadt auf die Beine, und dichte Menschenmassen folgten den Feuerwehrtrains. Der Brandstifter — man nimmt an, daß es in allen Fällen derselbe ist — ging in seiner Freiheit so weit, daß er u. a. durch ein offenes Fenster mit einem Streichholz die Gardinen in Brand setzte, wodurch im nächsten Augenblick das ganze Zimmer in Flammen stand. Auch der große Brand im Kohlenlager des Freihafens wird auf das Konto des Brandstifters gelegt. Obwohl sich beinahe die ganze Einwohnerschaft an der Fahndung nach dem Brandstifter beteiligt, ist es noch nicht geglückt, ihn zu fangen. Ein Freisler, der in Haft genommen war, wird wahrscheinlich wieder entlassen werden müssen.

Dauer-Segelflug in Afrika

In Südwestafrika startete bei scharfem Ostwind der deutsche Segelflieger Georg Ott mit dem neuen Flugzeug „Göppingen I-Wolf“ nachts zu einem Fernflug. Heftiger thermischer Aufwind führte ihn sofort in 1000 Meter Höhe, so daß er trotz des hellen Mondscheins vom Boden aus kaum noch zu erkennen war. In ruhigem Aufwind folgte dann das Flugzeug dem Fluglauf des Khan landeinwärts und gelangte bis über Lukas hinaus, rund 85 Kilo-

Suchexpedition ins Polareis?

Stockholm.

In Tromsø wartet man mit großer Spannung auf das Eintreffen des Fischkutters „Maud“, der die in der Dove-Bay gefundenen Ueberreste der deutschen Schröder-Strang-Expedition an Bord hat. In sachverständigen Kreisen glaubt man, daß auch die Leichen von Schröder-Strang und seiner tapferen Kameraden auf der Insel in der Dove-Bay liegen müssen.

Der bekannte norwegische Eismeerforscher Dozent Hoel äußerte sich folgendermaßen: „Ich glaube nicht, daß es Schröder-Strang und seinen Gefährten geglückt ist, auf das Festland zu kommen. Alles deutet vielmehr darauf hin, daß sie nur bis zu der Insel gekommen sind, wo man jetzt die Ueberreste des Zeltlagers aufgefunden hat. Die Insel liegt etwa 50 Kilometer von der Stelle entfernt, wo die Expeditionsteilnehmer auf das Eisfeld hinausgingen. Sie sind wahrscheinlich so erschöpft gewesen, als sie auf der Insel ankamen, daß sie nicht mehr weit marschieren konnten. Ich möchte es für wahrscheinlich halten, daß sie sich dort niedergelegt haben und umgekommen sind. Es wäre jedoch auch möglich, daß sie nur einen Teil ihrer Ausrüstung abgelegt haben, um schneller vorwärts zu kommen, und so versucht

haben, den nächsten Punkt auf dem Festland zu erreichen.“

Dozent Hoel hält es der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen für unwahrscheinlich, daß noch in diesem Jahr eine neue Expedition nach Spitzbergen geschickt werden kann; man rechnet jedoch damit, daß dieses im nächsten Jahre geschieht.

Beinlicher Zwischenfall bei einer Schießübung

Paris, 21. August.

Die Bevölkerung der kleinen lothringischen Ortschaft Altweiler wurde am Freitag von einem panikartigen Schrecken befallen, als plötzlich ein ganzer Hagel von Granaten auf das Dorf niederging. Wie sich später herausstellte, ging dieser Beschuß von den Befestigungen der Maginot-Linie aus, und war auf eine falsche Einstellung der Artillerie zurückzuführen. Glücklicherweise wurde blind geschossen. Nichtsdestoweniger haben zahlreiche Gebäude der Ortschaft stark gelitten. Insbesondere die Kirche wurde in Mitleidenschaft gezogen. Erst nachdem der Bürgermeister von Altweiler sich telephonisch mit der Militärbehörde in Verbindung gesetzt hatte, wurde die Beschießung eingestellt.

Film-Besprechungen

Source: „Unterseeboot Nr. 9“

Die Wiederaufnahme eines stummen Films von der gleichen Fabel ist im allgemeinen gut gelungen. Besonders eindrucksvoll und spannend sind die Szenen, die den Kampf darstellen, den die Mannschaft des gesunkenen Unterseebootes auf dem Meeresgrunde gegen Atemnot zu kämpfen hat, bis sie von dem besten Taucher der amerikanischen Flotte gerettet wird. Dieser Taucher entschließt sich freilich zur Rettung seiner Kameraden erst dann, als seelische Widerstände durch ein erlösendes Bekenntnis seiner ungetreuen Frau beseitigt sind. Die Darsteller zeigen ein überzeugendes Spiel. In der weiblichen Hauptrolle sehen wir die raffische Dolores del Rio. — Das Vorprogramm bestreiten die Pat-Wochenschau und eine Zeichengroteske. jr.

Die bunte Seite

England auf ewiger Rekrutenjagd

Der Mangel an Soldaten und die Nachfrage nach Offizieren wird immer größer in England. Der Generalstab macht sich mancherlei Sorgen und sucht nun mit Hilfe schöner Versprechungen und mit Zuficherung einer Pension dienstwillige Leute herüberzuziehen. Vor allem für die Landarmee, die auch in der Wohnung schlechter gestellt ist und weniger Eindruck bei den jungen Engländerinnen macht, hofft man, durch eine Pension guten Erfolg zu haben. 25 000 Soldaten und 1000 Offiziere fehlen. Ob man sie so holt?

England hat an diesem Problem eigentlich immer gekrankelt. Ursprünglich war das Soldatensystem, so wie es Alfred der Große begründete, eine regelrechte Zwangsarmee. Aber man diente nur zwei Monate im Jahr, bekam eine Löhnung von 1 Penny am Tag und konnte sich vertreten lassen. Das tat man dann auch und wechselte so ganz langsam zum freiwilligen Heer über, ohne daß man sich anfangs verfassungsmäßig darüber klar geworden wäre.

Die Umwandlungen gingen immer weiter. Die Verwaltung der einzelnen Truppenteile waren verantwortlich für den Zustand der Truppe und die Stärke. Sie mußten die Soldaten beforschen, ganz gleich wie und in welcher Qualität. Im 19. Jahrhundert noch hatten viele Offiziere das alleinige Verwaltungsrecht, verdienten sich manchmal reich an der Löhnung, die sie in gekürzter Form mit armen Teufeln verabredeten und erledigten auch die Bekleidungsfrage in einer ungewöhnlichen Art und Weise. Sie kauften einfach die Uniformbestände anderer Heeres-teile auf, wenn sie dort nicht mehr gut genug waren. So sparte man Geld. Es genügte ja, wenn man in der ersten Reihe Leute mit guter Uniform stehen hatte.

Die Werbung der Soldaten wurde mit fruppelosen Mitteln, oft mit schwerem Brandtwein und mit Rauschgiften noch gefährlicherer Art durchgeführt. Mancher, der nie daran gedacht hat, sich zum Soldaten zu verdingen, wachte eines Morgens auf — und war eingereicht.

Nach den napoleonischen Kriegen brachte man ein wenig mehr Ordnung in die Angelegenheit, — aber noch immer nicht so, daß sich die innere Ablehnung des Engländers gegen den Dienst in der englischen Armee im Frieden hätte überwinden lassen. Heute erhalten die Soldaten eine verhältnismäßig gute Bezahlung, genießen viele Freiheiten, haben ihre eigenen Sportplätze usw. Aber man drängt sich noch immer nicht zur englischen Armee.

Gegen Schlangengift gefeilt

Man war sich lange Zeit nicht ganz im Klaren darüber, ob die angebliche Giftfestigkeit gewisser Tiere nur auf ihrer Gewandtheit im Kampf mit ihren giftigen Gegnern beruhte oder aber eben auf einer Giftverarbeitung, die durch besondere Eigenarten der Drüsen verursacht wurden. Schließlich war es vorgekommen, daß auch ein Schnaumon, der gefährlichste Feind der Kobra und anderer Giftschlangen in Indien, bei einem Kampf mit einer besonders kräftigen Schlange den Tod fand. Aber meist gestattete die Umgebung und der schnelle Verwesungsprozeß keine einwandfreie Untersuchung des toten Schnaumons in Bezug auf die Todesursachen.

In jüngster Zeit ging man nun systematisch daran, diese Giftproben in Laboratorium durchzuführen. Man beschränkte sich aber nicht nur auf Schnaumons, sondern zog besonders auch Igel heran, die sich sehr häufig durch ihren Mut im Kampf gegen Schlangen auszeichnen. Die Proben fielen nun sehr zugunsten der geprüften Tiere aus. Von vornherein war einfach zu erklären, daß die beiden zu prüfenden Tiere in aller Ruhe eine ganze Schlange mit Haut und Giftdrüsen verzehren konnten. Denn das Gift wirkt ja nur in der Blutbahn. Aber man beobachtete auch Fälle, in denen die Tiere Bisse abbekamen — und doch weiterlebten. Freilich hatte die Sache hier insofern einen Haken, als sich gerade bei diesen Bissen Todesfälle ereigneten — je nachdem wohin der Biss ausgeführt wurde. Die Unempfindlichkeit gegen die allerdings sehr kräftigen Giftladungen war also relativ.

Aber wenn man den Tieren andere Gifte zu fressen gab, stellte sich auch hier eine unerwartet große Widerstandskraft ein. Man konnte ihnen mancherlei Gifte verabreichen, die sonst unbedingt den Tod eines gleichgroßen Tieres herbeigeführt hätten. Es war den Schnaumons und den Igeln auch gleich, ob man ihnen Giftröten gab. Sie fraßen und verdauten alles.

Das Ergebnis der Nachforschungen ist also, daß die „Schlangengeißler“ nicht nur gegen das Gift von Schlangen (wenn sie es fressen) unempfindlich sind, sondern auch gegen andere Gifstoffe bis zu einem gewissen Grade.

Blutrache oder Gannovenjustiz?

Da ist doch ein Unterschied — Verbrecherei als Ursache — Ganz gemeiner Mord hat nichts mit Romantik zu tun

In einer belebten Pariser Straße ist kürzlich der Anführer einer Rauschgiftbande, Paul Stefani, ein Korse, von dem Mitglied einer Konkurrenzbande erschossen worden. Es ist nicht der erste Mord, der hier von einer der beiden Banden begangen wurde, um der anderen eins auszuwischen und Rache zu üben. Stefani hatte vor einiger Zeit den Sohn seines Konkurrenten Josta erschossen. Pariser Zeitungen sprachen von „Blutrache“, die hier nach altkorrischem Brauch geübt worden ist. Aber an dieser Annahme stimmt wohl nur die Tatsache, daß beide Bandenführer Korssen waren.

Es ist bekannt, daß auf der schönen und wilden Insel Korrika die Blutrache lange Zeit zu Hause war. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde sie streng und unnachlässig geübt. Wenn also jemand den Angehörigen einer anderen Familie tötete, dann war es Ehrensache, entweder den Mörder oder einen seiner Familienangehörigen zu treffen. Solche Fehden gingen oft jahrzehntelang weiter und ganze Familien wurden dabei ausgerottet. Diese Blutrache stammte, wie fast überall, wo man sie antrifft, aus einer Zeit, da sich jeder-mann selber Justiz schaffen mußte, und sie hatte es immerhin mit sich gebracht, daß schwere Verbrechen in Korrika verhältnismäßig selten waren, denn die Folgen konnte sich jedermann genau ausrechnen. Die französische Verwaltung hat gegen diese Blutrache einen langwierigen und zähen Kampf geführt. Es ist ihr gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auch gelungen, die Blutrache zum Verschwinden zu bringen. Man darf tatsächlich behaupten, daß es heutzutage auf Korrika keine Blutrache mehr gibt. Denn auch dort ist nicht jeder Mord auf das Konto irgendeiner schwebenden Blutrache zu legen.

Es ist also ersichtlich einzusehen, wie plötzlich eine solche Blutrache zwischen emigrierten Korssen, Rauschgifthändlern — also Verbrechern

— ausbrechen sollte. Es hat vielmehr den Anschein, als handle es sich bei den erwähnten Morden um eine ganz gewöhnliche Gangster-rache, wie man sie aus den Zeiten der amerikanischen Prohibition her sattem kennt. In New York und Chicago haben sich die einzelnen Banden bitter befehdet und es war unschriebenes Gangstergesetz, daß jeder Mord an einem Angehörigen der eigenen Reihen durch einen Mord in den feindlichen Reihen gahndet werden mußte. Kenner der dortigen Verhältnisse wollen wissen, daß aus diesem und keinem anderen Grunde Al Capone gerne ins Gefängnis gegangen ist. Das Gefängnis erschien ihm als der beste Schutz dagegen, selber einmal von einer feindlichen Bande abgeschossen zu werden. Al Capones Bande soll es gewesen sein, die den berühmten Gangster Tod Diamond „umlegte“, nachdem dieser vergeblich nach Europa zu flüchten versucht hatte.

Um eine solche Bandenfehde wird es sich wohl in Paris handeln und nicht um eine korrische Blutrache. So grausam diese Blutrache im einzelnen in Korrika selber gewesen sein mag, es lagen ihr einmal immerhin ethische Motive zugrunde, die auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken können. Von solchen Motiven kann zwischen zwei Rauschgifthändlern doch wohl kaum die Rede sein! Die Pariser Polizei wird auch gar nicht so viel dagegen einzuwenden haben, daß sich diese Verbrecher gegenseitig niederknallen, denn sie ersparen auf diese Weise der Justiz nur Arbeit. Aus demselben Grunde hat sich vielleicht in der Prohibition auch die amerikanische Polizei oft so passiv gegen den Bandenkrieg verhalten. Fast alle „berühmten“ Gangster nahmen ein unnatürliches Ende durch die Maschinenpistole eines „Konkurrenten“. Und das ist wahrhaftig eine andere Welt, als die der echten Blutrache, die Prosper Merimee so unvergleichlich in seiner „Colomba“ geschildert hat.

Zwei Schweizerinnen reisten durch Afrika

In Duala ging eine mutige Reise zu Ende. Die zwei Schweizerinnen aus Korrschach, Hanna Fusbahn und Trudi Schneebeli, unternahmen. Sie hatten ein Auto zu ihrer Verfügung, ein wenig Geld in der Tasche und viel Unternehmungsgeist in ihren Herzen.

Ihre Fahrt ging über sechs Monate und führte zuerst durch das Atlasgebirge, das damals tief verschneit war, während am Fuße des Atlas die Sonne glühend brannte. Im Hochland von Hoggar wurden sie von Abgesandten des Sultans von Tamarafet abgewartet und zum Sultan eingeladen. Ueber den Tschadsee und Kamerun kamen sie nach Duala.

Die Reise barg viel Gefahren in sich. Eine Autopanone hätte ihnen zum Verhängnis werden können, — auch wenn die Wüstenstationen drahtlos von ihrem Unterfangen benachrichtigt waren. Diesem letzteren Umstand ist es wohl auch zu verdanken, daß sich keine Räuberbande ihrem Wagen näherte. Sie brauchten also von den vorsichtshalber mitgeführten Waffen keinen Gebrauch zu machen. Afrikareisen sind zu einem Autoausflug geworden.

Gesetze, die man kaum glauben kann

Vor vier Wochen hat man in Kalifornien ein Gesetz aufgehoben, daß das Fangen, Braten und Feilbieten gebratener oder gebackener Schlangen unter Strafe stellte. Dieser Fall hat einige Juristen bemogen, in den dicken Gesetzeswerken der 48 amerikanischen Staaten herumzublättern und die Kuriosa zusammenzutragen, die auch über kurz oder lang einer Revision unterzogen werden wird.

Da wird zum Beispiel im Staate Tennessee bei Gefängnisstrafe verboten, jemanden in den April zu schicken. Vor allem wird erwähnt, es sei strengstens untersagt, beim Zoo anzurufen und nach einem gewissen Herrn Seehund zu fragen. Einer der leitenden Staatsbeamten war nämlich einige Zeit nebenbei Zoodirektor. Er hatte also allen Grund — und konnte sich aus in diesen Aprilscherzen.

In Süd-Karolina darf man keine Viktorien oder Schnapsflaschen herstellen, die — aus Glas wohlverstanden — die Gestalt einer Frau „mehr oder weniger bekleidet“ nachahmen. In Kalifornien will man in Zukunft in den Bars auch die Alkoholproben aufheben, die darin bestehen, daß jemand auf einem Stühchen stehen muß, wenn sein Alko-

holbefund zweifelhaft erscheint. Denn nach einem noch gültigen Gesetz darf man solange Alkohol an Kunden ausgeben, wie der Bestellende die Alkoholprobe des Geradestehens auf einem schmalen Stühchen auszuführen vermag.

Der Schlager in dieser Hinsicht ist aber ohne Zweifel das „Rindergesetz von Texas“. Danach dürfen Rinder unter 15 Jahren nicht verkauft oder vertauscht werden. In einem Revisionsgesetz soll wenigstens festgestellt werden, was denn mit den Rindern über 15 alles geschehen darf.

Wieso hat der Mensch eigentlich Kopfschmerzen?

Beim modernen Menschen hält man beinahe den Kopfschmerz für eine alltägliche Erscheinung, der man nun einmal nicht entgehen kann. Man hält den Kopfschmerz für ein Kulturübel, übersteht aber dabei, daß sich schon die Ägypter ihre Gedanken über den Kopfschmerz machten und selbst von aller Kultur unbeschwerte Völker in Neu-Guinea an Kopfschmerzen leiden und litten — was man aus Knochenfunden weiß. Denn sie pflegten gegen chronische Kopfschmerzen das Gehirn anzubohren oder genauer gesagt anzuschleifen. Manchmal ging's gut, manchmal nicht.

Offenbar hatten sie ohne genauere Kenntnis der Gehirnanatomie die Empfindung, daß man irgendwie entlastend wirken mußte. Die moderne Wissenschaft hat bestätigend inzwischen ermittelt, daß die eigentliche Gehirnmasse ganz und gar schmerzempfindlich ist und eine Operation ohne große Betäubung vorgenommen werden kann, wenn man erst einmal durch die Hirnhäute hindurch ist. Hier sitzt auch die eigentliche Ursache des Kopfschmerzes, in den Nervenenden, die hier in das Gehirnswasser hineinragen, das in den Höhlen abgesondert wird.

Wenn man nun diese Nervenenden reizt, indem man sie unter Druck setzt, dann schmerzen sie eben. Und wenn man sie dauernd unter Druck hält, dann haben wir einen chronischen Kopfschmerz. Wenn sich also der Druck des Gehirnswassers steigert, wird eine Reizung auf die Gehirnnerven, auf die Nervenenden im Gehirnswasser ausgeübt. Wenn jemand eine Nacht durchgezogen hat, dann wurde viel Gehirnswasser abgesondert. Dann drücken die Wasser auf die Nerven — und schon hat man einen schweren Kopf.

Heute macht man mitunter bei schweren Gehirnentzündungen Gehirnwasserabzüge aus dem Gehirn. Man befreit so die Schmerzen. Die Eingeborenen, die ihren Stammesgenossen den Kopf anbohrten, gingen ähnlich vor. Nur ein wenig größer!

Fest steht jedenfalls heute, daß der Kopfschmerz ganz außen seine Ursachen hat. Des-

halb können wir auch meist den Schmerz lokalisieren. Wenn wir die entscheidenden Mittel entdeckt haben, um den Wasserdruck im Gehirn herabzusetzen, dann gibt es keine Kopfschmerzen dieser Art mehr.

Der gefräßige Patient

In Mendocino in Kalifornien gibt es seit vielen Jahren ein städtisches Hospital, das sich bisher in finanzieller Beziehung immer einigermaßen durchschlagen konnte. Nun aber hat man als armen Patienten einen gewissen John Nafen bekommen, der nicht nur alle Voranschläge des Hospitals über den Haufen wirft, sondern geeignet ist, das ganze Unternehmen zum Bankrott zu treiben.

John Nafen hat das zierliche Gewicht von 320 Pfund und die Größe von 2.64 Meter. Man hat ihm, als er wegen eines Leberleidens in dem Krankenhaus eingeliefert wurde, schon einen Doppelraum einräumen müssen, wo man drei Betten mit der breiten Seite aneinanderrückte. Aber wenn es nur der Raum wäre! John Nafen hat trotz seines Leberleidens einen derartigen Appetit, daß er zum Frühstück 5 Eier, 6 mittelgroße Kalbskoteletten, ½ Pfund Butter und Brot in gewaltigen Quantitäten verschlingt. Der „Lunch“ des Patienten sieht ähnlich aus. Wie ein Krankenhaus in der Armenabteilung bei derartigen Patienten auf seine „Rechnung“ kommen soll, wissen nicht einmal die Rechnungsbeamten von Mendocino zu sagen.

Wer jodelt in der Kalahari?

Bisher sagte man den Beuten aus dem Berner Oberland nach, daß sie die besten Rehlen zum Jodeln in allen Höhen- und Lebenslagen hätten. Jodeler aus der Schweiz zogen jodelnd durch die ganze Welt, eroberten sich Weltruf und standen in dem Geruch, eine einzigartige Leistung zustande zu bringen. Nur die Tiroler konnten hier als Konkurrenten auftreten. Aber darüber hinaus gab es nichts, was hier irgendwie jodelnd hätte Schritt halten können. Nun aber erfährt man mit einiger Ueberraschung, daß man in der Kalahari, die gewöhnlich als Wüste angeprochen wird, auf Nomaden gestoßen ist, die — jodeln.

Ein Schweizer, der als Eisenbahningenieur in die Gegend von Ngami kam, und später am Bau der Ovambobahn mithalf, wurde als erster darauf aufmerksam. Schließlich stammte er aus Unterwalden in der Schweiz und kannte sich somit vorzüglich aus im Jodeln. Vor vielen Jahren berichtete schon einmal ein Afrikaforscher von etwas ähnlichem. Jedoch glaubte man ihm nicht recht. Und als man seinen Angaben näher nachgehen wollte, stellte sich heraus, daß die Hotentotten diese Nomaden inzwischen verjagt hatten. Vielleicht vernichteten sie auch die Jodeler der Kalahari bis auf Ueberreste, auf die man jetzt aufmerksam geworden ist.

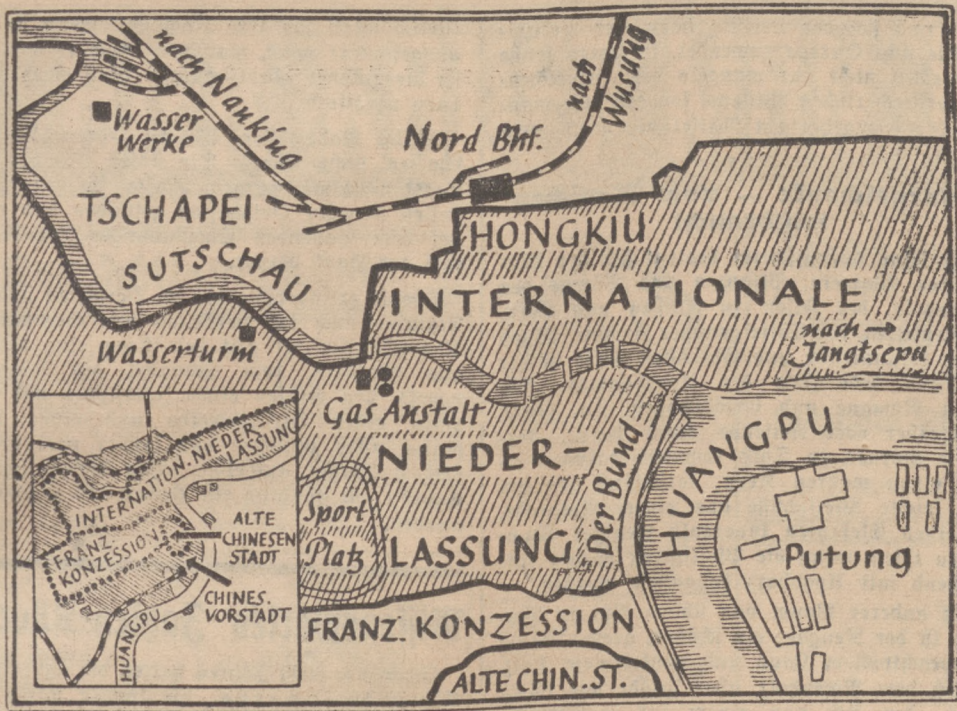
Doch damit sind die Ueberraschungen für die Jodeler des Berner Oberlandes noch nicht zu Ende. Denn aus Neu-Guinea fliegen Berichte vor, wonach man auch dort auf Jodeler gestoßen ist. Sie hatten eine solche Stimmengewalt im Jodeln, daß es einem in der Nähe das Gehör verschlug. Dagegen habe das Jodeln aus der Ferne schon und melodisch geklungen.

So zeigt es sich, daß es wieder einmal nichts neues auf dieser Erde gibt. Nicht einmal mehr vom Jodeln der Tiroler und Schweizer kann man behaupten, daß es „garantiert original“ sei. Man jodelt auch anderswo — und anscheinend gerade so gut.

Zuckerkrankheit — beinahe zu empfehlen

Die Gesundheitsstatistiken der USA ver-raten, daß zurzeit etwa 2 Millionen aller Amerikaner an Zuckerkrankheit leiden oder doch stark zu dieser Krankheit neigen. In den letzten fünfzehn Jahren ist die Zahl trotz aller Bekämpfungsmittel steil in die Höhe gestiegen.

Freilich hat man die Sterbeziffer für Diabetiker stark herunterdrücken können. Während der Zuckertrank im Jahre 1922 etwa 47 Jahre alt wurde, wird er heute rund 60 Jahre. Das ist in Europa genau so. Aber nun kommt noch eine andere Seite der Geschichte: die Ärzte haben ermittelt, daß Zuckertrank viel bessere Staatsbürger sind als Menschen, die nicht zuckerkrank sind. Sie sind keine Biestrafen, sie sind keine Trunkenbolde, sie haben mehr Selbstbeherrschung als die anderen Menschen, weil sie gelernt haben, sich selbst zu kontrollieren. Die Ausnahmen trinken sich rasch ins Grab und zählen nicht mit. Freilich darf man nicht nach den Ursachen fragen: man glaubt, daß die Amerikaner viel zu viel Süßigkeiten essen, denn der Zuckerkonsum ist zum Beispiel fünfmal so groß in den USA, wie in Italien. Dadurch haben alle Durchschnittsamerikaner Ueber-wicht. Das Uebergewicht über vierzig aber ist eine wichtige Vorbedingung, um zur Schar der 2 Millionen Diabetiker zu zählen.



Fortdauer der heftigen Kämpfe in Shanghai

Karte mit der inneren Stadt von Shanghai, wo sich die Hauptkämpfe zwischen den Chinesen und Japanern abspielen

Die französische Presse nahm die Rede in Palermo mit Genugtuung auf

Paris, 21. August.

Die gestrige Rede Mussolinis in Palermo findet in der Pariser Morgenpresse einen günstigen Widerhall, wenn man die marxistischen Blätter ausnimmt, die aus doctrinären Gründen alles zu kritisieren versuchen, was von Männern getan oder ausgesprochen wird, deren Ansicht im Gegensatz zu der marxistischen Meinung steht. Die übrige Pariser Presse unterstreicht jedoch die Bemühungen Mussolinis, zu einer allgemeinen europäischen Entspannung zu gelangen, und hebt mit Genugtuung die Erklärungen hervor, die der Duce über die italienisch-französischen Beziehungen abgegeben hat. Man spricht allgemein die Hoffnung aus, daß die zukünftige Entwicklung der politischen Lage in Europa in ihren großen Zügen den von Mussolini geäußerten Wünschen entsprechen werden, und gibt zu, daß der italienische Regierungschef sich bemüht hat, sowohl Frankreich als auch England auf dem Wege einer Entspannung und Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen entgegenzukommen.

Wenn man die Ausführungen Mussolinis aufmerksam prüft, so schreibt der „Sour“, so müsse man den Wunsch nach einer Zusammenarbeit feststellen. Der italienische Regierungschef habe von den französisch-italienischen Beziehungen in einer Form gesprochen, die keineswegs herausfordernd sei.

Seit dem Abkommen vom Januar 1935 trenne die beiden Länder keine Streitfrage mehr. Es handele sich lediglich um eine Verbesserung der Atmosphäre. Mussolini habe diese Wiederaufnahme der Fühlung erleichtert, indem er erklärte, vom Völkerbunde nicht die Anerkennung der Eroberung Abessinien zu erwarten, sondern lediglich die Anerkennung einer gegebenen Tatsache, nämlich des Todes des abessinischen Kaiserreiches. Der Duce habe ferner mit Recht die Verwirrungen unterstrichen, die im Mittelmeer durch Sowjetrußland geschaffen würden, und man müsse vor allem seiner Erklärung Aufmerksamkeit schenken, daß er eine Festlegung des Bolschewismus am Mittelmeer nicht dulden werde.

Wladimir d'Ormesson stellt im „Figaro“ ebenfalls fest, daß die Erklärungen des Duce Aussicht auf eine Entspannung der europäischen Lage haben werden. Gerade von diesem Gesichtspunkt aus könne man seine Rede mit Genugtuung aufnehmen. Es treffe zu, daß die französisch-italienischen Beziehungen keineswegs dramatisch seien. Man müsse dem Duce recht geben, wenn er erkläre, daß die abessinische Frage schon zu lange die Atmosphäre vergifte und man sich endlich auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellen müsse. Man müsse ihm auch recht geben, wenn er der Auffassung sei, daß jede Möglichkeit einer Festlegung des Bolschewismus in Spanien ausgeschaltet werden müsse, und der Friede am Mittelmeer, der nur Mächte angehe, die unmittelbar in diesem Teil Europas Interessen zu vertreten hätten, im Geiste eines gegenseitigen guten Willens geregelt werden müsse.

Die „Epoque“ stellt ebenfalls fest, daß der Duce sowohl gegenüber Frankreich wie auch gegenüber England liebenswürdige Worte gefunden habe, die von einem aufrichtigen Geist der Versöhnung getragen gewesen seien. Sie bezeugten die Absicht zu einer Entspannung. Es sei gewiß, daß nichts Besonderes Frankreich von Italien

trenne. Nur der abessinische Krieg und die spanischen Ereignisse hätten beide Länder voneinander entfernt. Mussolini habe nicht unrecht, wenn er behaupte, daß es in Frankreich noch Leute gebe, die den Sturz des faschistischen Regimes erhofften. Die Mehrheit des französischen Volkes wünsche aber nichts sehnlicher als wahrhaft herzliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

Große Beachtung der Mussolinirede in London

London, 21. August.

Die Rede, die der italienische Regierungschef Mussolini in Palermo gehalten hat, findet in der englischen Presse außerordentlich große Beachtung. Sämtliche Blätter geben ausführliche Berichte wieder, in denen besonders die Worte des Duce über die Beziehungen zwischen Italien und England hervorgehoben werden. Verschiedene Morgenblätter nehmen bereits in Leitartikeln zur Rede des Duce Stellung.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meint, wenn bewiesen werden könne, daß weder auf Seiten Englands noch auf Seiten Italiens irgendwelche bedrohenden Absichten für die Interessen des anderen bestünden, könnten alle Fragen zwischen den beiden Ländern ohne große Schwierigkeit in Uebereinstimmung gebracht werden. Das sei die Ansicht des britischen Ministerpräsidenten, und in London habe man den Eindruck gehabt, daß die Rede Mussolinis ähnliche Gedankengänge aufweise. Gleichzeitig begrüße man die Erklärung, daß Italien den Wunsch hege, zur Aufrechterhaltung des Friedens beizutragen. Hinsichtlich des Hinweises aber, Italien werde nicht erlauben, daß der Bolschewismus sich im Mittelmeer festsetze, äußert das Blatt, nach englischer Ansicht müsse solche Gelegenheit von jedem Lande für sich selbst entschieden werden. — Im Leitartikel erklärt das Blatt, in England müsse der herzliche Ton des Duce begrüßt werden.

Wenn erst einmal die allgemeine Atmosphäre der englisch-italienischen Beziehungen geglättet sei, könnten Einzelheiten eines späteren Uebereinkommens ausgearbeitet werden. Jetzt bestünden gute Aussichten für die Bepfechtungen, die im Herbst beginnen würden. Allerdings setze die kategorische Erklärung des Duce über den Bolschewismus im Mittelmeer das Recht einer politischen Kontrolle über Mittelmeerländer voraus; eine Forderung, der man englischerseits nicht zustimmen könne.

Die „Morning Post“ begrüßt die Rede Mussolinis, die den Dank und die Zustimmung jedes echten Friedensfreundes in Europa verdiene. In England müsse man dem Duce besonders danken für den freundlichen Ton und die Ausführungen bezüglich der englisch-italienischen Beziehungen. Die Herzlichkeit seiner Worte müsse besonders begrüßt werden in Anbetracht der Schärfe, mit der der Duce früher über England gesprochen habe. England befinde sich jetzt wieder einmal auf dem Scheideweg in seinen Beziehungen zu Italien. Es wäre tragisch, wenn man wieder einmal diese neue Gelegenheit englischerseits verpassen würde. Abessinien liege als Haupthindernis zwischen den beiden Ländern. Diese Dinge zu bereinigen sei in den nächsten Wochen Gelegenheit gegeben. Mussolini habe die ganze Angelegenheit für England um so leichter gemacht, als er nicht einmal eine formale Anerkennung des Imperiums verlange, sondern lediglich die Anerkennung fordere, daß die frühere abessinische Regierung nicht mehr existiere. Das

sei eine vernünftige Forderung, der man englischerseits stattgeben sollte. Wichtiger aber sei, daß man in beiden Ländern in Schrift und Wort sich endlich eine gewisse Zurückhaltung auferlege, insbesondere aber in England. Gewisse englische Fanatiker schienen immer noch nicht zu verstehen, daß der Friede zum guten Teil von Imponderabilien abhängt. Es sei eine bedauerliche Angelegenheit gewisser Leute in England, andere Nationen von einer hohen moralischen Warte herab zu beurteilen, eine Angewohnheit, die die Engländer allseits zu hochmütigen Rörglern gestempelt habe.

Die „Daily Mail“ schreibt, es sei höchste Zeit, daß man in England endlich das neue Italien verstehe. Die italienischen Legionen bewiesen, auf der Seite von General Franco kämpfend, daß sie der besten Tradition einer kämpfenden Nation würdig seien. Gewisse englische Zeitungen hätten Gelegenheit, jetzt frühere Fehler wiedergutzumachen und die Anständigkeit zu bezeugen, um alles zurückzunehmen, was sie im Zusammenhang mit dem unbedeutenden Fehlschlag an der Guadalaraja-Front gegen Italien gesagt hätten. Ihre Kommentare dazu hätten sich als ebenso leerer Wahn herausgestellt, wie die Greuelmärchen über Guernica. Ein „Times“-Korrespondent und andere Zeugen hätten inzwischen festgestellt, daß die Zerstörung von Guernica von den fliehenden bolschewistischen Horden durchgeführt worden war. „Daily Mail“ fährt dann fort, die Politiker der Sanctionen hätten die gesamte europäische Lage schwierig gemacht. Mit einer klugen Politik und in Zusammenarbeit mit Italien könne England noch viel mehr für den Frieden tun.

Kammerherr von Oldenburg-Januschau beigelegt

Donnerstag nachmittag fand auf dem Familienfriedhof in Januschau die Beerdigung des verstorbenen Kammerherrn von Oldenburg statt, zu der sich eine überaus große Trauergemeinde aus der Provinz und aus dem Reich eingefunden hatte. Unter den Trauergästen sah man die Wehrmacht vertreten durch Generalmajor v. Korfleisch, der einen Kranz im Namen des Befehlshabers des Heeres niederlegte, ferner Regierungspräsident und Landrat, Abordnungen der alten Regimenter, denen der Verstorbene angehörte, den gesamten Kreisriegerverband Roßberg, dessen Ehrenmitglied der Kammerherr war, Prinz Oskar von Preußen, sowie den Abel aus der Provinz.

Die Kapelle des Inf.-Regts. 3 eröffnete den Trauerzug und, von vier Rappen gezogen, bewegte sich nach dem letzten Willen des Verstorbenen der Trauerzug durch den großen Park zur letzten Ruhestätte. Als das Lied vom guten Kameraden erkante, rollten drei Salven als letzter Gruß über die offene Gruft.

Enthüllung des Bleier-Grabmals in Budapest

Budapest, 21. August.

Am 20. August wurde in Budapest das Grabdenkmal des 1933 verstorbenen Führers des ungarländischen Deutschtums, Prof. Dr. Jacob Bleier, enthüllt, enthielt, eines Mannes, der sein Leben in gerader, aufopfernder Weise in den Dienst der Deutschen in Ungarn gestellt hat.

Bleier wurde am 25. Januar 1874 in Cib in der Batscha als Kind schwäbischer Bauern geboren. Er studierte und brachte es im Jahre 1911 zum ordentlichen Professor für Germanistik an der Universität Budapest. Am 6. August 1919 spielte er eine entscheidende Rolle in der gegenrevolutionären Gruppe, die zunächst die Räterepublik Bela Kun und bald darauf das sozialdemokratische Ministerium Peidl durch einen Staatsstreich stürzte. Wieder ein Beweis für die Auffassung, daß das deutsche Element im Südoften zu den Aufbaukräften ihres Staates gehören. Im Jahr 1919/20 bekleidete er das Amt eines Nationalitätenministers unter der rechtsstehenden Regierung Friedrich. Allmählich wurde er zum Führer der deutschen Bewegung in Ungarn. 1921 gründete er das „Sonntagsblatt für das deutsche Volk in Ungarn“, das jahrzehntelang als einzige wirklich deutschgefinnte Zeitung die Interessen der deutschen Volksgruppe vertrat, und 1924 den „Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein“ (UDV), dessen Aufgabe es war, das Volkstum der ungarländischen Deutschen zu pflegen und zu erhalten. Mit großer Fähigkeit, aber ohne wesentlichen Erfolg, kämpfte Bleier für die Einführung der deutschen Unterrichtssprache in den Schulen der schwäbischen Dörfer. Als Abgeordneter im ungarischen Parlament hielt er verschiedene grundlegende Reden über das ungarländische Deutschtum, deren letzte, im Mai 1933, trotz ihres sachlichen und maßvollen Inhalts die Ursache zu großen Kundgebungen gegen Bleier wurde. Der Abgeordnete Bajcsy-Zsilinszky beschimpfte ihn öffentlich und wurde von ihm dafür zum Duell gefordert; ungarische Studenten warfen dem deutschen Volksführer die Fenster ein und verlangten seine Absetzung als Professor, drangen aber damit nicht durch. Der ungarische Mini-

sterpräsident Gömbös und der ehemalige Ministerpräsident Bethlen suchten zu vermitteln, freilich ohne Bleiers Standpunkt ganz zu verstehen und ohne die feindselige Stimmung beschwichtigen zu können. Am 4. Dezember 1933 starb Bleier plötzlich. Sein Leben war vorbildlich durch die kämpferische Haltung, mit der er bis zum letzten Atemzug für sein deutsches Volkstum eintrat.

Jüdische Terroristen wollen „Volksfront“ in Polen organisieren

Die polnische Presse berichtet über eine vertrauliche Besprechung, die die für die kommunistische Terrorarbeit in Polen verantwortlichen Vertrauensmänner der Komintern vor einiger Zeit in Paris hatten. An dieser Besprechung nahmen vor allem Leute teil, deren Namen, wie Etera Golde, Bernstein, Moses Nowogrodski und Israel Glist, sich einwandfrei als dem Stamme Judas zugehörig ausweisen. In dieser Besprechung ist nach den Berichten der polnischen Presse beschlossen worden, die Bemühungen um die Schaffung einer „Volksfront“ in Polen zu verstärken, für die die polnisch-sozialistische Partei, die bauerliche Volkspartei und der linke Flügel des ehemaligen Regierungslagers gewonnen werden sollen.

Die rechtseingestellte polnische Presse unterstreicht, daß die Drahtzieher der kommunistischen Wühlarbeit in Polen zum größten Teil Juden sind und ausnahmslos außerhalb Polens ihren ständigen Wohnsitz haben.

Der französische und der belgische Konsul aus Santander abgereist

Der französische und der belgische Konsul in Santander, die Vertreter des internationalen Roten Kreuzes und sieben Mitglieder der französischen und der belgischen Kolonie haben Santander verlassen und sind am Donnerstag in Bayonne eingetroffen.

Seit der Einnahme von Bilbao, so erklärten sie, habe sich die Lage in Santander von Tag zu Tag verschlechtert. Der Vormarsch der nationalen Truppen habe die bolschewistischen Gewalttäter vollkommen demoralisiert, und die Wirtschaft der Stadt liege ganz darnieder.

Allein im Boot über den Ozean

New York, 20. August.

Nach einer einsamen Fahrt von 57 Tagen über Lissabon und die Azoren traf der 60jährige Kapitän Schlimbach, der lange im Dienst der Hapag stand, auf seinem zehn Meter langen Boot „Störtebeker“ im Hafen von New York ein. Kapitän Schlimbach ist auf beiden Seiten des Ozeans durch seine häufige Teilnahme an den Jagdtregatten über den Atlantischen Ozean eine volkstümliche Gestalt geworden.

Der ehemalige Hapagkapitän gab in einem Interview eine nachstehende Schilderung seiner wagemutigen Fahrt: „Meine Fahrt allein über den Ozean hat mir viel mehr Spaß gemacht als die vielen Ueberfahrten in meiner Eigenschaft als Kapitän eines großen Passagierdampfers. Ich war diesmal mein eigener Kapitän und mein eigener Schiffsjunge und Koch. Während der 68 Tage habe ich kaum mehr als einige Stunden am Tage schlafen können. Dennoch hatte ich zuerst oft Mühe, während einer Flaute ein gutes Buch zu lesen. In den letzten vierzehn Tagen war dann allerdings das Wetter so rauh und die See so stürmisch, daß ich alle Hände voll zu tun hatte, um mit meinem kleinen Kasten durchzukommen. Ich habe übrigens bei meiner Ueberfahrt aus Bequemlichkeitsgründen viel mehr mit der Ruberpinne als mit dem Steuerad gesteuert. An einigen Tagen hatte ich so guten Wind, daß mein kleines Fahrzeug fast 120 Seemeilen am Tage zurücklegte. Aber es gab auch Tage mit einer hoffnungslosen Flaute, daß ich während 24 Stunden nur gute fünf Seemeilen vorwärts kam.“

Granaten sind keine Spielzeuge

Warschau.

Kinder aus dem Dorfe Stoboda Ziota bei Brzezany in Ostgalizien, fanden beim Spiel auf dem Felde eine Granate, die wahrscheinlich aus dem Weltkrieg stammte. Als die noch aus dem Gefäß in ein Feuer legten, explodierte es und tötete zwei Knaben im Alter von 9 und 10 Jahren und verletzte einen dritten Jungen so schwer, daß er auf dem Transport in das Krankenhaus starb.

Hörning †

Berlin, 20. August.

Hier ist im Alter von 63 Jahren Friedrich Otto Hörning, der einstige berühmte Gründer des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ und ehemalige Oberpräsident der preussischen Provinz Sachsen, gestorben.

Das Pferd verläßt Berlin

Nicht immer ist der Motor besser — Es ist Verkehrshindernis —
In der Landwirtschaft unentbehrlich

Es ist ein Schicksal, das sich in Berlin so gut wie in Paris, London und New York erfüllt: das Pferd verschwindet aus den Weltstädten. Das ist eine ganz zwangsläufige Entwicklung, die man nicht aufhalten kann, weil sie durch die Eigenart der Verhältnisse bedingt ist. Die neueste Zählung, die in Berlin vorgenommen wurde, weiß von einer geradezu galoppierenden Abnahme des Pferdebestandes zu berichten. In der Zeit von 1934 bis heute, also in einem ziemlich kurzen Zeitraum, hat die Zahl der Pferde von 22 600 um 5500 Stück auf 17 100 abgenommen. Das ist kein Absinken mehr, das ist ein richtiger Absturz, und er fällt mit dem beispiellosen Anwachsen der Motorisierung zusammen, denn Berlins Kraftfahrzeugbestand hat in derselben Zeit um die Hälfte zugenommen.

Wenn man die Gründe näher untersucht, die zu dieser Auswanderung des Pferdes aus Berlin führten, dann verhält es sich durchaus nicht immer so, daß das Kraftfahrzeug dem Pferd stets überlegen ist. Untersuchungen, die vor einer Reihe von Jahren einmal vorgenommen worden sind, haben ergeben, daß überall dort, wo ein Fahrzeug sehr oft anhalten muß und sich nur langsam vorwärts bewegen soll, das Pferd dem Motor überlegen ist. Das trifft zum Beispiel in hohem Maße für die Müllabfuhr und für Brauereifahrzeuge zu. Auch Eismagen findet man noch vielfach mit Pferdebespannung. Trotzdem setzt sich auch hier langsam der Motor durch. Und das liegt eben nicht immer an der Überlegenheit des Motors, sondern daran, daß das Pferdebestandsstück im modernen Straßenverkehr überhaupt hemmend und störend wirkt. Das hat zum Beispiel in London dazu geführt, daß man dort während der Hauptverkehrsstunden

den Pferdebeständen den Zutritt in die City verweigert. Den Ton gibt im Großstadtverkehr eben das Auto in jeder Form an und vom Auto wird langsam aber sicher alles verdrängt, was es an der Entfaltung seines eigentlichen Vorzugs, des Schnellverkehrs, hindert. Ein langjames Pferdebestandsstück hemmt das Auto. Und in der Reihe dieser Hemmnisse, die langsam aus dem Großstadtverkehr verschwinden, findet man ja nicht nur das Pferd, sondern zum Beispiel auch die Straßenbahn. In New York, in London und Paris ist sie aus der Innenstadt bereits fast völlig verschwunden, auch in Berlin ist sie im Rückgang begriffen.

In Berlin gab es im Jahre 1893, als das Auto noch eine unbekannte Erscheinung im Straßenverkehr war, 43 000 Pferde. Auch wenn man berücksichtigt, daß das damalige Berlin noch kleiner war, als das heutige, wird man gewahr, daß die Zahl der Pferde durchaus nicht im selben Tempo abgenommen hat, wie die Autos zugenommen haben. Das lebende PS wird auch nicht ganz aus Berlin verschwinden, besonders in dem landwirtschaftlich stark durchsehten Vorortsgürtel wird es bleiben.

Darüber hinaus besteht aber kein Anlaß, diese Entwicklung nun mit sentimentalen Betrachtungen zu begleiten. Deutschlands Gesamtbedarf an Pferden beträgt mit unwesentlichen Schwankungen in den letzten Jahren um dreieinhalb Millionen Stück herum. In dieser Zahl spielen die Berliner Pferde also eine ziemlich verschwindende Rolle. Auf zahlreichen Betätigungsgebieten wird das Pferd unentbehrlich bleiben und deshalb niemals vom Motor verdrängt werden. Und das gilt natürlich in erster Linie für die Landwirtschaft.

endet und sich der Lektüre harmloser Polizeiberichte aus Europa zuwendet, in denen solche Verbrechen nicht nur mangels des entsprechenden verbrecherischen Willens, sondern auch mangels der dazugehörigen Mittel nie vorkommen können.

Naturgeschenke — vom Menschen mißbraucht

Für seine Giftmischnerei bedient sich der Malai der Wurzeln, Pflanzen und Bäume des Dschungels, der Fische in Flüssen und Seen, der Reptilien, der Säfte gewisser Früchte. Eines seiner bekanntesten und tödlichsten Gifte ist der Saft aus dem Holz des Upasbaumes. Die vielen Romane und Erzählungen, in denen Goldgräber oder Reisende durch kleine, vergiftete Dornen zu Tode kommen, haben insoweit einen wahren Kern; tatsächlich genügen zwei leichte Pfeilschüsse aus einem Blasrohr, um einen Elefanten innerhalb weniger Stunden zu töten, wenn die Pfeilspitzen vorher entsprechend mit Upasatz behandelt wurden.

Ein anderer Baum von üblem Ruf in Malakka ist der Rengas; ein schöner, großer Baum mit prachtvollem Laub und dunkelrotem Holz, ähnlich dem Rosenholz, aber spröde wie Glas. Jeder, der sich vor einem der berückten Malaiischen Gewitterregen unter einen Rengasbaum flüchtet, wird am nächsten Morgen am Rücken und auf den Armen einen heftig juckenden Ausschlag entdecken, selbst wenn er sich gar nicht an den Stamm des Baumes angelehnt hatte. Die Malaien sammeln den dicken, schwarzen Saft des Baumes, mischen ihn mit Krötenmilch — aus dem Rücken einer der besonders abstoßenden, großen Kröten Hinterindiens —, dem Saft eines bestimmten Dschungelbushes und dem Inhalt einer Melone. Wird diese Salbe auf irgendeinen Körperteil geschmiert, so soll sie eine unheilbare Krankheit hervorrufen.

Ähnlich gefährlich sind die Samen des indischen Stechapfels. Pulverisiert in eine Speise gemischt, rufen sie tiefe Bewußtlosigkeit hervor. Manchmal werden die Brunnen hinterindischer Ortschaften auf diese Weise vergiftet, um die Rache eines feindlichen Stammes zu fühlen. Oft werden auch solche Samen nachts unter einem der malaiischen Pfahlbauten verbrannt; die aufsteigenden Dämpfe betäuben die schlafenden Bewohner, und der Verbrecher kann in aller Ruhe plündern, was zu plündern ist.

Eine besondere Hinterlist der Malaien besteht darin, einen unbequemen Zeugen mit einem Gift aus den Beeren eines bestimmten Busches, den sie „poto batu pelir kumbang“ nennen, unschädlich zu machen. Das Gift bringt die Zunge des Opfers zum Schwellen und nimmt ihm damit auf Tage und Wochen die Möglichkeit zur Aussage. Die Schreikunst ist dort so gut wie unbekannt.

Auf der Jagd mit Dschungelgift

Auch zum Jagen bedient sich der Malai seiner gefährlichen Künste. Pulver der Tuba-Wurzel wird zum Beispiel in einen Fluß gestreut und betäubt die Fische darin, so daß sie bewußtlos zur Oberfläche treiben und dort gesammelt werden können. Werden die Fische nachher zur Mahlzeit verpeist, so zeigen sich keine nachteiligen Folgen des Giftes.

Zur Bähmung von Wild haben die Malaien gleichfalls besondere Gifte erfunden. Mit ihren ungeheuer geschickt gehandhabten Blasrohren und Giftspitzen können sie Wild nicht nur tödlich vergiften, sondern auch lähmen und im wehrlosen Zustand in ihr Dorf schleppen. Na-

türlich wirkt sich ihre Nachsicht, wenn sie herausgefordert wird, manchmal auch so aus, daß sie die Hühner oder sonstiges Vieh eines Nachbarn vergiften.

Selbst Badewasser ist vor ihren Mächten nicht sicher. Die roten Beeren der Beredin-Palme werden häufig in den Bädern mancher Ortschaften gefunden und rufen bei dem Badenden Entzündungen der Augen und der Haut hervor.

Ebenso erfinderisch wie im Vergiften sind die Malaien auch im Herstellen von Gegengiften. Als Allheilmittel gilt bei ihnen eine Mischung aus Malbein, dem Schnabel des Nashornvogels, den Gräten eines Igelfisches und dem Horn eines Hirschwurms und eines Nashorns, alles zerstoßen und sauber verrührt in heißem Wasser aufgelöst. Von diesem schönen Getränk soll stündlich ein Becher voll genommen werden.

Wissenswertes Zahlen-Allerlei

Schon vor 6000 Jahren hatten die ägyptischen Könige Hofnarren, die immer unter den Pyramiden ausgewählt wurden, weil diese für ihre Drolligkeit bekannt waren. Wenn der Pharao starb, wurde ihm sein Hofnar mit ins Grab gegeben, damit er durch Tanz und Narrenposen die Aufmerksamkeit der Götter von dem Sündenregister des Pharaos ablenken sollte, so daß der König leichter die strenge Prüfung bestände.

Im Jahre 1905 war die zugelassene Höchstgeschwindigkeit für Autos 15 Kilometer in der Stunde. In kleinen Städten wurde streng darauf gehalten, daß ein Auto nicht schneller fahre als ein Pferd im schnellen Trab. Bei glatter Straße durfte die Geschwindigkeit sogar die eines langsamen Trabes nicht überschreiten.

Der größte Goldklumpen der Welt wurde im Jahre 1869 in Australien gefunden und für 9500 Pfund Sterling verkauft.

Die Weltabakerte beträgt etwa 4 Milliarden Pfund jährlich.

In England werden in jedem Jahre durchschnittlich 40 000 Erfindungen beim Patentamt eingereicht, und die Zahl nimmt mit jedem Jahre zu.

In Nordafrika gibt es mehr als 100 000 Menschen, die in Grotten oder unterirdischen Höhlen wohnen.

Jeder 15. Mensch hat nicht 12, sondern 13 Paar Rippen.

Etwa 95 Prozent der Erdbevölkerung leben nördlich des Äquators.

Von 100 Ehen sind in den Vereinigten Staaten 12 Ehen kinderlos.

Eine Schwalbe braucht täglich 5—600 Fliegen zu ihrer Ernährung.

Es gibt heute Maschinen, die in einer Stunde 4500 Servietten bügeln und zusammenlegen.

Borgias im Dschungel!

Giftmischer in Malakka

Von Ed. Lang.

Singapore, im August 1937.

Kein Land des Fernen Ostens ist heute noch mit einem so dichten Schleier von Geheimnissen umhoben wie Malakka, das Hinterland von Singapore. Der chinesische Händler, der japanische Soldat, der britische Jäger und der deutsche Forschungsreisende — sie alle konnten nur kurze Zeit das Land durchstreifen und mieden es dann, aus gutem Grunde.

Die Elefanten und Nashörner, die Tiger und Schlangen des unberührten Dschungels schrecken bei weitem nicht so sehr wie die Einwohner. Abgesehen von einigen großen Küstenplätzen gibt es in Malakka nur winzige Dörfer, in denen der Malai sein Leben mit möglichst wenig Arbeit und möglichst viel Verschaulichkeit verbringt. Ein eigener Zauber umgibt so ein Malaiendorf. Das Leben läuft dort friedlich dahin, alles, was man braucht, kann man sich einfach aus dem Walde holen — man möchte fast an ein irdisches Paradies glauben...

Aber unter der glatten Oberfläche lauern dunkle und tiefe Strömungen. Fast alle Leidenschaften und Laster der Menschheit sind den bescheidenen Malaiendörfern bekannt. Die Leidenschaft aber, die am schrecklichsten unter ihnen wütet, ist die Rache. Und das Mittel, mit dem

sie am häufigsten befriedigt wird, ist — Gift.

Vergiftung mit „Zeitbinder“

Als plump würden die Malaien den europäischen Giftmörder verachten, der mit Strichn und Arsenik seinen Nächsten umbringt, um zwei Tage später im Gefängnis zu sitzen. Der malaiische Giftmischer kann seine Pflanzungen so einrichten, daß sie erst nach einer vorher bestimmten Zeit zum Tode führen, nach einem Monat, einem Viertel oder einem Halbjahr. Nicht immer rechnet der Malai mit dem Tod seines Opfers. Mitunter findet er seine Rache besser gestillt, wenn er dem Gegner große Schmerzen zufügt oder ihm die Beine, die Schenkel oder Hörner lähmt. Häufig sind auch die Fälle, in denen ein malaiischer Zeuge nicht vor dem Friedensrichter seiner Ortschaft aussagen kann, weil ihm sein Gegner durch Gift die Zunge gelähmt hat; noch häufiger die Fälle vorübergehender Bewußtlosigkeit durch Gift, die von dem Giftmischer zur Beraubung des Opfers benutzt wird.

Wer sich etwas mit der Volkskunde der Malaien befaßt, wird erlöst aufatmen, wenn er sein Studium in diesen dunklen Gefilden be-

dernten deutscher Geschichte“, wiederum von Niededen-Gebhardt geleitet und bei Generalprobe und Premiere von den hunderttausend Zuschauern, denen die gewaltige Zahl von zehntausend Mitwirkenden entsprach, begeistert aufgenommen. Man darf wohl an lebende Bilder noch, wie gesagt, an Festzüge oder an hübschmännliche Freilichtspiele denken, um dieser historischen Schau im Rahmen des nächsten Amphitheaters gerecht zu werden. Ein Experiment ist es auch dieses Jahr noch, aber ein durch seinen Sinngehalt ebenso wie durch den künstlerischen Wagemut gleich ausgezeichnetes. Berlins Totalspektakel trat nämlich vollständig zurück hinter den Bildern aus deutscher Vergangenheit, die auch das spezifisch Preussische nur als bewegende Teilkraft des großen National-schicksals zeigten. Und wenn im Wechsel der spielerischen Tanz-szenen aus Mittelalter, Rokoko und Biedermeier mit den naheliegenden militärischen Brunnstücken zu Pferde und zu Fuß der feste Rückhalt des Publikumsvertrauens naturgemäß gegeben war, so ergaben sich doch — wie schon bei der olympischen Abendfeier des Vorjahres — als Höhepunkte einige völlig neue, in ihrer erschütternden Wirkung unlegbar echte Einfälle.

Den ersten Gipfelpunkt erreichte das Spiel, nachdem Aufzüge der Tempelherren und der Künste samt einem regelrechten, farbenfrohen Turnier vorhergegangen waren, in der Darstellung der deutschen Welt des 30jährigen Krieges. Das bunte Gewimmel eines liebevoll bis in die Einzelheiten nachempfundenen Lagerlebens, wo auch der Kapuziner aus Schillers „Wallenstein“ nicht fehlte, war vielleicht regemäßig etwas überladen, weil ja in Wirklichkeit von den dunklen Rängen jeder Blick jederzeit das ganze Szenenbild umfaßt und nicht etwa nur die jene Einzelheit in der unmittelbaren Nähe des Zuschauers. Andererseits braucht dieser Zuschauer doch mehr Zeit, als ihm das schnelle Abrollen der Schaubilder zuweilen läßt, um gerade das große Moment der Ueberraschung, wie hier den jagenden Ritt der vier Apokalyptischen Reiter: Krieg, Hunger, Tod und Pest hoch auf ihren Rossen um das Lager weltlicher Ausgelassenheit ganz zu erfassen und sich davon ergreifen zu lassen. Der Höhepunkt, von dem wir sprachen, kam denn auch erst im unmittelbaren Anschluß hieran, als plötzlich zwischen den bunten Geleibern Menschen auftauchende Gerippe den Totentanz über das weite Feld führte, im großen Schwung der mörderischen Sichel, vor dem lautlos alles Lebendige, Farbige und Ueberräthliche niederfiel. Daß übrigens das Spiel in der Arena, wenn es nicht Auf-

märsche, sondern tänzerische Massenszenen bringt, durch klare und einfache Formen sehr viel mehr wirkt als durch ein noch so lebenswahres, vielfältiges Durcheinander, konnte man auch nachher im Vergleich eines realistischen Ententanzes aus dem 18. Jahrhundert mit einem harmonisch beschwingten Biedermeier-Ballett nach Weisen Carl Maria von Webers erleben.

Den zweiten Höhepunkt bildete, als bereits die Doppelreihen der friderizianischen Garde im langsamen Stabschritt, die brausenden Schwarzen Reiter Lüthows und die ruhmvollen Fahnen aus den deutschen Einheitskriegen vorübergezogen waren, unterbrochen von den schon erwähnten Bildern des Friedens und der Lebensfreude, gerade jenes Thema, dessen Gestaltung zum heftigsten gehörte, nämlich der so schmerzhaft gegenwartsnahe Weltkrieg. Unter Verzicht auf Schlachten-gewimmel und Materialaufwand ließ Niededen-Gebhardt die vier schweren Jahre vorüberziehen in vier feldgrauen Kolonnen, die gar nichts Schauspielersches hatten, sondern die Wirklichkeit von damals selber waren. Blumen geschmückt und fröhlich singend die erste Schar, bei deren Anblick die hunderttausend Zuschauer still wurden und den Ausmarsch der Augusttage 1914 greifbar vor Augen sahen. Im Abstand die zweite, nach ihr völlig schweigend und im historischen Stahlhelm die dritte Kolonne des dritten Kriegsjahres, und als die findende Schar schon längst vorbei war, lautlos im verlöschenden Dämmerlicht die vierte und letzte Kolonne auf dem Marsch durch eine Nacht, die nicht enden wollte. Dann aber kam aus demselben Tor, durch das die Soldaten des Krieges verschwunden waren, der helle Strom der neuen Zeit, des jungen Deutschlands unter heghaften, fröhlichen Klängen herein, ein im Kontrast besonders schöner Fadelzug der Hitlerjugend, der das ganze Stadion mit Licht und Leben füllte. Von hier aus ohne Unterbrechung der Uebergang zum Erinnerungsbild an das olympische Ereignis von 1936 — noch einmal lief der Fadelträger zum Marathon-Tor, wieder folgten ihm die zahllosen Fahnen der Jugend aller Nationen —, und zum Schlußbild „Das neue Deutschland“. Während Tausende von Mädchen im weißen Sportkleid auf dem Rufen das deutsche Habschezeichen des Adlers mit dem Hakenkreuz nachbildeten und die Formationen der Partei und der Wehrmacht mit klingendem Spiel aufmarschiert waren, erhob sich die begeisterte Menge und sang die Nationalhymnen unter dem feierlich bestimmten Himmel. Wie Silber blinkten an einem Ende des Riesenrundes die Spaten des Arbeitsdienstes im Scheinwerferstrahl, und von den Zinnen des Stadions grüßten ruhig wehend die Fahnen.

Historisches Festspiel im Olympiastadion

Höhepunkt der Berliner 700-Jahrfeier.

Das zwanzigste Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Doffentlichkeit und des in antiken Mäßen wiederbelebten Kunstwerks für die große Menge. Damit ist keineswegs der Zwang zum Massenstil mit all seinen Nachteilen gegeben, wohl aber der Weg zur einfachen, klassischen Form und zur technischen Notwendigkeit einer neuen Architektur und eines neuen Theaters. In Deutschland ist in den letzten Jahren nicht nur anders gebaut worden als früher, es ist auch ein ganz neuer Sinn für Feste, Aufzüge und das gestaltende Spiel unter freiem Himmel erwacht. Doch ein anderes ist es, einen historischen Festzug, selbst von der Pracht und Stilreinheit des vor wenigen Wochen in München organisierten Zuges der Deutschen Kunst, zu bilden und im Rahmen der Freilichtspiele etwa im Heidelberger Schloßhof oder vor dem Frankfurter Römer einfach die herkömmliche Bühne nach oben und nach den Seiten aufzureißen, oder aber jenes Spiel in der Arena neu zu wagen, das seit den Großstädten der römischen Kaiserzeit eigentlich nie mehr stattfand, mit Ausnahme vielleicht der ritterlichen Turniere, der großen Militärparaden und des modernen Mannschaftssports. Denn auch die Mythenfestspiele hatten wie die üblichen Freilichtspiele von heute eine Bühne, nicht das Riesenrund des antiken Kolosseums.

Im Olympiajahr 1936 hatte das Berliner Stadion nicht nur das tägliche, so fesselnde und in seinen Publikumswirkungen immer wieder überraschende Schauspiel der sportlichen Wettkämpfe geboten, es war von dem Regisseur Niededen-Gebhardt auch in den Sommernächten zum Szenarium eines großen Festspiels „Jugend der Welt“ gemacht worden, und zwar mit bestem Erfolg. Das Spiel der großen Aufzüge und Tänze auf dem grünen Rasen, im Wehen der bunten Fahnen und im wechselnden Zaubersicht der Scheinwerfer hatte damals starke Möglichkeiten offenbart, und was lag näher, als daß die Reichshauptstadt Berlin dieses Experiment auch zu ihrem eigenen größeren Ruhm im Rahmen der gegenwärtigen 700-Jahrfeier wiederholte! So entstand das am 18. August ur-ausgeführte neue Stadionspiel „Berlin in sieben Jahrhun-

HIER KAUFTE MAN GUT UND PREISWERT!

Geschäftsverkäufe

Dampf- Dreschmaschine

60 Zoll breit, 8 Schlag-
leisten, ohne Reparatur,
sofort betriebsfähig, ver-
kaufe, weil überzählig,
für den billigen Kassa-
preis von 21.2650. Infr.
unter 2606 an die Ge-
schäftsstelle dieser Ztg.
Poznań 3.

**Ankauf —
Billiger Verkauf**
von Romanen, Lehrbüchern,
Kunstwerken der Literatur
sowie
**größeren
Bibliotheken**
jeglicher Art.

Księgarnia — Antykwariat
Wypożyczalnia
Poznań, Pierackiego 20.
Bücherverleih monatlich
1.— zł.

KORSETTS
Damenwäsche, Triko-
tagen und Strümpfe

EISTE

früher Neumann
Br. Pierackiego 18
2. Geschäft:
Al. Marsz. Pilsudskiego 4

1000

auseinandergenommene
Autos, gebrauchte Teile,
Untergetriebe,
„Autofried“, Poznań,
Dąbrowskiego 89
Tel. 46-74.

**Antiquitäten
Bolschunski**
Caesar Mann,
Poznań,
Rzeczypospolitej 6

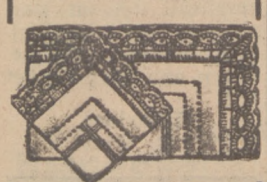


**Motorrad
„Phänomen“**
m. Sachs-Motor, 2,75 PS
2 Ganggetriebe, elektr.
Licht, steuerfrei. Regi-
strierung wie Fahrrad.
Preis
695.— zł

WUL-GUM

Poznań,
Wielkie Garbary 8.

Bettwäsche



Heberichs-Betten
und Kuvets für
Steppbetten, fertige
Oberbetten, Kissen,
Oberkissen, Bezüge,
glatt und garniert,
Handtücher, Stepp-
decken, Gardinen.
Tischwäsche empfiehlt
zu Fabrikpreisen in
großer Auswahl
Wäscheabstrich
und Seinenhäus

J. Schubert
Poznań

Hauptgeschäft:
Stary Rynek 76
gegenüb. d. Hauptwache
Telefon 1008

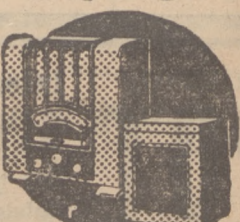
Abteilung:
ulica Nowa 10
neben der Stadt-
Sparkasse.
Telefon 1758

Spezialität:
Brautausstern,
fertig auf Bestellung
und vom Meter.

H. Wojtkiewicz
Nowa 11,

empfiehlt Damen-, Bett-
und Kinderwäsche be-
kannter eigener, solider
Ausführung (keine Fa-
brikware), sowie Trikot-
wäsche billigst.

Radio- Empfänger



Kosmos, Telefunken,
Capetto und Elektrit
zu sehr bequemen
Abzahlungsbedingungen
bis zu 15 Monaten,
empfiehlt

fonoradjo
Inh.: Jerzy Mieloch
Poznań
Al. Marsz. Pilsudskiego 7
Tel. 3985.
Prospekte auf Wunsch

Neu eröffnet!

Größte Auswahl
in

**Seiden-
Woll-**

und
Baumwollstoffen

B-cia

Brettschneider
i Ska
Poznań,
Br. Pierackiego 15



Neue

sowie Reparaturen billigst
E. Lange,
Wolnica 7.

Belze

fertig und nach Maß,
sämtl. Reparaturen, Um-
arbeitungen nach den
neuesten Modellen in den
Sommermonaten wer-
den solide und billig aus-
geführt.

Jagsz

Poznań, ul. Marcini-
kowskiego 21, Tel. 3608.

Sommersprossen
gelbe Flecke,
Sonnenbrand usw.

beseitigt unter Garantie
Axela-Creme

Dose 2.—

Axela-Seife
21 1.—

J. Gadebusch
Poznań, Nowa 7.



Tauringe
Uhren, Gold- und
Silberwaren, Brillen,
Optische Artikel
preiswert
Sporny,
Pierackiego 19
Eigene Werkstatt.

Echte Möbel

aus
3 Jahrhunderten
darunter:
Barock- und Bieder-
meier-Möbeln.
Eckschränke, Sessel,
Stühle
nur bei

Caesar Mann
POZNAN 1850

Rzeczypospolitej 6.
Gegr. 1860 Tel. 14-66.

Möbel, Kristallfächer

verschiedene andere Ge-
genstände, neue und ge-
brauchte, stets in großer
Auswahl. Gelegenheits-
kauf.

Jeżucka 10,
(Świętojańska).

Die größte Auswahl in
Radioapparaten



führender Weltmarken,
bis 15 Monatsraten emp-
fiehlt

Musikhaus „Fira“,
Krolopp i Ska.,
Podgórn 14

Pl. Świętojański.

Musikinstrumente
wie Geigen, Mandolinen,
Gitarren, Grammo-
phone und Platten in
großer Auswahl.

Automobilisten!

Autobereifung
nur erstklassiger
Markenfabrikate
und frische Ware
sowie jegliches
Autozubehör u.
Ersatzteile, kauft
man am preiswer-
testen bei d. Firma

Brzeskiauto S. A.

Poznań,
Dąbrowskiego 29
Jakoba Wujka 8

ältestes u. größtes Automobil-
Spezialunternehmen Polens

Der Neuzeit ent-
sprechend einge-
richtete Repara-
turwerkstätte

Stets günstige Gelegenheits-
käufe in wenig gebrauchten
Wagen am Lager

Wäsche

nach

Mass

Dauendecken.

Eugenie Arlt

Gegr. 1907.

śr. Marcin 13 I.



Berücken,
Damenhaare,
Böpfe, mehrfach
prämiert.

Haarfarben, Kämmen, Haar-
rollspangen, Bodenwäscher,
Haarneße, Ombulationseisen
Stets Neuheiten!

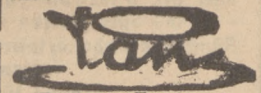
M. Donaj,

Poznań, ul. Nowa 11.

Gegr. 1912.

Reelle Bedienung.

Wir empfehlen für die
Ferienreise schöne
Krawatten
und **Oberhemden.**



Poznań, Fredry 1

Vornehme Herrenartikel

Die Kleine Anzeige im „Posener
Tageblatt“ gilt Tausenden gut-
bürgerlicher Leser als unentbehr-
licher Vermittler in allen Dingen
des täglichen Lebens. Wenn Sie
etwas günstig kaufen, verkaufen
oder tauschen wollen, stets wird
eine Kleine Anzeige im „Po-
sener Tageblatt“ schnell den ge-
wünschten Erfolg herbeiführen.

Rubriken-Verzeichnis:

Verkäufe — Kaufgesuche — Grund-
stücke — Automobile — Tiermarkt —
Verschiedenes — Sommerfrische —
Pensionen — Möblierte Zimmer —
Mietsgesuche — Pachtungen — Versteigerungen —
Tausch — Unterricht — Geldmarkt — Heirat —
Offene Stellen — Stellengesuche.

Verkauf, Reparaturen
Füllfederhalter und
Füllbleistifte
sämtl. Originalmarken
Relifan, Montblanc pp.
J. Czosnowski
Poznań, Fr. Ratajczaka 2.
Füllfeder-Spezial-Hand-
lung mit Reparaturwerkstatt

Uhren, Gold- und Silberwaren
(Tauringe fügenlos)
Standuhren, Standuhr-
werke, Wächterkontrolluhren
und passende Geschenkar-
tikel kauft man am günstigst.
beim vielgeschäft. Fachmann

Albert Stephan
Poznań

Półwiejska 10
1. Treppe

Privatgeschäft

(Halbtorstr. Nähe Betripl.)
Persönliche fachmännische
Ausführung sämtlicher Re-
paraturen unter Garantie
und zu mäßigen Preisen.

**Maschinen-
Zylinder-
Motoren-
Auto-
Wagen-
Staufer-
Fette**

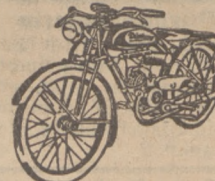
billigst

Woldemar Günter
Landw. Maschinen-Bedarfs-
artikel — Oelo und Pette

Poznań,
Sew. Mielżyńskiego 6.

Tel. 52-25.

Dürkopp- Leichtkrafttrad



mit Sachs-Motor 98
ccm, besonders kräf-
tige Bauart, gute ver-
stellbare Federung, 15
Watt Bosch-Lichtan-
lage.
Ohne Steuer und
Führerschein.
Das ideale, billige
Verkehrsmittel,
Brennstoffverbrauch
ca. 1,8 Liter pro 100 km.

Handarbeiten

Anzeichnungen
aller Art

Glickmaterial
in Wolken, Garnen aller-
billigst.

Geschw. Streich
Pierackiego 11.

Gilangebot
1 große, schwere

Kristallkrone
als Gelegenheitskauf

Caesar Mann
POZNAN 1850

ul. Rzeczypospolitej 6.
Gegr. 1860. Tel. 14-66.

Haupt- Treibriemen

aus 1a Kamelhaar
für

Dampfdrucksätze
alle Arten

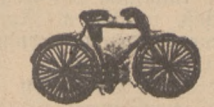
Treibriemen
Klingerit
Packungen
Putzwolle

alle technischen
Bedarfsartikel
äußerst billig bei

Woldemar Günter
Landw. Maschinen-Bedarfs-
artikel — Oelo und Pette

Poznań
Sew. Mielżyńskiego 6

Tel. 52-25.



Willst Du ein Fahr-
rad gut und fein, lerne
zu

Zandy, Schulze, 3
herein. Sämtliche Zu-
behörteile und Nähma-
schinen in großer Aus-
wahl stets auf Lager.

Gegenüber
Stadtkrankenhaus.

Füchje

Silber-, Kreuz- und rot
Kamtschatka, jeder Art au,
Lager. Große Auswahl
niedrige Preise.

A. Lajewski,
Poznań, Pierackiego 20.

Verschiedenes

Gebamme
Romalewika
Lakowa 14

Rat und Hilfe bei Geburt

Teppiche

Rechts repariere
Tabernackel, Poznań
Kreta 24, Tel. 23-56.

Werkstatt besteht schon über
10 Jahre.

Außerhalb werden Arbeiten
an Ort u. Stelle ausgeführt.

Bekannte
Wahrsagerin Abarelli sagt
die Zukunft aus Brahminen
— Karten — Hand.

Poznań,
ul. Podgórn 13,
Wohnung 10 (Front).



Tanzschule Szorzi,
Pierackiego 12

Telefon 38-08.

Für Anfänger Montag und
Freitag.

Für ältere Personen
Mittwoch.

Sämtliche
Garderobe

rengiert und färbt in allen
Nuancen schnell und
billigst.

**Trauer-
garderobe**

wird in 24 Stunden ge-
liefert.

Färberei „Barmarz“
Poznań, śr. Marcin 54.

Wanzenausgabung
Einzige wirksame Methode.
Töte Ratten, Schwaben.

Amicus, Wawrzyniak,
Poznań,

Stajczyka 16, Wohnung 12.

Familienrestaurant
„Podbiptęta“

Poznań,
Marz. Pilsudskiego 15/17
(gegenüber Universität)

empfiehlt

Gute bürgerliche Küche sowie
gepflegte Biere u. Getränke.
Warme und kalte Speisen
zu jeder Tageszeit.

Solide Preise
Reelle Bedienung.



Neuheitliche Linie
ist alles!

Eine wunderbare Figur gibt
nur ein gut zugepaßtes
Korsett, Gesundheitsgürtel.
Unbequeme Gürtel werden
umgearbeitet.

Korsett-Atelier
Anna Bilsdorf,
Poznań, Plac Wolności 9
(Hinterhaus)

Fassaden- Edelputz

„Terrana“ liefert,
wo nicht vertreten,
direkt das

„Terrana-Werk“

E. Werner,
Oborniki, Telefon 43.

Zeitschriften

für die Frau!

Hella

Mode — Roman — Film
Sport — Haushalt

Beyers Monatsblatt
für

Handarbeit
und Wäsche

Die schöne Wohnung

Beyers

Deutsche
Moden-Zeitung

Beyers

Modenblatt

Beyers

Mode für Alle

Beyers

Die neue Linie

Vobache

Mode u. Wäsche

Vobache

Neue Moden

Praktische

Damen- und
Kinder-Mode

Vobache Zeitschrift
für Handarbeiten

Frauen-Fleiss

Vobache

Mode und Heim

Vobache

Kindergarderobe

Vobache

Modenzeitung
fürs deutsche Haus

Vobache

Ht. Wäsche- und
Handarbeitszeitung

Vobache

Frauenzeitung

Der Bazar

Elegante Mode

G. Lyons

Modenschau
III. Monatszeitschrift
für Heim u. Gesellschaft

Ulstein

Das Blatt
der Hausfrau

Scherl's

Silberspiegel

Scherl's

Gartenlaube
u. andere Zeitschriften
stets vorrätig

Kosmos

Sp.-Z. 0. 0.

Buchhandlung

Poznań,

Aleja Marsz. Pilsudskiego 25

(Vorderhaus)

Wir empfehlen uns zur Besor-
gung Ihrer

Fachzeitschriften und Fachbücher

Kosmos - Buchhandlung, Poznań, Al. Marsz. Pilsudskiego 25 (Vorderhaus)

— Tel. 6589 —

— P. K. O. 207 915 —

Vom polnischen Getreidemarkt

Am polnischen Getreidemarkt herrschte in den letzten Tagen eine ausgesprochen feste Preistendenz für Brotgetreide. Die Weizenpreise stiegen in der Provinz auf über 32 zł und die Roggenpreise auf über 24 zł je dz. Winterraps erzielte einen Preis von 60 zł je dz.

Das Angebot an Roggen ist weiterhin beschränkt, doch wird der laufende Bedarf ohne Schwierigkeiten gedeckt. Braugerste steht im Angebot infolge des unverhältnismässig niedrigeren Preises im Vergleich zu Weizen und Roggen auf dem toten Punkt. Wahrscheinlich wird sich der Preis für Braugerste noch herauskristallisieren, aber erst im September, gelegentlich der Braugerste- und Malzmesse in Posen. Sollten jedoch für Gerste keine Ausfuhrprämien bewilligt werden, so dürften grosse Mengen dieser Getreideart als Zusatz zu Weizen verbraucht werden. Im Bezirk von Rypin ist infolge dauernder Regengüsse die Weizenerte fast völlig vernichtet.

Der Stand der Hackfrüchte stellt sich im ganzen Lande ziemlich gut dar. Im südlichen Grosspolen leiden die Rüben unter Krank-

heiten. Die Lage am Futtermittel- und Strohmarkt stellt sich ungünstig dar.

Von den für August und September bewilligten Ausfuhrkontingenten für Getreide (45 000 t Roggen, 25 000 t Weizen und 10 000 t Hafer) ist bis jetzt kaum ein Viertel ausgeführt worden. Man führt dies auf starke Verzögerungen bei der Ausgabe von Ausfuhrerleichterungen bei den zuständigen amtlichen Stellen zurück. Zweifelloos ist das ein Ergebnis der Gestaltung der inneren Getreidemarktlage.

In bezug auf die Futtermittelernte werden amtlicherseits gewisse beruhigende Erklärungen bekannt gegeben. Es wird darauf hingewiesen, dass nicht alle Bezirke des Landes unter der Dürre gelitten haben, dass in Futtergerste gute Ernteergebnisse erzielt worden seien und dass auch die Kartoffelernte gut zu werden verspricht, so dass zur Zeit von einer Futtermittelknappheit nicht gesprochen werden könne. Eine Umfrage, die der Verband der polnischen Landwirtschaftskammern und landwirtschaftlichen Organisationen veranstaltete, hat ergeben, dass nur in vier Woiwodschaften Polens eine Missernte in Getreide und ein Mangel an Futtermitteln festzustellen sei.

Wolleinfuhr abhängig vom Ankauf inländischer Wolle

Da vor einiger Zeit der Absatz inländischer Wolle auf Schwierigkeiten stiess und die Spinnereien aus Preis- und Qualitätsgründen den Kauf ausländischer Ware vorzogen, hat das Ministerium für Industrie und Handel die Zuteilung von Kontingenten für die Wolleinfuhr eingeschränkt und sie in der letzten Zeit davon abhängig gemacht, dass die Spinnereien den Ankauf entsprechender Mengen inländischer Wolle nachweisen.

Seitens der betroffenen Firmen will man jetzt an das Ministerium für Industrie und Handel herantreten, von dieser Erschwerung der Kontingentzuteilung abzusehen, da — nach Angabe der Spinnereien — die inländischen Wollbestände in der letzten Zeit bereits um 80% vermindert sind.

Günstige Entwicklung der Ausfuhr aus dem Lodzer Gebiet im Juli

Die Ausfuhr von Textilwaren aus dem Lodzer Gebiet, die im Monat Juni nach einem empfindlichen Rückschlag im Mai eine beträchtliche Besserung erfahren hatte, zeigt für den Juli 1937 weiter eine günstige Entwicklung. Der Menge nach ist zwar im Vergleich zum Vormonat ein Rückgang um rd. 2700 kg auf 445 100 kg festzustellen; der Ausfuhrwert hat sich jedoch gleichzeitig von 2 999 000 zł um 116 000 zł auf 3 115 000 zł erhöht. — Da die Preise im Berichtsmonat keine Erhöhung, sondern eher gegen Ende des Monats einen leichten Rückgang aufgewiesen haben, ist die Zunahme des Ausfuhrwertes ausschliesslich dem erhöhten Absatz von teurerer Ware zuzuschreiben.

Unter den Abnehmern stand im Juli 1937 an erster Stelle Ägypten, das für 574 000 zł Lodzer Textilizergebnisse abnahm, und an zweiter Stelle mit 399 000 zł Grossbritannien. Den dritten Platz unter den Abnehmerländern nahmen die Niederlande ein.

Uneinheitliche Flachsernte

Im Nordosten Polens hat die Flachsernte begonnen. Nach einer Meldung aus Wilna nimmt man in Fachkreisen an, dass das mengenmässige Ergebnis etwas höher sein wird als in den vorangegangenen Jahren. Ein guter Stand des Flachses wird aus dem Gebiet von Moezenec und Baranowice gemeldet, während der Flachs auf dem Gebiet von Wolozynsk etwas schlechter steht. Im Gebiet von Choducisk wird der Stand als mittel bezeichnet, während er in den übrigen Gegenden unter mittel oder gar schlecht ist. Die grossen Unterschiede werden auf eine ungleichmässige Verteilung der Niederschläge sowie auf zeitliche Unterschiede der Aussaat zurückgeführt.

Schwedens Handelsbeziehungen zu Polen

Am 25. August soll der schwedische Aussenminister Sandler eine seit längerem vorbereitete Reise nach Warschau antreten. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, dass bei den politischen Unterhaltungen auch wirtschaftliche Fragen eine Rolle einnehmen werden. Da sich der Aussenhandelsverkehr zwischen Schweden und Polen in den letzten Jahren in starkem Masse intensiviert hat, dürfte es daher angebracht sein, den hier vorliegenden Entwicklungstendenzen einmal nachzugehen.

Im Rahmen des schwedischen Aussenhandels liegt der auf Polen entfallende Anteil verhältnismässig niedrig. So entfielen von der gesamten schwedischen Einfuhr auf polnische Lieferungen im Jahre 1934 erst 3.11%. Im Jahre 1935 hatte sich die Beteiligungsziffer auf 3.33% erhöht, um bis zum vorigen Jahre weiter leicht auf 3.6% anzusteigen. In der umgekehrten Richtung ist die Tendenz noch deutlicher. Von Schwedens Gesamtausfuhr gingen im Jahre 1934 nur 0.98% nach Polen. Im Jahre 1935 hatte sich der Satz aber bereits auf 1.22% erhöht, und im vorigen Jahre weiter auf 1.3%. Bei Beurteilung dieser Ziffern muss aber berücksichtigt werden, dass die Austauschmöglichkeiten von Waren zwischen den beiden Ländern an sich verhältnismässig begrenzt sind. Die Struktur des schwedisch-polnischen Aussenhandels ist verhältnismässig einseitig. Von der schwedischen Einfuhr aus Polen entfällt jeweils der ganz überwiegende Teil auf Kohle, zu deren Bezug sich Schweden schon seit langem mit 47% seines Gesamtbedarfs verpflichtet

hat. Die Zunahme der schwedischen Bezüge aus Polen hängt demgemäss aufs engste mit der Gesamterhöhung der Kohleneinfuhr überhaupt zusammen. An zweiter Stelle, wertmässig mit dem Kohlenimport aber überhaupt nicht vergleichbar, stehen im allgemeinen kleinere Partien Getreide, die häufig mehr zufällig aus Polen hereinkommen, ferner bestimmte Stahl- und Eisenwaren sowie einige Garne und Gewebe. Besonders hingewiesen sei indessen darauf, dass sich die schwedischen Bezüge auch an polnischen Düngemitteln sowie Chemikalien steigern. In der umgekehrten Richtung, der schwedischen Ausfuhr nach Polen, spielen die bedeutendste Rolle Stahl- und Eisenwaren sowie Maschinen und Apparate. Weiter kommen etwas Zellulose und Papier, und in noch niedriger Wertskala Häute, Felle und Pelzwerk sowie auf Grund eines besonderen Abkommens gegenwärtig Steine zur Ausfuhr. Der Export von Waffen und Munition, der in diesem Jahre etwas grösseren Umfang angenommen hat, dürfte mehr zufälliger Art sein.

Im Hinblick auf diese Intensivierung des Warenverkehrs zwischen Schweden und Polen wird der erwähnten Reise des schwedischen Aussenministers denn auch in wirtschaftlichen Kreisen mit gewissem Interesse entgegen-gesehen.

Erhöhung des polnischen Kontingents im polnisch-englischen Kohlenvertrag

Bei den Verhandlungen zwischen der englischen und der polnischen Kohlenindustrie über die Festsetzung des polnischen Kontingents für die Ausfuhr im dritten Vierteljahr 1937 war im Juli eine Quote von 2 Mill. t vereinbart worden. Obwohl diese Menge höher war, als sie von England auf Grund der Bestimmungen des polnisch-englischen Kohlenvertrages zugestanden werden brauchte, war man auf polnischer Seite mit dieser Festsetzung unzufrieden gewesen, weil man bereits höhere Lieferungsverträge abgeschlossen hatte. Auf erneuten Besprechungen in London ist es den Vertretern der polnischen Kohlenindustrie gelungen, eine Erhöhung des Kontingents für das dritte Vierteljahr 1937 um 300 000 t auf nunmehr 2.3 Millionen t durchzusetzen.

Ausfuhr von Erzeugnissen der Eisenhütten-Industrie im Juli wieder rückgängig

Die Ausfuhr von Erzeugnissen der polnischen Eisenhüttenindustrie, die schon im April und Mai 1937 ein deutliches Absinken beobachtet liess, um sich dann im Juni etwas besser zu gestalten, zeigt nach den vorläufigen statistischen Angaben für den Juli 1937 einen erneuten Rückschlag. Im Vergleich zum Vormonat ist insgesamt eine Abnahme um 3306 t oder 13.6% auf 21 017 t festzustellen. Am stärksten war der Rückgang bei der Ausfuhr von Röhren, die um nahezu 51% gesunken ist. Aber auch für Walzwaren ergibt sich zusammengefasst eine Verminderung des Auslandsabsatzes um annähernd 6%.

Günstig entwickelte sich im Berichtsmonat der Absatz nach Argentinien, Ägypten, nach Mandschukuo und der UdSSR, während der Versand nach Brasilien, China, Japan, Norwegen, Palästina und der Schweiz rückgängig war. Die Ausfuhr nach Deutschland, Bulgarien und den Niederlanden hielt sich ungefähr im Umfang des Vormonats. Für die ersten 7 Monate 1937 stellt sich die Ausfuhr an Erzeugnissen der polnischen Eisenhüttenindustrie insgesamt auf 172 545 t und ist damit trotz der rückläufigen Entwicklung in den letzten Monaten immer noch um 50 933 t oder 40.8% höher als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Dabei hat sich der Absatz von Walzwaren um 41.5% auf 143 308 t, der Absatz von Röhren dagegen nur um 22.5% auf 20 645 t erhöht. Eine sehr hohe Zunahme, nämlich um 95.1% auf 8583 t, zeigt die Ausfuhr von Manganeisen.

Danzigs Hafenverkehr im Juli

Der Umschlag im Danziger Hafen übertraf auch im Juli 1937 die entsprechenden Zahlen des Vergleichsmonats im Vorjahre. Die Einfuhr betrug 152 779.4 t (125 999.8), wobei wiederum die gesteigerte Lösung von Erzen mit 93 328 t (77 242.7), Schwefelkies 17 056.5 t (10 003.4) und Schrott 2 352.3 t (1500) eine Rolle spielt. Des weiteren waren höhere Umschlagsschätzungen bei Eisen und Stahl 3974.4 t (3510.2), tier. Fetten und Ölen 247 t (134.7) und Kakao 114.8 t (85.6) zu verzeichnen. Dagegen war geringer der Empfang von Phos-

phoriten 2296 t (5385), Salzheringen 3509.8 t (8808.4), Melasse — t (1989.8), Sämereien 571.3 (769.5), Rohseisen 120 t (176.8) und Lumpen 19.9 t (52.9). Die Ausfuhr belief sich auf 493 593.4 t (327 551.9) und lag höher vor allem infolge der grösseren Verschiffung von Kohlen 347 092.5 t (140 799.8), Hartholzschneitware 17 151.8 t (11 529.7), Weichholzschneitware 63 031.4 t (57 281.7) und Oelkuchen 4677.7 t (1937.5). Auch Bacons wurden in grösserer Menge als im Juli 1936 ausgeführt: 141.3 t (78.6). Dagegen war infolge der polnischen Ausfuhrsperr für Getreide dieses unter den Ausfuhrwaren nicht mehr vertreten (während im Vergleichsmonat des Vorjahres noch 8864.3 Tonnen Weizen, 9839.3 t Roggen, 12 306 t Gerste und 4212.8 t Hafer versandt wurden). Kleinere Ausfuhrzahlen wiesen dann noch auf: Mehl 591.6 t (14 122.2), Hülsenfrüchte 4176.6 t (815.6), Schmieröle 130.9 t (4227.1), Treiböle 747.2 t (879.2), Paraffin 483.7 t (585.9) und Zink 503.9 t (597.3).

Die Sanierung der Gdingener Werft

Die letzte Generalversammlung der Aktionäre der Gdingener Werft, deren Aktien sich jetzt bekanntlich im Besitz des Gdingener Regierungs-Kommissariats und der Kattowitzer Interessengemeinschaft sowie der Firmen Fitzner-Gamper, Starachowice und Zieloniewski befinden, hat sich mit der Sanierung und der Deckung der Verluste aus den Jahren 1929 bis 1936 befasst. Das Kapital der Gdingener Werft ist zum Ausgleich des Defizits auf 250 000 zł zusammengelegt worden. Man glaubt damit die Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Weiterführung des Unternehmens gefunden zu haben. Nach einer Meldung der halbamtlichen Nachrichtenagentur „Iskra“ aus Gdingen wird die Gdingener Werft in nächster Zeit mit den Arbeiten auf dem ihr gehörenden Gelände am Industrie-Kanal beginnen. Dieses

Gelände, dessen Grösse mit 120 000 m² angegeben wird, wird zunächst geebnet werden. Danach soll mit dem Bau der Hellinge begonnen werden. Die technischen Einrichtungen werden entsprechend dem Auftragseingang bei der Werft angeschafft werden. Weiter plant die Werft den Ankauf eines Schwimmdocks mit einer Tragfähigkeit von 5000 t.

Inbetriebnahme der Strecke Sierpc—Brodnica

Die Arbeiten auf der neuen Eisenbahnstrecke Sierpc—Brodnica, die eine Länge von 55.4 km hat, nähern sich ihrem Ende. Die Linie soll im September 1937 in Betrieb genommen werden. Mit dieser Linie werden die Transporte von Nordostpolen zu den Seehäfen Danzig und Gdingen abgekürzt; ausserdem erhält damit auch das Lodzer Industriegebiet über Kutno—Plock eine kürzere Verbindung nach dem Norden.

Ungünstige Ernteaussichten für Hopfen in der Tschechoslowakei

Saazer Mitteilungen zufolge kamen die reichlichen Niederschläge der letzten Tage zu spät. Der zweite Anflug in den Spitzen hat sich nicht mehr ausgebildet, die Ernte wird wesentlich kleiner sein als im Vorjahre. Die Qualitäten werden ziemlich verschieden sein, und zwar wird es in den Haupt- und Tieflagen ausgewachsene, gutfarbige Primahopfen geben, wogegen die Höhenlagen und Feldgärten mittel- und teilweise kleindoldige Hopfen bringen dürften. Die Güte ist zweifellos schwerer als im Vorjahre. Die seit der Vorwoche auftretenden Regen erschwerten augenblicklich die Ernte, und die nassen Hopfen trocknen sich nur sehr schwer. Es wurde deshalb schon festgestellt, dass in einzelnen Gebietsteilen die bereits erzielten Ernteergebnisse die Schätzungen bestätigen, wonach der Erntefall gegenüber dem Vorjahre 25—30% beträgt.

Börsen und Märkte

Warschauer Börse

Warschau, 20. August 1937

Rentenmarkt: Die Stimmung war in den Staatspapieren schwach, in den Privatpapieren uneinheitlich.

Es notierten: 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe I. Em. 69.00, 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe II. Em. Serie 82.00, 4proz. Prämien-Dollar-Anl. Serie III 39.25, 4proz. Konsol.-Anl. 1936 58.13 bis 58.50, 4½proz. Staatl. Innen-Anl. 1937 57.00 bis 57.25, 7proz. Pfandbr. d. Staatl. Bank Rolny 83.25, 8proz. Pfandbriefe der Staatl. Bank Rolny 94, 7proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II.—VII. Em. 83.25, 8proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 7proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.—III. Em. 83.25, 8proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 5½proz. Pfandbriefe der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II.—VII. Em. 81, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.—III. n. Em. 81, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank IV. Em. 81, 4½proz. L. Z. Tow. Kred. Ziem. der Stadt Warschau, Serie V 56.75, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Warschau 1933 63.25, VI. 6proz. Konv.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 62.50, VII. 5½proz. Konv.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 58.50, VIII. und IX. 6proz. Konv.-L. Z. Pozn. Ziem. Kred. Serie L 57.25, 5proz. Anl. der Stadt Warschau 1926 59.75, 4½proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Radom 1933 48.00.

Amtliche Devisenkurse

	20.8.	20.8.	19.8.	19.8.
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam	291.28	292.72	291.38	292.82
Berlin	212.11	212.97	212.11	212.97
Brüssel	89.07	89.43	89.12	89.48
Kopenhagen	117.56	118.14	117.61	118.19
London	26.34	26.48	26.35	26.49
New York (Scheck)	5.27 ¹ / ₂	5.30 ¹ / ₂	5.27 ¹ / ₂	5.30 ¹ / ₂
Paris	19.83	19.93	19.83	19.93
Prag	18.39	18.49	18.39	18.49
Italien	27.78	27.98	27.78	27.98
Oslo	132.37	133.03	132.42	133.08
Stockholm	135.82	136.48	135.92	136.58
Danzig	99.80	100.20	99.80	100.20
Zürich	121.30	121.90	121.30	121.90
Montreal	—	—	—	—
Wien	—	—	—	—

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Aktien: Tendenz: stetig. Notiert wurden: Bank Polski 104.00, Czesotocice 32.50, Lilpop 50.00, Ostrowiec Serie B 25.75, Starachowice 31.00, Haberbusch 39.50.

Getreide-Märkte

Warschau, 20. August. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Warschau. Einheitsweizen neu 748 gl 32—32.50, Sammelweizen neu 737 gl 31.50—32, Standardroggen I 693 gl 24.50—25, Hafer neu 22—22.50, Braugerste 20.75—21.25, Felderbsen 26 bis 27, Viktoriaerbsen 28—29.50, Blaulupinen 15.75—16.25, Gelblupinen 16.50—17, Winterraps 61—62, Winterrüben 57—58, Leinsamen 90% 44—45, Rotklee gereinigt 97% 125—135, Rotklee roh 95 bis 110, Weissklee roh 160—170, Weissklee gereinigt 97% 180—195, blauer Mohn 77—79, Schrotmehl 95% 27.50—28.50, Weizenkleie grob 19—19.50, fein und mittel 18—18.50, Roggenkleie 16.50—17, Leinkuchen 25—25.50, Rapskuchen 21—21.50, Sojaschrot 28.50—29. Der Gesamtumsatz betrug 1270 t, davon Roggen 162 t. Stimmung: ruhig.

Bromberg, 20. August. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Bromberg. Umsätze: Roggen 15 t 23.40; Hafer 15 t 18.50, 15 t 18.75,

20 t 18.85. Richtpreise: Neuer Roggen 22.75 bis 23, alter Weizen 30—30.50, Braugerste 19.50 bis 20, neuer Hafer 18.50—19, Schrotmehl 95% 38—39, Roggenkleie 17—17.25, Weizenkleie grob 18.50—18.75, fein und mittel 18—18.25, Gerstenkleie 16—16.50, Viktoriaerbsen 23—25, Folgererbsen 22—24, Felderbsen 21—22, Winterraps 57—59, Winterrüben 51—52, blauer Mohn 68 bis 70, Leinsamen 40—42, Senf 36—38, Leinkuchen 25 bis 25.50, Rapskuchen 20—20.50, Sonnenblumenkuchen 25—25.50, Sojaschrot 26.50—27, Roggenstroh gepresst 4.75—5.25, Netzeheu lose 7.75—8.25, gepresst 8.50 bis 9. Stimmung: fest. Der Gesamtumsatz betrug 2072 t. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 498, Weizen 306, Hafer 55, Braugerste 60, Gerste 375, Roggenmehl 182, Weizenmehl 92, Roggenkleie 135, Weizenkleie 50, blauer Mohn 30, Sojaschrot 33, Viktoriaerbsen 17, Pressheu 90.

Posen, 21. August 1937. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty frei Station Poznań.

Richtpreise:		
Roggen, neu	22.50—22.75	
Weizen	30.00—30.50	
Mahlgerste 673—678 c/l	17.50—18.00	
700—717 g/l	18.50—19.75	
Hafer, neu	18.25—19.00	
Roggenmehl I. Gatt. 50%	32.50 33.00	
II. 65%	31.00—31.50	
III. 50—65%	24.00—24.50	
Roggenmehl 95%	—	
Weizenmehl I. Gatt. Ausz. 30%	49.75—50.25	
II. Gatt. 50%	45.75—46.25	
III. 65%	43.75—44.25	
IV. 30—65%	40.75—41.25	
V. 50—65%	38.75—39.25	
VI. 65—70%	34.75—35.25	
Weizenmehl 95%	—	
Roggenkleie	1.75—17.25	
Weizenkleie (grob)	18.00—18.25	
Weizenkleie (mittel)	17.25—17.50	
Gerstenkleie	15.50—16.50	
Winterraps	55.00—57.00	
Leinsamen	—	
Senf	34.00—36.00	
Sommerwicke	—	
Peluschken	—	
Viktoriaerbsen	23.00—25.00	
Blaulupinen	—	
Gelblupinen	—	
Blauer Mohn	70.00—73.00	
Leinkuchen	25.25—25.50	
Rapskuchen	20.25—20.50	
Sonnenblumenkuchen	24.75—25.50	
Sojaschrot	27.00—28.00	
Weizenstroh, lose	3.15—3.40	
Weizenstroh, gepresst	3.65—3.90	
Roggenstroh, lose	3.50—3.75	
Roggenstroh, gepresst	4.25—4.50	
Haferstroh, lose	3.55—3.80	
Haferstroh, gepresst	4.05—4.30	
Gerstenstroh, lose	3.25—3.50	
Gerstenstroh, gepresst	3.75—4.00	
Heu, lose	6.35—6.65	
Heu, gepresst	7.00—7.50	
Netzeheu, lose	7.45—7.95	
Netzeheu, gepresst	8.45—8.95	

Stimmung: ruhig.

Gesamtumsatz: 2555.1 t, davon Roggen 1116, Weizen 308, Gerste 148, Hafer 72 t.

Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: i. V. Alfred Loake; für Lokales, Provinz und Sport: Alexander Jursch; für Feuilleton und Unterhaltungsbeilage: Alfred Loake; für den übrigen redaktionellen Inhalt: i. V. Alfred Loake; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia Sp. Aka. Drukarnia i Wydawnictwo. Samt. in Poznań, Aleja Marszałka Piłsudskiego 25.

Devisenbank

Annahme von Geldern zur Verzinsung. / Einziehung von Wechseln und Dokumenten.
An- und Verkauf sowie Verwaltung von Wertpapieren. / An- und Verkauf von Sorten
und Devisen, / Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte. / Stahlkammern.

Alle Werkstattarbeiten und Reparaturen werden auf Bestellung fachgemäss, schnell und preiswert ausgeführt.

Aleja Marsz. Piłsudskiego 25. Telefon 6105 und 6275.